

6mb/047/0021/15

informationsdienst

Z 8253 F

Südliches Afrika

Nr. 2 März 1984
Preis DM 5,-
ISSN 0721-5088



MOSAMBIK: Frontstaat unter Druck

INHALT

schwerpunkt:
Mosambik: Frontstaat unter Druck

Krieg und Hunger	3
Abkommen zwischen Mosambik und Südafrika	7
“Wir haben Mais gesät, aber es ist nichts gewachsen	9
Eine umstrittene Kampagne	12
Alphabetisierung – der Alltag!	15
Das Wort ‘Frau’ kommt nicht vor	18
Die neugegründete mosambikanische Gewerkschaft	20
Kaum Vorteile, aber keine Nachteile	22
Iennestadt - M'Kondedze	25

südafrika:	
Die Südafrikapolitik der Bundesregierung	28
aktionen	
Kein Konto für Apartheid	30
rezensionen	
nachrichten	31
zeitschriftenschau	32

Informationsstelle Südliches Afrika e.V. (ISSA)
5300 Bonn 1, Blücherstr. 14
Telefon: 0228/ 21 32 88
Postscheck Köln 281210-504
Spk Bonn 119 000 222

Anti-Apartheid-Bewegung in der BRD und Westberlin e.V. (AAB)
5300 Bonn 1, Blücherstr. 14
Telefon: 0228/ 21 13 55
Postscheck Köln 12979-501
BfG Bonn Nr. 101 9894500

Preise:	
Einzelheft	DM 5,00
Jahresabonnement	DM 40,00
Inland/Ausland	DM 55,00
Luftpost	DM 60,00
Institutionen	DM 60,00
Förderer	DM 60,00

Redaktion:
Christa Brandt, Gottfried Wellmer, Lothar Berger, Alrun Hürter, Hein Möllers (verantw.), Christoph Reichert, Dietrich Weinbrenner, Ingeborg Wick, Gernot Herrmann

Redaktionsschluß der Ausgabe: 6.3.84
Nachdruck, auch auszugsweise, nur nach Rücksprache mit der Redaktion. Genehmigung wird gern erteilt. Belegexemplar an die Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Verlag: ISSA
Satz, Layout, Grafik:
DK Kierzkowski, Bonn-Beuel
Druck:
Leppelt Druck+Repro GmbH, Bonn Beuel

Editorial

ZU PFLANZEN TUT NOT

*Zu pflanzen tut not, Mama, zu pflanzen tut not
Zu pflanzen tut not, auf die Sterne und auf das Meer
auf deine nackten Füße und die Wege entlang
zu pflanzen tut not
in die verwehrten Hoffnungen und in unsere geöffneten Hände
in die Nacht, die jetzt ist, und in die Zukunft, die wir schaffen müssen
überall, Mama, tut es not zu pflanzen
das Recht der weggerafften Leiber und der blutgetränkten Erde
der sterbend verröchelnden Stimme und des Chors aus erhobenen Armen
überall, überall, überall, Mama
überall tut es not: einzupflanzen
die Gewißheit eines glücklichen Morgen in die Zärtlichkeit deines Herzens
das die Augen jedes Jungen Auffüllen mit Hoffnung
ja Mama, eins tut not, es tut not zu pflanzen
die Wege der Freiheit entlang
den neuen Baum der nationalen Unabhängigkeit*

Dieses Gedicht des Politikers Marcelino dos Santos, unter dem Pseudonym Kalungano einer der bedeutendsten Lyriker Mosambiks und heutiger Gouverneur der Provinz Sofala, ist heute wieder genau so aktuell wie vor der politischen Unabhängigkeit Mosambiks 1975. Der “neue Baum der nationalen Unabhängigkeit” droht im neunten Jahr der mosambikanischen Revolution zu verderren. Drei Jahre verheerender Dürre haben seine Wurzeln ausgetrocknet. Bricht dennoch hie und da das Grün aus seinen Zweigen, wird die Saat, die “Wege der Freiheit entlang” gepflanzt, allzu oft zerstört, vernichtet von den von Pretoria ausgehaltenen Banden der RNM, die vor allem die empfindlichen Nahtstellen des Versorgungssystems lahmzulegen versuchen. Auch gegen Mosambik führt das Apartheidregime seit Jahren einen unerklärten Krieg. Noch vor knapp einem Jahr, als die so schonungslos offene Kritik an der bisherigen, Großprojekte bevorzugenden Landwirtschaftspolitik den IV. Kongreß der FRELIMO auszeichnete, schienen zumindest die internen politischen Voraussetzungen geschaffen, daß Mosambik einen Weg aus der wirtschaftlichen Krise herausfindet. Doch bevor es die Früchte der Korrektur der Landwirtschaftspolitik wirklich ernten konnte, verstärkten zunehmende Hungersnot und bewaffnete Aktionen der RNM den Druck. Obwohl Maputo bereits 6 Monate vor Beginn der Dürre Alarm geschlagen hatte, hielt sich die internationalen Entwicklungshilfeorganisationen auffällig zurück. Erst jetzt, da Pretoria – die katastrophale Lage seines Nachbarlandes ausnutzend – den Abschluß eines Sicherheitsabkommens mit Maputo für sich als Sieg verbucht und als Beitrag zum Frieden in der Region propagandistisch verkauft, erscheint Mosambik in den Schlagzeilen westlicher Presseorgane, läuft allmählich Nahrungsmittelhilfe an. Es wird noch viel darüber diskutiert werden, ob die (wirtschaftlichen) Erwartungen, die Mosambik an das Abkommen mit Pretoria knüpft, sich erfüllen lassen. Der Afrikanische Nationalkongreß ANC, vom Vertrag indirekt betroffen, aber doch nicht lahmgelegt, hat Pretoria in einer ersten Stellungnahme vorgeworfen, die Einheit der Frontstaaten zu untergraben und die wirtschaftliche Unabhängigkeit anstrebbende SADCC zu zerstören, um sie durch eine “Constellation of states”, die die Frontstaaten wie die sog. “unabhängigen” Homelands in Pretorias Einflußbereich binden soll, zu ersetzen. Botha hat dies bei Vertragsabschluß deutlich genug ausgedrückt. Die Bundesregierung muß sich die Frage gefallen lassen, ob sie nicht Pretoria in solcher Machtpolitik unterstützt, wenn sie, wie gerade bekanntgeben (vgl. Meldung S. 31), Nahrungsmittelhilfe für Mosambik den Vorrang gibt vor von Maputo gewünschten langfristigen Projekten. Das erstere würde das zweite ja nicht ausschließen. Aber eines ist klar: Nur die Durchführung langfristiger Projekte im Rahmen der Regionalen Kooperation SADCC könnten Mosambik auf weite Sicht auch wirtschaftlich unabhängiger von seinem aggressiven Nachbarn machen. Unsere Solidarität mit Mosambik ist weiter gefordert, sie braucht einen langen Atem ... überall tut es not: einzupflanzen.

Lothar Berger

Krieg und Hunger

Rahmenbedingungen mosambikanischer Entwicklungspolitik

Ursula Semin-Panzer

Die Unabhängigkeit Mosambiks 1975 hatte die Hoffnung geweckt, daß sich, nach einer ersten unumgänglichen Phase der wirtschaftlichen Talfahrt, entwicklungspolitische Optionen durchsetzen lassen, die so etwas wie eigenständige Entwicklung mit sozialistischem Programm langfristig durchzusetzen vermögen. Die reale Lage heute ist folgende: die seit 200 Jahren schlimmste Dürrekatastrophe und darauf folgend verheerende Überschwemmungen haben 100 000, vielleicht auch schon 300 000 Menschen das Leben gekostet, tausende von Flüchtlingen strömen nach Zimbabwe in der Hoffnung, dort noch Nahrung zu bekommen. Die Ernährungslage in der Hauptstadt ist noch viel schlimmer geworden. Mosambik braucht dringend internationale Katastrophenhilfe. Nachdem das Land nun schon einen Teil der sozialen Kosten des zimbabwischen Befreiungskrieges getragen hatte, begann Südafrika nach 1980 durch die RNM eine systematische Zerstörung der gerade mit Mühe neu errichteten Produktionsstätten auf dem Lande, von Handelsstrukturen und Verkehrswegen, deren ökonomische Schäden noch gar nicht zu überblicken sind. Gerade als sich hier und da, trotz aller 'Fehler', augenscheinliche Verbesserungen zeigten, wurde Mosambik mit aller Brutalität daran erinnert, daß ja Südafrika die eigentliche Kolonialmacht war. Es wäre also voreilig, von einer m.E. falschen Erwartungshaltung auf Resignation angesichts des wirtschaftlichen Chaos umzuschalten. Richtig ist, daß alle Blaupausen geeigneter Entwicklungsstrategien vor dem realen Hintergrund gesellschaftlicher und internationaler Prozesse schnell verblassen.

Vertrag mit Südafrika: Scheitern bisheriger Politik?

Der Vertrag mit Südafrika ist Resultat der Tatsache, daß jedwede Entwicklung, d.h. Verbesserung der Lebenslage der Bevölkerung, nur in einem gewaltfreien Raum vonstatten gehen kann (1). Nur wenn der unerklärte Krieg aufhört, der praktisch seit der Unabhängigkeit von den weißen Siedlerregimen des Südlichen Afrika gegen Mosambik geführt wird, hat Mosambik überhaupt eine Chance, sich zu entwickeln. Dies bedeutet überhaupt nicht, daß alle Probleme einmal wieder von außen importiert würden, sondern zunächst ein simpler Tatbestand, daß nur derjenige, der ein Territorium kontrolliert, auch Einfluß auf die Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens nehmen kann. Schaut man sich die ökonomischen und militärischen Machtverhältnisse im Südlichen Afrika etwas genauer an, so stößt man auf die unbequeme Tatsache, daß Südafrika und nicht so sehr Portugal schon während der Kolonialzeit für die Entwicklung oder Deformierung Mosambiks bestimmend war. Portugal hatte einen großen Teil der Produktivkräfte der Kolonie Mosambik regelrecht an Südafrika verpachtet. Das Jahr 1975 hat die portugiesischen Siedler und mit ihnen die meisten Monopolgruppen verjagt, aber die Beziehung zu Südafrika weitgehend intakt gelassen. Es lohnt sich, es noch einmal ins Gedächtnis zurückzurufen: Die dynamische Entwicklung der 60er und Anfang der 70er Jahre, d.h. was man gemeinhin als 'Modernisierung' bezeichnet, hing mit

Mosambiks Rolle als Arbeitskräfteersatz für die Goldminen Südafrikas und seiner Dienstleistungsfunktionen für die Nachbarstaaten zusammen (2).

Anstelle einer schrittweisen Entflechtung aus dieser Abhängigkeit auf Seiten Mosambiks geschah nun das Gegenteil: Südafrika fing damit an, sich teilweise von Mosambik abzukoppeln, und hat so den Lebensnerv der mosambikanischen Wirtschaft ganz empfindlich getroffen. Beweggründe für diese Maßnahmen Südafrikas sind eine Mischung aus interner wirtschaftlicher Restrukturierung (Arbeitslosigkeit, Autarkiepolitik auf dem Energie sektor und Hafenausbau) und ganz offensichtliche Ausnutzung wirtschaftlicher Abhängigkeit als Druckmittel, d.h. ökonomischer Boykott. Letzteres ist ein altbewährtes Mittel südafrikanischer Außenpolitik, das schon gegenüber Rhodesien wie Zimbabwe erprobt worden ist.

Wie sieht nun die wirtschaftliche Seite der mosambikanisch-südafrikanischen Beziehungen aus?

Ein Regierungsdokument aus Maputo vom 2. Februar dieses Jahres hat zum ersten Mal einen Einblick in die öffentliche Verschuldungslage Mosambiks gegenüber kapitalistischen Ländern erlaubt. Es geht zum ersten Mal um Umschuldungsverhandlungen. Die Auslandsschuld gegenüber dem Westen beläuft sich auf 1,4 Mrd Dollar. Weiter eröffnet das Dokument, daß der Verlust an Einnahmestrukturen seit der Unabhängigkeit 5,554 Mrd Dollar beträgt. Davon werden 3,8 Mrd dem nicht-erklärten Krieg Südafri-

kas gegen Mosambik zugemessen. Diese Verluste setzen sich wie folgt zusammen:

- 2647 Mio Dollar sind durch die Beendigung der 'Goldklausel' seit 1978 verloren gegangen; diese hatte es Portugal seit 1964, später Mosambik, ermöglicht, die 60% einbehaltener Löhne der mosambikanischen Wanderarbeiter in Gold zum offiziellen Preis zu erhalten, das dann auf dem freien Weltmarkt zu einem vielfach höheren Preis verkauft werden konnte.
- 333 Mio Dollar hat die direkte und indirekte (RNM) Aggression Südafrikas gekostet. Darin enthalten ist die Zerstörung von 900 ländlichen Handelsposten, die ca. 4,5 Mio mosambikanische Bauern versorgten, 490 Primarschulen und 45 Gesundheitsposten, sowie die Zerstörung von 140 Gemeinschaftsdörfern, d.h. die Unterkunft von ca. 100 000 Menschen.
- 586 Mio Dollar wird der Reduzierung in der zahlenmäßigen Rekrutierung mosambikanischer Minenarbeiter in Südafrika zugerechnet, die sich von 120 000 zur Zeit der Unabhängigkeit auf 45 000 für das Jahr 1982 verringert haben.
- 248 Mio Dollar sind als Verluste im Transitverkehr verbucht, die einem Rückgang des Transports südafrikanischer Güter über den Hafen von Maputo von 6,8 Mio t 1973 auf 1,1 Mio t 1983 entsprechen (3).

Diese Aufstellung dient natürlich vor allem zur Klarstellung gegenüber westlichen Ländern, von denen Mosambik Entwicklungshilfe erwartet. Sie zeigt deutlich den von außen bewirkten radikalen Bruch in den Deviseneinnahmen, die nie mals durch eine Umorientierung auf interne Akkumulationsquellen auszugleichen gewesen wären. Sicherlich beruht die Verlustberechnung aufgrund der Beendigung der Goldklausel auf dem extrem hochgeschnellten Goldpreis Mitte der 70er Jahre und hat nichts mit Produktionskapazität zu tun. Aber gerade diese Einnahmen hatten ja der mosambikanischen Wirtschaft ihre spezifische Prägung verliehen, deren 'Rechnung' erst jetzt präsentiert wird.

Das Problem Cahora-Bassa

Ein anderer wichtiger Aspekt südafrikanischer Abkoppelung ist der Fall Cahora-Bassa-Staudamm. Einstmals als Bollwerk des weißen Südlichen Afrika und Teil der regionalen wirtschaftlichen Expansion Südafrikas geplant, wirft er heute beträchtliche Probleme auf. Der Nichtangriffspakt Mosambiks mit dem Apartheidstaat wird entscheidend die Zukunft des 'weißen Elefanten' bestimmen. Ganz im Gegensatz zu euphorischen Erwartungen, daß das große Wasserkraftwerk Afrikas nun endlich zur Industria-

lisierung Mosambiks beitragen könne, kann eine Integration des Dammes in die mosambikanische Wirtschaft nur sehr langsam und überhaupt kostspielig vorangehen. Die 1414 km lange Hochspannungsleitung nach Südafrika ist seit 1980 wiederholt von der RNM unterbrochen worden. Was zunächst widersprüchlich erscheint, da Südafrika die RNM kontrolliert und einziger Stromabnehmer ist, scheint viel plausibler, berücksichtigt man die vertraglichen Regelungen und internen Entwicklungen südafrikanischer Energiepolitik. Liefert Cahora Bassa nicht die vereinbarten 1400 MW, so reduziert sich der ohnehin billigste Strompreis der Welt (1,1 Pf/kW-Stunde) noch auf ein Drittel – und Maputo muß seinen Strom von der Apollostation nahe Johannesburg auch noch in harter Währung bezahlen, anstatt ihn wie im Normalfall mit der eigenen Lieferung aufzurechnen. Portugal beklagt sich über enorme Verluste, denn der Damm ist über die Gesellschaft Hidroelectrica de Cahora Bassa noch in portugiesischer Verantwortung (4). Mosambik, das mit knapp 20% an der HCB beteiligt ist, bemüht sich um eine Diversifizierung der Abnehmer von Cahora-Bassa-Strom. Dazu muß die Zustimmung Südafrikas eingeholt werden, da der Liefervertrag auf 35 Jahre festgesetzt ist. Eine Drei-Länder-Kommission aus Südafrika Mosambik und Portugal wird sich damit beschäftigen (5). Vielleicht kann dann endlich mit der Schuldentilgung des 2 Milliarden schweren Projektes, eines der technisch aufwendigsten der Welt, begonnen werden. Abgesehen von den erheblichen ökologischen Folgen eines solchen Wasserkontrollsystens (6), die vor allem den land- und fischwirtschaftlichen Nutzen für das gesamte Zambezi-Tal erheblich infrage stellen, könnte Cahora Bassa sicherlich die notwendige Energie zur Ausbeutung der mineralischen Vorkommen in Tete liefern und zum Aufbau einer eigenen Grundstoffindustrie Mosambiks führen. Mit der Verlegung neuer Leitungen für die interne Versorgung, zunächst des Nordens und dann des Zentrums, ist bereits begonnen worden. Zudem gibt es internationale Interessenten für den Bau der Stufe II des Cahora Bassa Nordufers. Alles zusammen wird noch einmal 2 Mrd. Dollar verschlingen. Mosambik erhofft sich ein Tauschgeschäft: Erstellung eines nationalen Elektrizitätsnetzes für den dann produzierten und exportierten Strom (7). Verhandlungen mit Zimbabwe sind seit einiger Zeit im Gange, offen ist die Frage eines gerechten Preises (8).

Cahora Bassa besteht, es kann nicht in angepaßtere Projekte umgewandelt werden, Mosambik muß das Beste aus seinem kolonialen Erbe machen. Das wesentliche Problem war bisher – wie schon zur Ko-

lonialzeit – ein politisches, ein Pfand in der Hand Südafrikas. Die wirtschaftliche Nutzung aber des Dammes für den Aufbau einer integrierten nationalen Ökonomie Mosambiks kann nur durch verstärkte Bindung an westliche Kapitalgeber und Lieferanten von technischem Know-how geschehen.

Was ist darüber hinaus wirtschaftlich von dem Vertrag mit Südafrika zu erwarten? Was von dem Gespräch mit Samora Machel in London, Oktober 1983, mit Harry Oppenheimer durchsickerte, ist das Interesse der Anglo-American Corporation, einige der verlassenen Unternehmen, jetzt in staatlicher Hand, wieder zu übernehmen. Besonderes Interesse besteht in der Wiederbelebung der Tourismusindustrie in Mosambik. Ob gerade dieser Zweig eine Devisenquelle sein kann, ist zu bezweifeln, da es genügend negative Lehrbeispiele hierfür gibt. In Mosambik mußte alles importiert werden, Produzent und Konsument kämen aus Südafrika. Ob sich freilich nun auch für andere Bereiche die großen Zuflüsse internationalen und südafrikanischen Kapitals ergießen werden, ist äußerst fraglich. Allerdings deuten vorsichtig positive Äußerungen von Business International (9) auf wachsendes Interesse hin, besonders, da nun Ende 1983 eine Regelung für Investitionen ("Investment Code"), die eine flexible Handhabung (Grad der staatlichen Beteiligung) und gesicherte Profittransfers verspricht, in Angriff genommen worden ist. Besonders in den USA hat sich gemäß der diplomatischen "Klimaverbesserung" ein regeles Unternehmerinteresse gezeigt, das öffentlich gefördert wird. Nach früherem Comecon-Beispiel will man nun, angesichts der fehlenden Devisen Mosambiks, von kapitalistischer Seite zum 'bar-

ter trade', d.h. zu Ware gegen Ware, übergehen.

Auch die Mitgliedschaft in den Bastionen weltwirtschaftlicher Herrschaft, der Weltbank und besonders des Weltwährungsfonds, wird geprüft – nicht mit Hilfe dieser Organisationen selbst, sondern durch eine Gruppe privater Banken unter Lazard Freres. Mosambik bezahlt lieber in Devisen, um eine möglichst unabhängige Entscheidung fällen zu können (10).

Auf seiner 'Good-will-Tour' hat Machel die westlichen Staaten wiederholt dazu aufgefordert, in Südafrika zu desinvestieren und sich auf die SADCC-Länder zu konzentrieren. Es gibt zwar einzelne Beispiele ausländischer Firmen, z.B. British Leyland, die eine solche Umorientierung vollziehen wollen. Im Regelfall werden sich verstärkte Interessen westliche Unternehmen an Mosambik nur über ihre südafrikanischen Niederlassungen realisieren. Die versprochene Hilfe für Mosambik innerhalb des SADCC-Programms für den Infrastrukturausbau ist ebenfalls verzögert worden – für ein vom Krieg gekennzeichnetes Land findet sich kein investierfreudiges Kapital. Mosambik hat versucht, sich auch von der enormen Handelsabhängigkeit von Südafrika zu lösen (11). Aber die alternativen Lieferanten – Ost und West – zeigten kein überstürztes Interesse, in die Lücke zu springen. Auch der Ausbau des so viel gelobten Süd-Südhandels erweist sich nicht immer als Segen, so liegen z.B. Güter aus Brasilien ca. 15% über dem Weltmarktpreis (12). Angesichts realer internationaler Herrschaftsstrukturen ist Diversifizierung schwierig, Blockfreiheit, ein ganz elementarer Bestandteil mosambikanischer Politik, teuer, am teuersten aber





ist es, auf Unterstützung angewiesen zu sein.

Rückbesinnung

• eigene Quellen der Entwicklung: neue Phase der Wirtschaftspolitik

So klar sich eine Öffnung der Wirtschaft nach außen manifestiert, so deutlich ist ein entwicklungspolitisches Umdenken in dieser Phase mosambikanischer Realität zu bemerken. Was bedeutet aber dieses Umdenken, das fast überall mit Genugtuung (Autorin eingeschlossen) und 'wir haben es ja gleich gesagt' quittiert wird? Der Chor reicht von Weltbank/FAO-Experten bis zur alternativen Linken und ist oft mit der Abkehr von sozialistischen Entwicklungsmodellen verbunden - die modische intellektuelle Orthodoxie unserer Tage. Hier ein kurzer Abriß wirtschaftspolitischer Schritte der FRELIMO-Regierung: Die erste Phase umfaßt die Zeit von der Übergangsregierung zum III. FRELIMO-Kongreß 1977. Sie wird dominiert von Versuchen, den ökonomischen Kollaps zu verhindern. Der Exodus der Farmer, Manager, Facharbeiter und Händler erfordert zugleich 'Feuerwehrarbeit' überall und die Übernahme der wirtschaftlichen Schlüsselpositionen der Gesellschaft. Plötzliche Arbeitslosigkeit in der Stadt, dann auch auf dem Land, verlangen Maßnahmen, die kurzfristig durchzuführen sind und sich so auf gegebene Strukturen (z.B. ländliche Großbetriebe) stützen müssen. Ein solch totaler Bruch in der Arbeitskraftstruktur kann gar nicht genug hervorgehoben werden, da so auch das einfache Fortführen, geschweige denn Umstrukturieren von Arbeitsprozessen zum großen Problem wird. Auf die zwangsläufige Übernahme zahlloser kleiner und mittlerer Betriebe durch Verwaltungskommissionen folgte 1977 - 1979 die Periode der 'offensiven Nationalisierung', die strategische Bereiche der Wirtschaft umfaßten, mit dem gleichzeitigen Aufbau einer Planungsinfrastruktur. Letztere stellte sich zunächst als ein abgehobener, zentralistischer Apparat dar, der dem politischen Planungskonzept der Partizipa-

tion und Rückkoppelung nicht entsprechen konnte.

Eine solche Beteiligung der direkten Produzenten war für das Programm 1978 gegeben, später aber baute man auf Reaktionen der Firmenleitung. Der IV. FRELIMO-Kongreß vom April 84 mahnt daher eindringlich, die entsprechenden Planungskapazitäten auf lokaler Ebene zu entwickeln, die der angestrebten Dezentralisierung angemessen wäre (13). Bis 1979 bestand die Planung als Projektplanung, getragen von dem Wunsch einer national integrierten Wirtschaftsstruktur, aber ohne Überblick über die Koordination finanzieller und materieller Ressourcen. 1980 waren dann zum ersten Mal staatlicher Haushalt, Materialbilanzen und Investitionsplan vereint, wobei alle staatlichen Ausgaben schon 54% des Nationalproduktes ausmachten. Die Investitionen repräsentierten 47% dieser Ausgaben, (d.h. eine Investitionsrate von 33%), die allerdings größtenteils aus externen Quellen und durch interne Kreditaufnahme finanziert wurden. Die Staatsbetriebe konnten erst 1981 einen Teil der laufenden Einnahmen, 18%, decken. Eine z. T. extrem niedrige Kapazitätsauslastung (bis 10%), die Produktionskosten über den Wert der Produktion steigen ließen, mußte zu Spekulation und zur 'Candomba', dem florierenden Schwarzmarkt, führen. Die politische Offensive gegen Korruption, Sabotage und Inkompétence im staatlichen Sektor und Apparat 1980 ist der Versuch, die in Teilen sehr schwache produktive Basis in allen Bereichen zu reorganisieren. Denn hier hatten sich wieder die gleichen Mechanismen wie zum Ende der Kolonialzeit eingeschlichen, nur eben unter anderen Akkumulationsbedingungen: was die Rentabilität des Unternehmens nicht hergibt, kann über Bankkredite verdeckt werden. So wurden auch staatliche Unternehmen mit solider Basis in das Defizit-Chaos hineingezogen. So sehr die "Offensiva Politica" insofern eine typische FRELIMO-Herangehensweise ist, indem sie versucht, gesellschaftliche Umgestal-

tung durch kurzfristige Kampagnen durchzusetzen, so notwendig ist sie gerade als Ersatz für sonst wirksame Mechanismen kapitalistischer Produktivitätssteigerung (Konkurrenz etc) (14).

Mit steigendem Kaufkraftüberhang der Bevölkerung und sinkendem Angebot brach der offizielle Geldkreislauf in einigen Gebieten regelrecht zusammen. So manche Firma, z.B. eine Kaschufabrik, ist dazu übergegangen, ihren Rohstoff durch die Lieferung einfacher Bedarfsgüter für die Kleinbauern zu organisieren. Nur so lassen sich Überschüsse mobilisieren und vielleicht auch der organisierte Schwarzhandel ausschalten. Hatte die Zeit 1979 - 81 in einigen Bereichen zu Produktionssteigerungen und besserem Management geführt (Schalentiere, Baumwolle, Tee, Seife, Speiseöl, Textilien) (15), so hatte der Destabilisierungskrieg, der vor allem ein Krieg gegen den Wiederaufbau der Wirtschaft Mosambiks unter anderem Vorzeichen bedeutet, die Regierung 1982 zur Umstellung auf eine Kriegsökonomie gezwungen. Die 10. Sitzung des Zentralkomitees vom August 82 machte den Kampf gegen die RNM zur absoluten Priorität, mit dem gleichzeitigen Versuch, die außenpolitische Isolierung Mosambiks im westlichen Lager zu durchbrechen (16).

1982 sah schon für viele Sektoren schlecht aus. Das Bruttonsozialprodukt fiel um 6,9%, auf 77 900 Mio MT (2 Mrd Dollar), die industrielle Produktion war unter der von 1977, d.h. ist jetzt halb so groß wie vor der Unabhängigkeit (17). Nach dem Kongreßbericht hat sich das Volumen des internen Handels sogar um 42% reduziert. Die weitere Verschärfung der Dürre hat im Süden 90% der Ernte gekostet, im ganzen sind 4,5 Mio Mosambikaner von Dürre und Überschwemmungsflut im Januar 84 betroffen. Die Lage ist äußerst kritisch (18).

Angesichts dieser Abfolge von Zerstörung durch Krieg und Naturkatastrophe wird der Kurswechsel in der Wirtschaftspolitik der FRELIMO umso dringlicher. Der IV. Kongreß hatte die Umstellung auf kleine Projekte im landwirtschaftlichen aber auch industriellen Bereich und eine Dezentralisierung von Entscheidungsgewalt und Mitbestimmung in Aussicht gestellt (19). Politischer Wille allein wird sicherlich nicht genügen. Eine Durchsetzung dieser Politik heißt auch politischer Kampf auf allen Ebenen. Andererseits hatten sich schon länger in der Partei Tendenzen durchgesetzt, die gegen die Immobilität der Bürokraten begonnen haben, schon an der Basis diese neue Politik, die ja an sich alte FRELIMO-Programmatik beinhaltet, durchzusetzen. So war in der Provinz Gaza seit 82 mit Bauern-Assoziationen begonnen worden, ein Zusammenschluß zur Erlangung billi-

ger Kredite und anderer staatlicher Unterstützung, sozusagen als Vorstufe zu einer Kooperative. Ebenfalls wurde in Chibuto, Gaza, Land von Staatsfarmen an Kleinbauern verteilt. Nach dem Kongreß sind unter dem neuen Agrarminister Ferreira Schritte zur Unterstützung privater Bauern unternommen worden. Das Lehrstück mosambikanischen Gigantismus und Fehlplanung, SERLI, mit UPBL und CAII, zwei große agro-industrielle Kom-

plexe in Gaza, ist in kleine Einheiten zerlegt, wobei auch nicht genutztes Land aufgeteilt wurde (20). Das Hauptproblem der Staatsfarmen, Mangel an Arbeitskraft, ist damit nicht beseitigt und wird nur durch eine Verbesserung des Arbeitskräfte liefernden Sektors, der Kleinbauernwirtschaft, lösbar sein. Ohne Zweifel bestünde ohne Krieg und Dürre ein grosses zu mobilisierendes Produktionspotential im Kleinbauernsektor. Die enorme

Ausweitung des Schwarzmarktes zeugt davon. Produktionsbereitschaft muß mit den richtigen Mitteln mobilisiert werden, d.h. durch Produktions- und Konsumgüter. Auch bei Ausnutzung lokaler Manufakturkapazität (von den Portugiesen größtenteils zerstört) erforderte dies eine kostengünstigere und produktivere Industrie, will man nicht völlig von ausländischem Kapital abhängig sein. Die Koordinierung beider Entwicklungsstränge verlangt aber eine Restrukturierung des Staatsapparates, die, bisher blockiert, noch auf so einigen Widerstand der Aspiranten einer neuen Staatsklasse stoßen wird.

Anmerkungen:

1. Gespräche bestehen schon seit 1975. 1982 hat sich Mosambik um ein Sicherheitsabkommen bemüht. Allerdings hat Südafrika, nach Bothas Reise nach Europa, den Anstoß dazu gegeben. Die ganze politische Implikation wird sich noch zeigen, wir sollten abwarten.
2. vgl. Artikel von W. Schöller "Kaum Vorteile, aber keine Nachteile" in diesem Heft
3. News Review, Nr. 23, Mozambique Information Office, London 16.2.84, auch Radio Maputo, 3.2.84, ME/7559
4. vgl. Semin-Panzer, Versuch autozentrierter Entwicklung: Mocambique 1984, Manuscript
5. Cahora Bassa suspensa ate ao Cabo, O Jurnal, 17.2.84
6. vgl. Gunnell, B., When will Cahora Bassa benefit Mozambique? in: New Civil Engineer, 25.9.80
7. Africa Economic Digest, 6.3.81
8. im Planungsministerium in Harare wurde 1982 über einen 'politischen' Preis mosambikanischer Exporte diskutiert.
9. Business International Roundtable with the Mozambican government, Maputo 1980, und Corporate Business Interests and Prospects in Mozambique, Multinational Business, London, 4, 82
10. African Business, Dez. 83
11. Nach südafrikanischen Quellen beträgt der Anteil des mosambikanischen Handels mit Südafrika 40% des Gesamtumfangs, während SA nur 1,5% seiner Exporte nach Mosambik liefert. Nach letzten offiziellen Statistiken (81) wickelt Mosambik allerdings nur 15% seines Handels mit Südafrika ab.
12. Information des Außenhandelsministeriums, Maputo 82
13. Relatorio do Comite Central ao IV. Congresso, Maputo, April 83
14. Semin-Panzer, op. cit.; Salvador, J., 5 anos da independencia, Noticias, 25.6.80
15. AED, 27.8.82
16. AIM 5.3.84
17. Special Economic Disaster Relief Assistance, United Nation General Assembly, 26.9.83
18. Zu den wirtschaftlichen Folgen von Dürre und Zyklon vgl. den Artikel von E. Fischer "Wir haben Mais gesät..." in diesem Heft.
19. vgl. Semin-Panzer, Info-Dienst, 10/11, 1983, S. 12
20. Boletim da Republica, Maputo, 23.3. u. 28.5.83; auch Fauvet, Alarming decline means end of state farm, Africa Now, Jan. 84



Foto: Erica Fischer

Ende der Destabilisierung durch die RNM?

Die Terrorakte der "Resistencia Nacional de Moçambique" haben sich während der Verhandlungen Mosambiks mit Südafrika verschärft. Seit Anfang 84 versuchen sie durch Massaker, wie der Inbrandsetzung von Reisebussen oder der Verbrennung von Dorfbewohnern in ihren Hütten, ihre 'Stärke' unter Beweis zu stellen.

Kürzlich wurde der Chefredakteur der Tageszeitung 'Noticias' mit seiner Familie ermordet. Teile der bisher eher ruhigen Provinz Nampula scheinen nun auch unsicher zu sein. Was wird mit der RNM geschehen, wird Südafrika diese marodierenden Banden fallen lassen? Stolz verkünden sie, daß sie noch genug Waffen für die nächsten 2 Jahre hätten. Im Oktober haben sie Warnung an alle ausländischen Kooperanten und Firmen ausgegeben, sich zurückzuziehen. 1983 hatte die mit Veteranen das Guerillakampfes verstärkte mosambikanische Armee erhebliche Erfolge gegen die RNM zu verzeichnen, ein großes Lager in Tome (Inhambane) konnte ausgehoben werden. Zambezia ist seit 1982, als sich der Kreis aller ehemalige und neuen Gegner der FRELIMO zu schließen schien, zu einem Zentrum von RNM-Aktivitäten geworden. Zambezia produziert 50% der Exporte. Im August 83 wurden 24 sowjetische Techniker im Minenkomplex von Morroa durch die RNM entführt, die meisten sind seit kurzem wieder frei. Die Mosambikaner haben bisher über 1000 'Bandidos' gefangen genommen. Die gesamte Zahl der RNM wurde zwischen 6 und 12 000 geschätzt, viele sicherlich davon durch Zwang rekrutierte junge Mosambikaner. Die RNM hat kein alternatives politisches Programm produziert, sie versucht nicht, zu überzeugen, sie raubt, zerstört und massakriert. Sollte es möglich sein, auch die Grenze zu Malawi zu kontrollieren (Malawi ist indirekt im Vertrag mit eingeschlossen) und sollte Südafrika sich an den Vertrag halten, dann sollte es nicht zu schwer sein, der RNM jeglichen Boden unter den Füßen zu nehmen.

Abkommen zwischen Mosambik und Südafrika

Verhandlungen im Südlichen Afrika sichern noch keinen Frieden in der Region

Peter Ripken

Im Jahre 1974, nach dem Zerfall des portugiesischen Kolonialreiches in Afrika, begann im Südlichen Afrika eine Phase der 'Entspannung'; Ziel des Manövers, von Südafrikas Premier Vorster und Sambias Präsident Kaunda betrieben und von dem damaligen US-Außenminister Kissinger wortreich befördert, war es, die Machtübernahme 'revolutionärer Befreiungsbewegungen' zu verhindern und stattdessen – besonders in Zimbabwe – 'gemäßigte Regierungen' mit Beteiligung von Afrikanern ins Amt zu bringen. Diese unter dem Stichwort 'Detente' propagierte Politik scheiterte, wie man weiß: in Zimbabwe ging der Kampf weiter, Südafrika baute sein Aggressionspotential aus, SWAPO und ANC intensivierten ihren Kampf gegen weiße Minderheitsherrschaft.

Heute wird im Südlichen Afrika wieder verhandelt: Angola und Südafrika schließen Sicherheitsübereinkünfte, Mosambik und Südafrika vereinbaren, nach Kontakten, die bis ins Jahr 1982 zurückgehen, Sicherheitsabkommen und verstärkte wirtschaftliche Zusammenarbeit. Pate gestanden haben diesmal neben den USA vor allem Portugal, Nigeria und wieder einmal Sambia; die anderen Frontstaaten waren immerhin informiert.

In einem Punkte sind sich westliche Politiker und westliche, aber auch südafrikanische Medien einig: zu den Übereinkünften mit Südafrika waren die Frontstaaten Mosambik und Angola vor allem aus zwei Gründen gezwungen:

Zum einen waren die Regierungen beider Länder durch die Operationen von 'Rebellen' (der UNITA in Angola und der RNM in Mosambik) in eine prekäre Lage geraten, wobei der Faktor, daß beide Gruppen von Südafrika unterstützt wurden, in der Regel als weniger bedeutsam abgetan wird (ARD-Korrespondent Heinrich Büttgen nannte in 'Weltspiegel' vom 3.84 und in 'Tagesthemen' vom 5.3.84 beide sogar 'Befreiungsbewegungen'). Gravierender aber für die unbestrittenen Probleme beider Länder sei 'sozialistische Mißwirtschaft', verschärft durch eine – zumindest im Falle Mosambiks – seit Jahrzehnten beispiellose Dürre. Schon weniger Einigkeit besteht in der Frage, warum beide Staaten – und in bezug auf Zimbabwe Möglichkeiten, einen Sozialismus nicht-rassistischer Art im Interesse der Mehrheit aufzubauen, gibt es auch bereits eindeutige Unkenrufe – so schwach sind, daß sie jetzt bemüht sind, eine Phase der 'Kooperation' und der 'friedlichen Nachbarschaft' mit dem Apartheidstaat anzustreben. Nur selten wird der Faktor, daß Südafrika mithilfe westlicher Rüstungstechnologie und ohne klaren westlichen Widerspruch Mosambik und Angola 'erfolgreich' hat destabilisieren können, also gewissermaßen 'an den Verhandlungstisch hat bomben können', hierzu lande offen ausgesprochen. Noch viel

weniger indes wird auf ein anderes 'Versäumnis' des Westens aufmerksam gemacht: obwohl seit einigen Jahren eindeutig ist, daß sich Mosambik und Angola im Sinne wohlverstandener eigener Interessen und echter Blockfreiheit auf westliche Staaten 'zubewegt' haben (ohne freilich die Zusammenarbeit mit den Comecon-Staaten gleich aufzugeben, auch wenn gewisse Ernüchterungsprozesse offenkundig sind), hat der Westen diese 'Öffnung zum Westen' nicht honoriert; es mußte Mosambik und Angola angesichts einer massiven Destabilisierungspolitik Südafrikas eben nicht nur um 'entwicklungspolitische' und 'wirtschaftliche' Kooperation mit westlichen Partnern gehen, sondern auch um Kooperation im 'sicherheitsrelevanten Bereich', damit sie weniger verletzbar würden gegen südafrikanische Übergriffe. Diese Signale wurden im Westen – letztlich aus ideologischen Gründen und aufgrund der engen Bindung an das weiße Südafrika – geflissentlich überhört; die wenigen Ansätze zur Kooperation mit westlichen Staaten (Portugal, Frankreich) kamen zu spät oder waren (aus welchen Gründen?) halbherzig: für die notwendige Stärkung der Verteidigungskraft (Luftverteidigung z.B. gegen südafrikanische Spionageflüge) leisteten sie keinen Beitrag.

Drei Aspekte sind es vor allem, die nach den Gesprächen zwischen Südafrika und Mosambik vom 20. Februar in Maputo und 2. März 1984 in Kapstadt bedeutsam sind. Der außenpolitische Faktor läßt sich am ehesten erläutern: die amerikanische Reagan-Administration braucht

einen außenpolitischen Erfolg, um im Wahlkampf bestehen zu können. Es ist kein Zufall, daß die Geschwindigkeit der seit langem im Südlichen Afrika sich vollziehenden Kontakte (auch über ideologische Barrieren hinweg) zugenommen hat mit dem Besuch des amerikanischen Afrika-Politikers Chester Crocker in der Region Ende Januar. Es ist kein Zufall, daß seither von einer Unabhängigkeit für Namibia 'in den nächsten neun Monaten' die Rede ist (UNO-Resolution 435 hin oder her). Von daher ist aber auch der Schluß zulässig, daß ab November 1983, wenn die US-Präsidentenwahl entschieden sind, es 'wieder los geht' im Südlichen Afrika, daß dann die Schallmeinklänge von Frieden und friedlicher Kooperation, wie sie jetzt aus Pretoria ertönen, plötzlich ganz anders klingen.

Der zweite Faktor läßt sich am ehesten in einem Vorurteil ausdrücken, das auch die Freunde und Unterstützer des südafrikanischen Befreiungskampfes in Europa in den letzten Wochen gelegentlich – freilich als Befürchtung oder als Pfeifen im Wald – äußern: Mosambik hat, aus immerhin verständlichen und nachvollziehbaren Gründen, den African National Congress (ANC), die südafrikanische Befreiungsbewegung von ausschlaggebender Relevanz, 'geopfert', die 'Prinzipien, die Mosambik zur Unabhängigkeit verholfen haben' (so ANC-Sprecher Makatini) 'verraten'. Eine solche Ängstlichkeit – oder solcher Zweifel an den Motiven der Führung der FRELIMO – verkennt freilich zwei Faktoren.

Zum einen hat die Regierung Mosambiks bisher keinen Zweifel daran aufkommen lassen, daß sie die südafrikanische Befreiungsbewegung weiterhin diplomatisch, politisch und humanitär – immerhin hat sie sich verpflichtet, südafrikanischen Flüchtlingen Zuflucht zu gewähren – zu unterstützen gedenkt; der mosambikanische Staatsminister General Jacinto Veloso hat am 2. März in Kapstadt deutlich erklärt, daß über die Präsenz des ANC in Mosambik nicht diskutiert werden könne, wenn auch klar sei, daß Mosambik nicht als Ausgangspunkt für gewalttame Aktionen gegen Südafrika dienen dürfe. Gewisse 'optische Korrekturen', so die Entfernung gewisser Personen, auf die die südafrikanische Propaganda sich konzentriert hatte (J. Slovo z.B.), sind dabei durchaus möglich. Wichtiger aber ist, daß Mosambik weiterhin davon ausgeht, daß es keinen Frieden und keine Stabilität im Südlichen Afrika geben kann, solange das Apartheid-Regime fortbesteht: die wichtigste Front im Kampf gegen Apartheid aber ist Südafrika selbst, der ANC ist nicht etwa eine Kraft, deren politische Relevanz abhängig ist von der Unterstützung durch die Front-

Abkommen kein Sieg für Pretoria

Ein Kommentar von Antonio Makwala

Das Pretoria-Regime tut derzeit das, was von ihm erwartet werden kann: es stellt den Verhandlungsprozeß mit Mosambik als einen Sieg für sich selbst, als Niederlage für Mosambik und vor allem als Niederlage für den Afrikanischen National-Kongreß (ANC) dar. Es wäre überraschend, stellte die südafrikanische Regierung die Ereignisse anders dar.

Betrachtet man die Verhandlungsvorgänge ein wenig genauer, kommt man zu anderen Schlüssen. In den letzten Jahren bestand das strategische Ziel der Destabilisierungskampagne Südafrikas gegen die Frontstaaten (einschließlich der Besetzung von Teilen Angolas) darin, die FRELIMO zur Aufgabe ihres sozialistischen Programms zu zwingen, in Angola einen Kompromiß zwischen UNITA und MPLA durchzusetzen und in Zimbabwe Bischof Muzorewa zurück an die Regierung zu bringen, vorzugsweise in einer Koalition mit Nkomo. Das waren die wirklichen Ziele Südafrikas; dafür hat das Apartheid-Regime Milliarden ausgegeben und so seine eigene wirtschaftliche Krise verschärft.

In ihrer eigenen Propaganda hat die Regierung Botha jedoch immer ein bescheidenes Ziel vertreten. Es ging ihr darum, daß die Frontstaaten Nichtangriffs-Pakte abschließen. Wer daran glaubt und die wirklichen Ziele verkennt, wird natürlich in der Tatsache, daß Mosambik mit Südafrika ein Sicherheitsabkommen abschließt, einen Sieg für Pretoria sehen.

Es scheint mir offenkundig, daß in Anbetracht der früheren militärischen Option des Regimes Pretoria jetzt in die Defensive gezwungen ist: eine mögliche Lösung in Namibia, die Aufgabe der UNITA, die Verminderung der Unterstützung für die RNM in Mosambik laufen auf eine Niederlage der militärischen Option hinaus, wenn man voraussetzt, daß diese drei Dinge tatsächlich in den nächsten Monaten geschehen.

Es ist eine komplizierte Wortverdrehung, wenn man in dem Wechsel zu einer wirtschaftlichen Option einen Sieg der militärischen Option sieht. Südafrika hat die MPLA nicht an den Verhandlungstisch mit der UNITA zwingen können. Es hat den erhofften Coup in der FRELIMO nicht herbeiführen können. Und in Zimbabwe ist Robert Mugabe immer noch Premierminister. Allenfalls kann man sagen, daß Pretoria nun durch die Anwendung einer regionalen wirtschaftlichen Option das zu erreichen versuchen wird, was es mit der militärischen Option nicht erreichte.

Zweitens betreibt Pretoria eine große Propaganda-Kampagne – vorwiegend durch westliche Medien unterstützt und durch ungenaue Analysen in Afrika selbst –, um die Vorstellung zu fördern, der ANC habe eine nie erlebte Niederlage erlitten. Es ist natürlich zutreffend, daß eine gewisse Mobilität der ANC-Guerilleros über Südafrikas Grenzen hinweg ein wichtiges Element des bewaffneten Drucks auf das Regime war. In den letzten 20 Jahren hat das Regime systematisch behauptet, der ANC sei 'eine Bewegung im Exil', eine externe Bewegung sei 'da draußen', 'existiere nicht im Lande selbst'; leider haben viele Leute diese Definition des ANC akzeptiert, obwohl sie von Pretoria kam und nicht vom ANC. Man muß es deutlich erkennen: die Propaganda des Regimes kommt direkt aus dieser 20 Jahre alten Definition.

Man muß sich daher fragen: ist der ANC eine externe Bewegung? Oder ist er eine interne Bewegung mit einer breiten sozialen Grundlage, bei der die externe Unterstützung nur relative Bedeutung hat? Mit der Wirklichkeit hat wohl die letztere Einschätzung mehr zu tun als die erste. Denkende Politiker, die den ANC als eine interne Bewegung mit starker Unterstützung sehen und dies vor internationalen Konferenzen vertreten haben, können ihre Einschätzung jetzt nicht zu einem Klischee werden lassen, nur weil Mosambik mit Südafrika einen Sicherheitspakt abschließen wird.

Für Pieter Botha liegt in all dem eine Gefahr. Nehmen wir einmal an: Pretoria unterzeichnet Sicherheitsabkommen mit allen Staaten der Region; international wird überwacht, daß in der Tat ANC-Guerilleros die südafrikanische Grenze nicht mehr überschreiten; im Verlaufe der Zeit nehmen südafrikanische Investitionen in der Region zu; nehmen wir an, daß das Regime dies alles als einen großen Sieg darstellen wird. Aber nehmen wir auch an, daß die bewaffneten Aktionen des ANC weitergehen, daß die soziale Basis seiner Unterstützung weiter wächst. Wen wird Pieter Botha dann 'da draußen' beschuldigen? Ich sage nur: 'Nehmen wir an', denn mehr läßt sich derzeit noch nicht sagen.

In der Politik Pretorias gibt es in den letzten 10 Jahren eine ständige Erscheinung: den Widerspruch zwischen Propaganda und Realität, mit dem Ziel, die Moral derjenigen sozialen Schichten zu stärken, die Apartheid unterstützen. 1973 stellte diese Propaganda die portugiesische Kolonialarmee als unbesiegbar dar. 1975 aber wurden Angola und Mosambik unabhängig. 1979 stellte die Propaganda zuerst Smith und dann Smith und Bischof Muzorewa als stark dar. Aber 1980 wurde Mugabe Premierminister des unabhängigen Zimbabwe. Zwischen 1976 und 1982 errangen die Südafrikaner in ihrer eigenen Propaganda Siege über 'FAPLA, SWAPO, die Kubaner, die Ostdeutschen und die Sowjets' in Angola. Aber 1983 kündete Südafrika eine Absicht an, seine Truppen aus Angola zurückzuziehen und für Namibia eine Lösung zu suchen. Nun stellt die Propaganda darauf ab, als sei der ANC am Verschwinden.

(AIM, Agencia de Informacao de Mocambique, 24.2.1984)

staaten, sondern eindeutig bedingt ist durch den militärischen Widerspruch gegen das oppressive rassistische System, wie er sich im Lande selbst – vorgetragen durch

Gewerkschaften, Bürgervereinigungen, die UDF, aber auch durch die im Lande bereits mit der nötigen Infrastruktur versehenen Kader des ANC – artikuliert.

Und hier zeigt sich der dritte Faktor zur Beurteilung der zukünftigen Entwicklung. Auch Sicherheitspakte zwischen Regierungen im Südlichen Afrika werden den ANC nicht zum Verschwinden bringen können. In dem Maße freilich, in dem die Befreiungsbewegung Südafrikas auch unabhängig von auswärtigen Basen (bisher waren die Ausbildungszentren des ANC ohnehin nicht in Mosambik, sondern in Angola und Tansania) weiterhin im Lande aktiv ist – und daran ist kaum ein Zweifel erlaubt, da Apartheid und rassistische Unterdrückung ja nicht durch Verträge mit schwachen Nachbarn aus dem Weg geschafft werden –, wird Südafrika – wie bisher – von 'legitimen Aktionen' gegen Feinde Südafrikas reden, wenn Bomben Eisenbahnanlagen, Kraftwerke oder andere neuralgische Zentren im Apartheid-Staat in die Luft jagen und aus innenpolitischen Gründen Stärke gezeigt werden soll.

Die Nervosität, mit der Südafrika von der fortdauernden 'Infiltration' durch SWAPO-Insurgenten redet, kaum daß die Tinte unter den Vereinbarungen mit Angola trocken ist, spricht Bände. Jede militärische oder Sabotage-Aktion des ANC in Südafrika wird – wie bisher – mit grossem propagandistischem Geschrei aus Pretoria beantwortet werden – und mit militärischen Aktionen. Bisher hat sich Pretoria um die Tatsachen nicht gekümmert: es hat Marmeladenfabriken und Kindergärten in Maputo zerstört und diese anschließend als 'Basen des ANC' ausgegeben, es hat Flüchtlinge und Zivilisten in Lesotho getötet und sie anschließend zu 'Terroristen' hinaufstilisiert, die man gerade noch erledigt hätte. Der berüchtigte südafrikanische Geheimdienst ist in den Frontstaaten – letztlich aufgrund ideologischer Kurzsichtigkeit – ähnlich effizient wie der MAD im Falle 'Kießling/Wörner', die Wahrheit ist immer nur das, was unserem Interesse (wie immer das definiert wird) dient.

Mit anderen Worten: Südafrika behält sich, allen Beteuerungen von der Notwendigkeit 'wirtschaftlicher Kooperation bei ideologischer Koexistenz' zum Trotz, die militärische Option vor: der Stärkere definiert, was ein Bruch der gegenseitigen Sicherheitsabkommen darstellt. Unter diesen Vorzeichen kann von Frieden im Südlichen Afrika noch lange nicht die Rede sein. Und daß Südafrika – trotz aller inneren Schwäche, die nicht zuletzt sich darin äußert, daß die Regierung Botha zur Beruhigung des innenpolitischen Widersachers auf der extremen Rechten gelegentlich 'Stärke' beweisen muß – stark ist, jedenfalls militärisch, hat vor allem mit den Regierungen zu tun, die bei uns im Westen so viel von Frieden und Gewaltverzicht reden, aber das Gegenteil betreiben.

»Wir haben Mais gesät, aber es ist nichts gewachsen«

Dürre und Überschwemmung treffen Mosambik hart

Erica Fischer

Mosambik ist von der verheerenden Dürre im Süden Afrikas schwer betroffen. Seit 200 Jahren, seit es in Mosambik geschriebene Geschichte gibt, hat es keine so lang anhaltende Trockenheit mehr gegeben. Nun ist der Süden des Landes auch noch von plötzlichen Überschwemmungen heimgesucht worden. Das Ausmaß der Katastrophe ist noch gar nicht abzusehen. Die mosambikanische Regierung hat einen dringenden Apell an die internationale Gemeinschaft gerichtet.

Die österreichische Journalistin Erica Fischer hatte kürzlich Gelegenheit, den Gesundheitsminister Macumbi in die von der Dürre am schlimmsten betroffene Provinz Inhambane zu begleiten.

Täglich kommen neue Menschen, darunter viele Waisenkinder, in das Auffanglager Macavane, Inhambane

Foto: Erica Fischer



Das Bild ging durch die Weltpresse: Eine mehrere hundert Meter lange Brücke überspannt das seit Jahren ausgetrocknete Bett des Flusses Incomati im südlichen Mosambik. Verzweifelte Frauen — manche von ihnen haben einen 30km langen Fußmarsch hinter sich — gruben Löcher ins Flussbett, um noch einige Liter Wasser zu ihren Hütten heimbringen zu können. Andere hatten bereits begonnen, im Flussbett Mais zu pflanzen — es war ihre letzte Hoffnung, daß wenigstens hier noch etwas wachsen würde.

Die Brücke über den Incomati gibt es heute nicht mehr. Rasende Wassermassen haben sie fortgerissen. Wo das Flussbett einst war, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Es gibt nur eine mehrere Kilometer breite Wasserwüste.

Am 28. und 29. Januar fegte der Zyklon "Domoina" über die Hauptstadt Maputo, entwurzelte Alleeäume, zerschmetterte Dächer, zerstörte die Licht- und Wasserleitungen. In zwei Tagen fiel fast ebensoviel Regen wie sonst in einem halben Jahr. Die Wasserpumpstation wurde meterhoch überschwemmt, die Elektroversorgung der Pumpen unterbrochen und die drei Wasserrohre, die die Stadt mit Trinkwasser versorgen, wurden zu Schrott. Die 800.000 Bewohner zählende Stadt war mehrere Tage nur auf dem Luft- und Seeweg erreichbar. Alle Einfallstraßen waren unterbrochen. Zur Sicherung der Wasserversorgung wurden eilends alle verfügbaren Wasser- und Benzintanks auf LKWs montiert. In einigen Bezirken wurden fixe Wassertanks installiert. Tausende Frauen und Kinder, ausgerüstet mit Dosen, Schüsseln und sonstigen Behältnissen, pilgerten zu den Plätzen, wo die Tankfahrzeuge ankamen, bildeten mit unglaublicher Disziplin dutzende Meter lange Warteschlangen und warteten in der brennenden Sonne, bis sie an der Reihe waren.

Die Situation auf dem flachen Land ist jedoch noch viel dramatischer. Als "Domoina" landeinwärts nach Westen zog, mußten in Swasiland und Südafrika die Notschleusen geöffnet werden. Meterhohe Flutwellen ergossen sich nach Mosambik, und es wird befürchtet, daß mehrere der neugegründeten Gemeinschaftsdörfer überschwemmt worden sind. Dabei könnten tausende Menschen ertrunken sein. Bis jetzt wurden mehr als 200 Leichen geborgen.

Die Schadenshöhe dürfte 215 Millionen DM weit übersteigen. Ein provisorischer Regierungsbericht vom 6. Februar schätzt, daß etwa 10.000 Familien ihr gesamtes Hab und Gut verloren haben. 70.000 Kleinbauernfamilien (etwa 350.000 Menschen) verloren ihre landwirtschaftliche Produktion und sind bis Februar 1985 auf Lebensmittelversorgung von außen angewiesen.

Mosambik hatte nach der jahrelangen verheerenden Dürre und aufgrund des Kurswechsels in der Landwirtschaft nach dem 4. Parteikongress besondere Anstrengungen unternommen, die diesjährige Ernte zu einem Erfolg werden zu lassen. Für etwa 6 Millionen US Dollar wurden Saatgut, Dünger und Maschinen importiert. In der Provinz Maputo wurden etwa 255.000 Hektar Land bestellt. Ein Großteil dieser Bemühungen ist vernichtet. Etwa 5.000 Rinder gingen zu grunde. In der Provinz Maputo sind circa 75 Prozent der industriellen Anlagen und des landwirtschaftlichen Maschinenparks des Landes konzentriert. Jetzt muß mit längeren Produktionsunterbrechungen gerechnet werden. Die für die Wirtschaft des Landes wesentlichen Eisenbahnlinien nach Swasiland und Südafrika sind unterbrochen.

Viele der nunmehr lebensmittellosen Subsistenzbauern sind eben erst dem Hungertod entronnen. Mehrere Millionen Menschen in den südlichen Provinzen Maputo, Gaza und Inhambane waren und sind Opfer der schlimmsten Dürre, seit es in Mosambik schriftliche Wetteraufzeichnungen gibt. In Inhambane hat es in manchen Gebieten vier Jahre lang nicht geregnet.

Nun braucht Mosambik Dürre- und Hochwasserkatastrophenhilfe zugleich.

Die Folgen der Dürre haben zwischen 40.000 und 100.000 Menschen das Leben gekostet. Genau kann man es nicht wissen, dann in der am ärgsten betroffenen Provinz Inhambane sind weite Gebiete durch die Aktivität der sogenannten "nationalen Widerstandsbewegung", RNM unzugänglich.

800.000 Menschen sind in Inhambane von den Auswirkungen der Dürre betroffen, d.h. 80% der Bevölkerung. Mit einer auch von den Vereinten Nationen gelobten beispielhaften Effizienz wurden sechs Auffanglager eingerichtet, in denen etwa 50.000 Menschen mit dem Allernötigsten versorgt werden.

Die Abteilung für die Bekämpfung und Verhinderung von Naturkatastrophen arbeitet rund um die Uhr. Einmal wöchentlich landet in Vilanculos ein vom Welternährungsprogramm zur Verfügung gestelltes Schiff mit 350 Tonnen Lebensmitteln. Vilanculos ist die Distrikthauptstadt des von der Hungersnot am stärksten betroffenen Gebietes der Provinz Inhambane. Von den Zentren Inhambane, Vilanculos und dem Durchgangslager in Massinga aus werden Lebensmittel und Medikamente mit Lastwagen in die Dörfer transportiert. Die Distanzen sind oft größer als 150 km. Viele Menschen gehen bis zu 70 km zu Fuß, um sich Lebensmittel aus den Zentren zu holen. Sehr viele jedoch sind längst schon

zu schwach, um solche Strapazen noch auf sich nehmen zu können.

Neben den Lebensmitteln müssen vor allem Saatgut und Arbeitsgeräte zur Vorbereitung der nächsten Ernte verteilt werden.

Für alle diese Transporte standen in Vilanculos Anfang des Jahres 2 (in Werten zwei!) IFA-LKWs mit je vier Tonnen Nutzlast zur Verfügung, die ununterbrochen unterwegs sind und entsprechend oft zusammenbrechen. Mittlerweile dürften aus Schweden 32 Volvo-LKWs angekommen sein. Schweden hat sich auch bereit erklärt, Diesel zur Verfügung zu stellen, weil überdies seit einiger Zeit in Mosambik eine katastrophale Dieselnknappheit herrscht. Zeitweise mußten sämtliche Inlandsflüge storniert werden.

Für die gesundheitliche Versorgung der 1 Million Bewohner der Provinz Inhambane stehen insgesamt 12 Ärzte zur Verfügung, die Mehrzahl von ihnen in der gleichnamigen Hauptstadt. Seit einiger Zeit gibt es in Vilanculos einen (!) Militärarzt, der so überlastet ist, daß er sich praktisch kaum aus dem zentralen Krankenhaus fortbewegen kann. Er hätte aber 192.000 Menschen in 4 Distrikten zu betreuen. Dem Krankenhaus, dessen Aufgabe es ist, die schlimmsten Fälle von Unterernährung vor dem sicheren Tod zu retten, steht ein einziger Rettungswagen zur Verfügung. In den vier bis fünf Gesundheitsposten pro Distrikt leisten medizinische Assistenten ganze Arbeit, oft fehlen ihnen aber die allernötigsten Medikamente.

Ein großes Gesundheitsrisiko stellt der Wassermangel dar. Sämtliche Wasserpumpen sind zusammengebrochen oder von "Banditen" der RNM zerstört worden. Viele Kinder sterben an Durchfall und Parasitenerkrankungen. In manchen Zen-

ten gibt es nicht einmal Brunnen, und das Wasser muß vom Fluß geholt werden. Ein Kind mit Durchfall braucht täglich 1 bis 2 l Wasser.

Nach einer Erkundungsreise nach Vilanculos und in die beiden Zentren Pambarra und Macavane faßt der Gesundheitsminister Dr. Pascoal Mucumbi sichtlich geschockt die Prioritäten für das Dürregebiet zusammen:

1. Wasserversorgung
2. Samenlieferungen
3. Lebensmittellieferungen
4. Kampf gegen die Banditen

"Ich mußte Wurzeln und Beeren essen. Das hat meine Beine so angegriffen, daß ich jetzt nicht arbeiten kann."

"Der Hunger war so groß, daß ich jetzt Magenschmerzen und Durchfall habe."

"Die meisten Kinder sind gestorben, weil sie nicht stark genug waren, um zu überleben."

"Wir sind jetzt schon stark genug, um am Feld zu arbeiten, aber wir haben nicht genug Samen."

"Wir haben Mais gesät, aber es ist nichts gewachsen."

Einer nach dem anderen stehen die magren, ärmlich gekleideten Dorfbewohner von Pambarra auf und tragen dem Minister ihre Klagen vor. "Habt ihr den Samen auch zwei Tage im Wasser gelassen?" fragt Dr. Mucumbi. Die Leute nicken zustimmend. "Er kam aus Swasiland." "Vielleicht haben wir Sabotage gekauft," mutmaßt der Minister.

Der Minister besichtigt mit seiner Begleitung das Dorf, spricht mit den Verantwortlichen für die verschiedenen Bereiche, läßt sich alles genau erklären. Sein besonderes Interesse gilt der Gesundheitsversorgung. Dr. Mucumbi ist Arzt. "Sie müssen schauen, daß sie nicht zu viel

Eben dem Hungertod entronnen, müssen sich viele Familien vor den Flutwellen retten.



ißt, sonst kann sie sterben," rät er den Betreuern einer Frau, die reglos auf einer Strohmatte liegt. Sie ist 30 oder 40 km zu Fuß ins Lager gekommen, weil sie hörte, daß sie in Pambarra gut aufgehoben sein würde. Sie ist die letzte, die von ihrer Familie noch am Leben ist. Alle anderen sind verhungert.

Oft irren Gruppen von bis zu 100 Menschen umher auf der Suche nach Nahrung oder weil sie von den Zentren gehört haben. Werden sie von der Armee gefunden bringt man sie ins nächste Lager. Auch Waisenkinder mit riesigen Bäuchen, verklebten Augen und schütterem gelblichen Haar werden von der Armee aufgelesen und in den Lagern von der Frauenorganisation OMM versorgt. Mit leerem Blick lassen sie sich fotografieren und von den Besuchern aus Maputo begutachteten.

Kinder, die schon längere Zeit im Zentrum sind, lachen wieder und singen zu Ehren des hohen Gastes Lieder, die die FRELIMO und Samora Machel lobpreisen. Doch hunderttausende von denen, die überleben, müssen mit bleibenden geistigen Schäden rechnen.

Nach Macavane, etwa 70 km nördlich von Vilanculos, fahren wir mit Panzerbegleitung. Die Soldaten sind sehr nervös. Nirgends dürfen wir uns lange aufhalten. Immer werden wir zur Eile gemahnt. Mir kommt alles ein wenig irreal vor. Wie in einem schlechten Film. Vilanculos war einmal ein Ferienort am Meer von unglaublicher landschaftlicher Schönheit. Schon etwas schäbige Ferienhäuser mitten unter Palmen sind die letzten Zeugen einer Zeit, wo für die Weißen Milch und Honig floß. Mit einem Panzer und zwei LKWs voller Soldaten durch diese Idylle zu rasen, scheint absurd. Die Sonne brennt, es hat auch schon ein wenig geregnet, die Landschaft ist frisch, und alles ist friedlich.

Doch auf einer Strohmatte, von Dorfbewohnern mildtätig bis über den Kopf zugedeckt, liegt ein todgeweihter junger Mann, dem Banditen der RNM das Ohr abgeschnitten haben. Vor nicht allzu langer Zeit wurde in Macavane das Lebensmittellager ausgebrannt, und eben erst ist man dabei, einen Teil des Dorfes wieder aufzubauen, der von bewaffneten Banden angezündet wurde.

In Macavane hatten wir auch Gelegenheit, mit zwei "Banditen" zu sprechen, die am Tag davor von Dorfbewohnern gefangen genommen wurden. Einer ist 19, der andere 15. Der Fünfzehnjährige erzählt, daß er vor zwei Jahren von Angehörigen der RNM geraubt und in die Provinz Gaza verschleppt wurde. Man sagte ihm, daß Mosambik noch nicht befreit sei und er darum kämpfen müsse. Nach der Befreiung würde er viel Geld bekommen und eine Führungsposition einnehmen. An der



Ein 15-jähriger "Bandit" wird in Macavane der Bevölkerung vorgestellt.

Foto: Erica Fischer

tiefschürfenden ideologischen Schulung konnte er nicht teilnehmen, weil sie auf Portugiesisch erfolgte. Beide jungen Männer sind Analphabeten und sprechen kein Wort portugiesisch. Sie werden bei der Dorfversammlung der Bevölkerung vorgestellt und müssen Fragen beantworten. In den Gesichtern der Leute sieht man vereinzelt Zorn, viel mehr aber Betroffenheit über die Jugend der beiden.

50.000 Menschen konnten bis jetzt in den Auffanglagern Unterschlupf finden. Im Lager Pambarra, das im April eröffnet wurde, kamen Mitte Januar an die 70 Menschen täglich. Sie kommen mit ihren wenigen Habseligkeiten und warten apathisch, bis man sich um sie kümmert. Oft besitzen sie nichts mehr als die Kleider, die sie am Leibe tragen. Die Strukturen, die sie erwarten, bieten ihnen ein Minimum an Geborgenheit. Zweimal wöchentlich ist Lebensmittelverteilung, es gibt fünf Lehrer, 53 Latrinen und die Frauen der OMM kochen für die Waisenkinder und holen das Wasser. Alle Kinder unter drei Jahren müssen geimpft werden, ein Parteisekretär kümmert sich um die Organisation, und das Lager wird von Soldaten bewacht.

Es ist wie ein Gemeinschaftsdorf organisiert. Einmal monatlich trifft sich das Dorfkomitee, einmal monatlich gibt es eine Dorfversammlung. Die Neuankömmlinge erhalten Hilfe beim Hüttenbau und 1 Hektar Land zur freien Verfügung. Von den Zentren im Osten aus bemüht sich die Armee, die bewaffneten Banden zurückzudrängen, um weiter im Inland neue Dörfer für die hungernde Bevölkerung zu eröffnen. Aber noch hat die

RNM in weiten Teilen der Provinz das Sagen. Aus dem jämmerlichen Zustand der Menschen, die es bis zu den Lagern schaffen, kann man nur auf jene schließen, die "draußen" sind. Draußen, wo selbst die Armee mit ihren Panzern nicht mehr hinfährt, geschweige denn zivile LKWs mit Nahrungsmitteln, Medikamenten und Wasser. Die wirkliche Zahl der Todesopfer ist unbekannt.

Spenden für die von der Hungerkatastrophe Betroffenen

Die mosambikanische Regierung richtet einen dringenden Appell an die internationale Gemeinschaft. Unmittelbar benötigt werden:

31.500 Tonnen Mais
je 2.100 Tonnen Bohnen und Erdnüsse

8.180 Tonnen Saatgut im Wert von 3.600.000 US Dollar

910.000 US Dollar zur Behebung der Schäden im Viehzuchtsektor

5.000.000 US Dollar für Bewässerungsanlagen

700.000 US Dollar für Ersatzteile von Baumaschinen

Spenden können überwiesen werden auf das Konto Nr. 2000 1384, Sparkasse Lennestadt (BLZ 46251 630), Stichwort "Soforthilfe Mosambik"

oder

Konto Nr. 106 666, Sparkasse Bielefeld (BLZ 48050161), Stichwort "Mosambik"

Eine umstrittene Kampagne

Überlegungen zur Operação Produção in Mosambik

Mascha Madörin

“Ich habe den Aufenthalt in Mosambik als befreiend, auch für mein eigenes Denken, erfahren. Vielleicht deshalb, weil in Mosambik das Machbare (und das Gemachte) das für mich Denkbare immer wieder ‘überholt’ hat.” So hatte Mascha Madörin ihren Beitrag “Politische Aspekte einer revolutionären Demokratie”, den wir in zwei Folgen im Informationsdienst 5/6 und 7/81 veröffentlicht hatten, beendet. Inzwischen haben die Folgen der Dürre, die Versorgungskrise und die südafrikanische Destabilisierungspolitik den Handlungsspielraum der Regierung begrenzt, scheint das ‘Machbare’, der Zwang der Verhältnisse, die Ansprüche der mosambikanischen Revolution selbst ‘überholt’ zu haben. Im nachfolgenden Beitrag versucht Mascha Madörin zu erklären, welche auslösenden Faktoren und Motive hinter einer Kampagne wie der (Zwangs-) Evakuierung von Arbeitslosen aus den Städten stehen, die zu unvorbereitet angesetzt war, um die Versorgungsprobleme des Landes lösen zu können.

Der IV. Frelimo-Parteikongreß und seine Vorbreitungsdiskussionen haben alle, die sich mit Mosambik auseinandersetzen und, soweit mir bekannt ist, auch viele Mosambikaner selbst “aufgestellt”. Die Art und Weise, wie kritisch und offen über Fehler vor allem in der Landwirtschaftspolitik diskutiert wurde, ist beispielhaft. Und daß harte Kritiker(innen) nicht abgesagt, sondern angehört und z.T. ins Zentralkomitee gewählt wurden, hat für abendländische Politverhältnisse geradezu etwas Utopisches an sich. Für uns hier war es deshalb umso überraschender, als kurz nach dem vierten Kongreß die sogenannte “Produktionsoffensive” (Operação Produção, eigentlich Produktionsoperation) beschlossen wurde, bei der 50.000 Arbeitslose und “Marginale” von den Städten aufs Land zwangsumgesiedelt werden sollten.

Zuerst habe ich mal mit Wut auf die Ankündigung dieser Maßnahme reagiert und mir nachher gesagt, daß es vielleicht Gründe für diese Entscheidungen gibt, die mir nicht bekannt sind. Aber ich habe bisher noch keinen stichhaltigen Grund gefunden, der dafür spräche, und inzwischen wurde auch die ganze Kampagne nicht mehr weitergeführt. Ich habe mir dann vorzustellen versucht, wie es überhaupt zu solchen Entscheidungen von einer Regierung kommt, die ich gut finde. Und zweitens interessiert mich sozusagen die Moral der Geschichte oder anders gesagt, daß WIR allenfalls daraus lernen könnten.

Bekämpfung der Landflucht?

Es gab verschiedene Argumentationen, die diese Kampagne begründen sollten. Eine davon war die Landflucht. In letzter Zeit haben die Einwanderungen vom Land in die Stadt immer mehr zugenommen. Nach Angaben der mosambikani-

schen Regierung hat die Bevölkerung der Hauptstadt Maputo in den 18 Monaten bis Mitte 1983 durch Einwanderung um rund 100 000 Menschen zugenommen. Aber schon vor der zweijährigen Dürre und den Aktivitäten der RNM-Banden in den südlichen Provinzen war der Zuwanderungsstrom nach Maputo groß. Hinter der Produktionsoffensive stand nun die Idee, daß nur in der Stadt leben soll, wer eine reguläre Arbeit hat. Arbeitslose sollten aufs Land (zurück)gehen, da kurz- und mittelfristig Arbeitsplätze in der Stadt nicht geschaffen werden können und es genug Land zu bebauen gibt.

Untersuchungen haben jedoch schon früher gezeigt, daß durch die Dekolonisierung “Brüche” in der Bauernwirtschaft (im Handel, Transport, bei den Preisen und Angebot von Waren) entstanden sind, die die Bauern zunehmend in Schwierigkeiten gebracht haben. Zusätzlich hatte die jahrzehntealte Tradition der Wanderarbeit im Süden des Landes schon längst Strukturen in der Landwirtschaft geschaffen, die die zeitweilige Lohnarbeit vor allem junger Männer notwenig machen. Und da diese nur noch in vergleichsweise geringer Zahl (unter 40 000 gegenüber früher über 100 000) nach Südafrika in die Minen arbeiten gehen können, versuchen sie ihr Glück eben in Maputo. Grundsätzlich setzte die Kampagne also am falschen Ort ein, war reine Symptombekämpfung.

Erschwerend kommt hinzu, daß in letzter Zeit viele Leute in die Stadt kamen, weil sie wegen der langjährigen Dürre ihre Nahrungsmittel aufgebraucht und Hunger hatten. Der Zeitpunkt der Kampagne war deshalb für Rückwanderungen in südliche Landgebiete denkbar ungeeignet. Weiterhin negativ zu Buche schlägt, daß die Umsiedlung aus der Stadt auch als Maß-

nahme für Delinquenten, Schwarzmarkthändler, Prostituierte und andere “marginale Elemente” dargestellt wurde. Das heißt im Grunde genommen nichts anderes, als daß Arbeit auf dem Land, die ohnehin auf der Prestigeskala zuunterst steht, als Strafe und Zwang erscheinen mußte. Am negativsten – nebst der Repression, die die Kampagne in den Städten ausgelöst hat – finde ich, daß wieder einmal nichts für die Verbesserung der Lebenssituation der Bauern getan wurde, sondern Stadtprobleme gelöst werden sollten. Der gleiche Einsatz an Organisation, von Kadern, Transportmitteln und anderer ohnehin schon knapper Ressourcen hätte ja auch direkt für landwirtschaftliche Regionen geleistet werden können. Die Produktionsoffensive hat den Bauern in erster Linie Schwierigkeiten gebracht: im Norden die Schwierigkeit der Integration von “Fremden” auf weitentfernten Gegenden. Im Süden war die Nahrungsmittelversorgung auf dem Land teilweise so schlecht, daß die Rückkehrer die Reihen der Hungernden vergrößerten. Mit anderen Worten: kurzfristig konnte die Kampagne nichts bringen und langfristig kann sie das Problem der Landflucht nicht lösen.

Bekämpfung des Schwarzmarkts und der Kriminalität?

Ein weiteres Ziel der Kampagne war der Schwarzmarkt, der in den Städten stark zugenommen hat. “Wenn wir arbeiten, stehen sie Schlange, kaufen unsere Produkte, verkaufen sie dann teurer und leben besser als wir”. Das war ungefähr die Vorstellung vieler empörter Bürger über die Ursachen des Schwarzhandels und den Zusammenhang mit der Arbeitslosigkeit. Vielleicht hat die Kampagne kurzfristig das Schwarzmarktnetz zerstört. Aber bei der bestehenden großen Knappheit lebensnotwendiger Güter dürfte es nur eine Frage der Zeit sein, bis sich ein neues Netz wieder herausbildet. Die einzige Methode, den Schwarzmarkt zu eliminieren, ist mehr zu produzieren.

Die Bekämpfung der wachsenden Kriminalität und – offiziell nicht erwähnt – die Sicherung der Städte vor Einflüssen der RNM-Banden sind weitere Zielsetzungen der Kampagne gewesen. Dies wurde vielleicht am ehesten erreicht. Dadurch, daß die Städte Maputo und Beira sozusagen “durchgeschrägt” wurden, die Leute jetzt Ausweispapiere haben, sind die Städte einfacher kontrollierbar geworden. Allerdings haben die Exzesse bei der Durchführung der Razzien die Regierung bei den Stadtbewohnern, die teilweise am Anfang noch enthusiastisch die Maßnahme begrüßt hatten, nicht gerade beliebt gemacht!

Den Stadtbewohnern wurde versprochen,

daß sich wegen der Verringerung des Schwarzmarktes und wegen des Wegzugs von tausenden von Leuten die Versorgung der Stadt verbesserte. Letzteres dürfte sich kaum wesentlich ausgewirkt haben. Wenn mensch den ausländischen Presseberichten glaubt, so dürften maximal 15.000 - 20.000 Menschen umgesiedelt worden sein. Umgerechnet macht dies auf die Agglomeration der Stadt Maputo ca. zwei Prozente der Bevölkerung aus, was angesichts des heute bestehenden Mangels an Grundnahrungsmitteln ein Tropfen auf dem heißen Stein ist. Umgekehrt ist aber die Holzkohleversorgung zusammengebrochen, weil die Holzkohlehändler und -verkäuferinnen als Spekulanten angesehen und deshalb umgesiedelt wurden. Daß diese teilweise ganz schön spekulative Preise ansetzten, stimmt zwar. Aber das heißt nicht, daß sie nicht für die Versorgung der Stadt eine notwendige Funktion erfüllt hätten.

Unrealistische Planung der Durchführung

Nicht nur die Zielsetzungen der Produktionsoffensive waren unrealistisch, sondern auch ihre Durchführung. Kurz nach Bekanntwerden der geplanten Umsiedlung wurde den Leuten zwei Wochen Zeit gegeben, sich freiwillig zu melden. Die Freiwilligen hatten das Recht, ihren zukünftigen Wohnort zu wählen. Die Idee einer freiwilligen Kampagne, wo sich Leute für Saisonarbeit auf Plantagen oder auch für die Rückkehr zu ihren Familien melden können, wäre ja eine gute Sache. Nur sind zwei Wochen eine kurze Zeit. Es haben sich in Maputo rund 3.000 Leute gemeldet, teilweise wurden sie von den Quartiersgruppen bereits dazu gezwungen. Spätestens nach diesen zwei Wochen wurde die Kampagne auch für gutwillige Leute in eine sehr repressive Maßnahme verkehrt. Zur Vorbereitung der Aufnahme der Evakuierten auf dem Land blieb zu wenig Zeit. Sie mußten teilweise in Gemeinschaftsdörfern aufgenommen oder an Orten angesiedelt werden, in denen noch keine entsprechenden Vorbereitun-

gen getroffen worden waren.

In der Provinz Inhambane, die am meisten unter Dürre und RNM-Aktionen gelitten hat, mußten die Leute z.T. in Durchgangslager untergebracht werden – in Nachbarschaft zu Hunger- und RNM-Flüchtigen. Am Anfang kam es auch zu ungerechtfertigten Verhaftungen, weil Personen mit regulären Arbeits- und Wohnverhältnissen zu wenig Zeit hatten, sich ihre Ausweispapiere zu beschaffen, deren Ausstellung oft Monate dauert. Die Umsiedlung von 20.000 Menschen verlangte zudem ein großes Transportaufkommen, was in Mosambik angesichts der fehlenden Transporte besondere Schwierigkeiten schaffte. Kurze Strecken konnten mit Bussen bewältigt, aber für den Transport in die Nordprovinzen mußten Flugzeuge benutzt werden. Dorthin wurden fast alle "Unfreiwilligen" verfachtet. Resultat: Wochenlang war der ohnehin überlastete reguläre Flugzeugverkehr reduziert, zeitweise sogar stillgelegt.

Unklare Kriterien und Repression

In den Städten selbst hat die Aktion zu massiven Willkürakten geführt. Das Entscheidungsverfahren und die Kriterien für die Umsiedlung waren nicht klar. Was ist mit dem Medizinmann, dem Kleinhändler, dem Holzkohleverkäufer und der Verkäuferin selbstgemachter Essen? Was soll mit Jugendlichen geschehen, die bei ihren Verwandten wohnen, und was mit den vielen Frauen, die in nicht legalisierten Verhältnissen mit Männern leben? In der Zwangsphase schlugen Polizei und Miliz erst mal so richtig zu. Sehr bald wurden in Zeitungsartikeln und Leserbriefen Klagen über Willkürakte, Mißhandlungen etc. laut. Angst und Unsicherheit machte sich breit. Daraufhin wurden von den verantwortlichen Behörden klarere Anweisungen in bezug auf Kriterien und entscheidende Gremien geschaffen. In letztere wurden Vertrauensleute, bewährte Arbeiter und Angestellte eingesetzt, die sich dann wochenlang die "Fälle" anhören und darüber befin-

den mußten. In dieser Zeit konnten sie das nicht tun, was heute für Mosambik so wichtig ist: nämlich produzieren. Inzwischen wurde die Kampagne aufgegeben. Sie hat sich so wenig bewährt wie anderswo auch.

Grenzen

Diese Kampagne reflektiert Tendenzen, die ich schon früher bei Entscheidungen der mosambikanischen Regierung beobachtet zu haben glaube:

1. Partei und Staat fühlen sich für alles zuständig, auch für Probleme, die unmittelbar gar nicht lösbar sind. Vielleicht spielt in Mosambik ein gewisser Nationalstolz und auch ein missionarisches Eifer der FRELIMO, deren führende Mitglieder immerhin jahrelang unter härtesten Bedingungen für ihre Ideale gekämpft haben, eine Rolle. Sie möchten mit Mißständen so schnell wie möglich aufräumen und die revolutionärste aller Revolutionen realisieren. Hinter dem revolutionären Voluntarismus steckt vielleicht noch etwas anderes, das ich auch bei uns immer wieder beobachte: ein paternalistisches oder instrumentelles Verhältnis der Führenden/Entscheidenden/Organisierenden zur Bevölkerung, resp. zur Basis. Dazu kommt noch der Erwartungsdruck der Bevölkerung gegenüber der Befreiungsbewegung und ihren Versprechungen.

2. Moralische statt sozioökonomische Be trachtungsweisen dominieren manchmal die Politik der FRELIMO. Vor allem nach dem Waffenstillstand von Lusaka, als die FRELIMO in Maputo einzog, wurde die Stadt von den Befreiungskämpfern sozusagen als Zentrum der kolonialen Dekadenz, als Sündenpfuhl, angesehen. Das kam in den Reden von Präsident Machel immer wieder zum Ausdruck. In letzter Zeit haben sich diese Elemente in seinen Reden wieder vermehrt. Die Repressionen gegen Prostituierte sind ein Indiz dafür. Mißstände werden tendenziell nicht in wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhängen gesehen, sondern oft mit moralischen Kategorien beschrieben. Sicher spielt da eine Rolle, daß die FRELIMO eine Befreiungsbewegung gewesen ist, die vorwiegend in ländlichen Gebieten operiert und Bauern rekrutiert hat, und daß der Bildungsgrad vieler FRELIMO-Mitglieder niedrig ist. Beides wird von der Tatsache verstärkt, daß der FRELIMO von Anfang an genügend Wissenschaftler gefehlt haben, die gleichzeitig das engagierte Erkenntnisinteresse, die politische Erfahrung und das technische Wissen gehabt hätten, um die politischen Grundsätze der FRELIMO in eine Wirtschafts- und Sozialpolitik umsetzen zu können. Dies hat sich im schwierigsten Bereich am meisten ausgewirkt: in der Landwirtschaftspolitik, wo die Probleme am kom-

Unterwegs in eine bessere Zukunft? Viele Evakuierte werden in die von der Trockenheit wenig getroffenen Nordprovinzen geflogen.



plexesten sind und worüber auch am wenigsten anwendbares Wissen (auch bei Kooperanten) existiert. Die Produktionsoffensive ist insofern eine mögliche Konsequenz dieser Situation. Ähnliche Maßnahmen wurden übrigens in Parteikommissionen der Stadt Maputo schon in den 70er Jahren diskutiert, als die Situation noch nicht so akut war.

Mit fehlendem Wissen und mangelnder Ausbildung hängt zusammen, daß das Arbeitsvolumen für mittlere und hohe Kader in Mosambik riesig ist. Das führt notwendigerweise auch bei qualifizierten Leuten zu oberflächlichem Denken, kurzsinnigen Entscheiden und improvisierter Planung. Diesen Aspekt möchte ich vor allem denjenigen gegenüber betonen, die jeweils über Bürokratisierung, Staats- und Partefunktionäre lamentieren. Das Problem liegt oft eher bei völiger Arbeitsüberlastung als bei bürokratischem Verhalten. Ein Planer macht in Mosambik allein, wozu bei uns ganze Spezialistenteams zur Verfügung stehen. Im übrigen ist es wesentlich einfacher, wirtschaftliche Interessen in Politik umzusetzen, was bei uns ja meistens passiert, als neue politische Zielsetzungen in eine entsprechende Wirtschaftspolitik.

3. Damit zusammenhängend gibt es auch **Schwierigkeiten mit der Planung in grossen Dimensionen**. Es wurden schon früher Kampagnen geplant, deren Größenordnung, Komplexität und Opportunity Costs nicht vorausgesehen wurden. Sicher hängt dies auch mit der langen Erfahrung im Guerrillakrieg zusammen, wo Entscheidungen meist kurzfristig und in kleinen Gruppen in jeweils kleinen geographischen Räumen getroffen wurden. In Kuba wurde dies jedenfalls als Grund für Fehlentscheidungen der Regierung nachträglich erkannt. In einem armen Land sind zudem die Opportunity Costs (Kosten, die bei der Verwendung knapper Ressourcen entstehen, weil, wenn das eine getan wird, anderes nicht getan werden kann oder sogar andere Projekte geschädigt werden) für vergleichbare Projekte höher als bei uns. Die Notwendigkeit, klare Prioritäten zu setzen, ist daher sehr groß, aber schwer zu realisieren, besonders in Krisenzeiten, wo die Entscheidungen von "Feuerwehraktionen" geprägt sind.

4. **Mängel in der Theorie**: Hausfrauenarbeit, der sog. informelle und Subsistenzsektor sind bekanntlich Stiefkinder in der herkömmlichen Wirtschaftstheorie, welche Richtung diese auch immer hat. In Mosambik, wo fast 80% der Bevölkerung Kleinbauern sind und große Teile der Stadtbevölkerung im informellen Sektor tätig sind, wirken sich solche Theorielücken in der Praxis katastrophal aus.

5. Für schiefgelaufene Maßnahmen wird

jeweils der Übereifer, die schlechte Interpretation durch und unverantwortliches Verhalten der "mittleren Kader", der "Bürokraten" und "Kleinbürger" etc. verantwortlich gemacht. Dies war übrigens auch in den Anfangszeiten der Stalinära und in anderen Ländern wie Kuba der Fall. **Es sind immer die Ausführenden, die die Fehler machen, nicht aber die Entscheider und Planer**, die offenbar nicht mit den Schwächen ihres Staates, der Ausführenden und mit der Komplexität ihrer Gesellschaft rechnen wollen. Hier scheint mir auch eine der gängigen Schwächen unseres eigenen Denkens über Revolutionen in der Dritten Welt zu liegen. Begriffe wie "Kleinbürgerstum", "Bürokratie", "Funktionärsverhalten" übernehmen dann oft eine black-box-Rolle bei der Erklärung für das, was nicht so gelaufen ist, wie wir es uns ausgedacht haben. Wir vergessen gerne, welche enge Grenzen die Armut diesen Ländern setzt.

6. Autoritäre Vorstellungen über den Staat: Mir ist bei mosambikanischen Freunden, die ich sehr schätze, aufgefallen, wie unkritisch und naiv ihr Verhältnis zum Staat, Recht und staatlicher Gewalt ist. Das hängt mit der kolonialen Vergangenheit zusammen: es konnte sich überhaupt kein Begriff von Rechtsstaatlichkeit und Bürgerrecht entwickeln. Entwicklungen in diese Richtung gibt es auf nationaler Ebene erst seit der Unabhängigkeit. Ich denke, daß bei Maßnahmen wie bei der Zwangsumsiedlung gar nicht überlegt wird, was solche staatlichen Eingriffe für die Bürger(innen) überhaupt bedeuten und in welche Richtung sich dadurch das staatsbürgерliche Verhalten entwickelt. Die Bereitschaft, mal einzutreten, ist sehr groß.

Repressives Vorgehen von Staat und regierender Partei führen zu einem represiven Klima, Ausleben von Aggressivität und zu Willkürakten der Ausführenden und Teilen der Bevölkerung. In einem Klima von Hunger und Unsicherheit, wie es heute im Süden Mosambiks herrscht, trifft dies noch mehr zu. Ich kenne keinen Fall repressiver Maßnahmen "von oben", wo es nicht zu "Exzessen" gekommen wäre. Bis jetzt hat die mosambikanische Regierung bei "Exzessen" immer eingegriffen, aber im Grunde genommen handelt es sich dabei um "normale" Erscheinungen solcher repressiven Maßnahmen.

7. Die oben dargestellten Umstände brauchen nicht notwendigerweise zu einer Produktionsoffensive zu führen. Es ist klar, es steckt eine bestimmte Optik, ein Interesse dahinter. Die Produktionsoffensive entspricht der Optik von Städtern, die einen sicheren Job haben und gerne in Ruhe, Sicherheit und genügend ernährt leben wollen.

Kritische Solidarität

Zur ganzen Kampagne, so schlecht sie war, muß aber auch gesagt werden, daß sie weder in ihren Absichten noch in ihrer Praxis vergleichbar ist mit Zwangsumsiedlungen z.B. in Südafrika oder sogar in Mexico City, wo ab und zu Bulldozer in Slumsiedlungen auffahren und die Hütten zerstören. Um das Los der betroffenen Leute kümmert sich dann niemand. Mit dieser Argumentation hatte ein Freund, der gerade zur Zeit der Kampagne aus Mosambik auf Besuch war, natürlich recht. Er ärgerte sich darüber, warum ich mich über die Kampagne aufregte, und fand, wir sollten doch von den positiven Sachen reden, von den zahlreichen Anstrengungen, die gemacht werden, um das Los der Bevölkerung zu verbessern. Oder wenn wir schon von Schwierigkeiten reden wollen, dann von der Dürre oder von den riesigen Problemen, die Südafrika durch seine wirtschaftliche und militärische Destabilisierungspolitik macht. Da hatte mein Freund meiner Meinung nach **nicht ganz** recht. Ich glaube, daß es nicht genügt, nur von den Aktionen der Feinde und den "guten" Taten der Freunde zu reden, sondern es ist notwendig, auch von ihren Fehlern, Schwächen und von ihren, für uns schwer verständlichen, Verhaltensweisen zu reden. Und zwar nicht, um sie zu belehren; das können wir sowieso nicht. Es geht darum, das **WIR** etwas dabei lernen, besser begreifen, differenzierter denken lernen. Ich kann mir eigentlich unter der vielzitierten "kritischen Solidarität" nichts anderes vorstellen, als daß wir von den Fehlern unserer Freunde lernen und sie weiterhin unterstützen. Vielleicht geht es auch darum, unsere Träume und Erwartungen vom Jenseits der Ozeane und anderer Kontinente ins Diesseits unserer eigenen Realität, in den Rahmen unserer Möglichkeiten und Grenzen zu verlegen.

Vielleicht lernen wir dabei auch, genauer über **unsere** Realität nachzudenken.

Ich habe in diesen Überlegungen über Grenzen, Schwächen und (für uns) negative Tendenzen der mosambikanischen Revolution geschrieben, weil ich ja Erklärungen für die Produktionsoffensive finden wollte. Es gibt auch die anderen, für uns bewunders- und nachahmenswerte Seite. Nur denke ich, daß sich diese Grenzen umso mehr auswirken, je schwieriger die Lage in Mosambik ist. Durch die Dürre, Überschwemmungen und die Destabilisierungspolitik des südafrikanischen Regimes ist der Handlungsspielraum der mosambikanischen Regierung sehr eng geworden. Umso wichtiger ist unsere solidarische Unterstützung dieses Landes.

Alphabetisierung – der Alltag!

Elisa Fuchs*

“Das Ziel der Alphabetisierung ist es, die schöpferische Energie unserer Arbeiter freizusetzen, indem wir ihnen grundlegende wissenschaftliche Kenntnisse und Werkzeuge zur Analyse verschaffen, welche ihnen die vollständige Teilnahme am revolutionären Prozeß erlauben.” So Präsident Samora Machel in seiner Ansprache zur Eröffnung der 1. Alphabetisierungskampagne 1978. **Wissen als Instrument der Befreiung soll einerseits die Integration des Volkes ins politische Leben erleichtern, andererseits die wirtschaftliche Entwicklung fördern, die Bedingungen dafür schaffen, daß mehr und besser produziert werden kann.** **Doch die Bedingungen für die Realisierung einer massiven Alphabetisierung, deren Ziel die Ausrottung des Analphabetismus ist, der als “Krebs für die Gesellschaft, Krebs für unsere Entwicklung” umschrieben wird, sind nicht einfach.**

Angesichts der unglaublich hohen Analphabetenquote (über 90%), den der portugiesische Kolonialismus hinterlassen hat, und des Mangels nicht nur an qualifizierten Kadern, sondern auch an Leuten mit Primär- oder Sekundarschulbildung, wäre es in Mosambik z.B. unmöglich gewesen, unmittelbar nach der Unabhängigkeit eine breit angelegte, vom ersten großen Enthusiasmus getragene Alphabetisierungsaktion zu starten, mit dem Ziel, das ganze Volk lesen und schreiben zu lehren, wie das in Kuba oder Nicaragua geschah. Man wählte die Lösung von jährlichen Kampagnen, die je 100.000 bis 300.000 Menschen einschließen und zuerst die Analphabeten in den wirtschaftlich wichtigen Sektoren sowie Mitglieder der Armee, der Partei und der Massenorganisationen und danach die ganze Bevölkerung erfassen sollen. Die 9-monatigen Kampagnen haben nationalen Charakter, werden zentral koordiniert und verwenden in allen Sektoren das gleiche Material. Die Alphabetisierungszentren werden von den Erziehungsbehörden auf Provinz und Distriktebene betreut, für die Bereitstellung der materiellen Bedingungen und eine eventuelle Entschädigung der Alphabetisierungslehrer sind jedoch die Betriebe, Quartiere und Dörfer zuständig. Das Erziehungsministerium wiederum übernimmt es, die Alfabetizadores (1) in 3-4-wöchigen Kursen auszubilden, größere Betriebe können eine fabrikinterne Ausbildung organisieren. Die Minimalanforderung für Alphabetisierungslehrer ist die Absolvierung der 4. Klasse Volksschule. 1983 fand die 5. nationale Alphabetisierungskampagne statt. Wie sieht es heute konkret aus in einem Alphabetisierungszentrum? Untersuchen wir zwei Beispiele:

Naherenque

Das Gemeinschaftsquartier Naherenque gehört zum Distrikthauptort Monapo in der Provinz Nampula. Mit seinen verstreuten Stroh- und Lehmhäusern, den kleinen Maniokfeldern und den schmalen Fußwegen erinnert Naherenque allerdings eher an ein Dorf; auch liegt es etliche

Kilometer vom Zentrum Monapos entfernt. Ein Quartier ist es nicht vom äußeren Anschein, wohl aber von der sozialen Zusammensetzung her, wohnen hier doch vor allem junge Familien, die vor nicht allzu langer Zeit zugezogen sind, weil der Mann in einer der Fabriken Monapos Arbeit fand.

An fünf Nachmittagen pro Woche findet Alphabetisierung statt. Ein gutes Dutzend Frauen sitzen auf dem Lehmboden eines Hauses, das ursprünglich als Kooperative gebaut wurde. Es stand lange leer, die Bleche des Daches sind lose und rattern im Wind. Auf drei Frauen kommen zwei Kleinkinder, die auf dem Boden spielen und, wenn sie weinen, von den Müttern an die Brust genommen werden.

Der Alphabetisierungslehrer ist Schichtarbeiter in der Cashewfabrik. Seit vier Jahren unterrichtet er in seiner Freizeit im Quartier, ohne dafür irgendwelche Entschädigung zu bekommen. Doch er beklagt sich darüber, ist es leid, ohne Lohn jeden Nachmittag als Lehrer zu arbeiten, ist das doch die einzige Zeit, wo er mit seiner Familie zusammen sein und seiner Frau auf dem Feld helfen könnte. Er ist einer der wenigen Quartierbewohner, die zur Kolonialzeit 4 Jahre Primarschule in einer Missionsstation besucht haben (eine höhere Schulbildung war den Portugiesenkindern und den “Assimilados” vorbehalten), deshalb hat die Partei ihn gebeten, diese Aufgabe zu übernehmen. Einen 3-wöchigen Ausbildungskurs für Alfabetizadores hat er jedoch erst letztes Jahr absolviert. Er bereitet seine Stunden alleine vor und es kommt höchstens alle paar Monate vor, daß ein Distriktverantwortlicher für Alphabetisierung vorbeikommt.

Die zweistündige Alphabetisierungslektion zieht sich schleppend dahin. Im ersten, mündlichen Teil stellt der Alfabetizador einige Fragen zum Thema der Lektion, wie er sie in seinem Handbuch vorgedruckt findet. Die Frauen antworten mit einzelnen Wörtern, manchmal sagt ihnen der Lehrer die Antwort vor und sie wiederholen sie im Chor. Ein Gespräch, eine Diskussion kommt nicht einmal

ansatzweise zustande, die meisten Schülerrinnen haben nur sehr rudimentäre Kenntnisse der Unterrichtssprache Portugiesisch, antworten unsicher, trauen sich nicht zu, wirklich etwas zu “sagen”. Die im Lehrmaterial vorgesehenen Übungen und Rollenspiele, die spezifisch zur Erlernung der Fremdsprache Portugiesisch beitragen sollen, werden größtenteils ausgelassen. Der Alphabetisierungslehrer, selbst im Portugiesischen nicht sattelfest und mit einer sehr oberflächlichen pädagogischen Ausbildung ausgestattet, fühlt sich verunsichert durch diese Art Übungen, die nicht mehr die Kontrollierbarkeit des reinen Frage-Antwortspiels zwischen Lehrer und Schüler haben. Bei der Lektüre und beim Schreiben machen die Frauen aktiver mit, die Wörter und Sätze an der Wandtafel werden mehrere Male im Chor und einzeln gelesen, anschließend ins Heft abgeschrieben. Diese Handlungen haben etwas sehr Rituellenes an sich, man hat vor allem beim Lesen den Eindruck, daß es oft nicht ein wirkliches Begreifen und Sich-Aneignen, sondern eher ein wiederholendes Aufsagen ist.

Nur zwei Frauen haben ein Alphabetisierungsbuch, nicht alle ein Heft und einen Bleistift. Im Prinzip wurde anfangs der Kampagne Material für 25 Schülerinnen verteilt, doch viele sind weggezogen aus dem Quartier oder kommen nicht mehr zur Alphabetisierung, manche haben die Hefte ihren Kindern für die Schule gegeben.

Die Teilnahme der Frauen an der Alphabetisierung ist sehr unregelmäßig. Hatten sich am Anfang gegen 30 zur Teilnahme eingeschrieben, kamen vor 2 Monaten nur noch 2 bis 3 Frauen jeden Tag oder manchmal gar niemand.

Der Alfabetizador sprach mit den Parteiverantwortlichen des Quartiers und zusammen beschlossen sie, eine gewisse tägliche Quote Brot zu beantragen, das die Alphabetisierungsschüler nach der Stunde kaufen können. Daraufhin nahm die Teilnahme sofort wieder zu. Angesichts der schwierigen Ernährungslage bedeutet das Brot einen großen Anreiz, zur Alphabetisierung zu gehen. Doch

Erziehungswesen in Mosambik

1975, im Moment der Unabhängigkeit, sah sich Mosambik einer katastrophalen Ausbildungssituation gegenüber: Über 90% der Bevölkerung waren Analphabeten, nur wenigen war es gelungen, eine 4-jährige Primarschulbildung in einer Missionsschule zu bekommen. Der Zugang zu den portugiesischen Sekundarschulen war den "Assimilados" vorbehalten. Von den 2000 Studenten der Universität waren 1975 ganze 40 schwarze Mosambikaner.

Die FRELIMO nationalisierte das Erziehungswesen und unternahm große Anstrengungen, um das ganze Land mit einem Netz von Primär- und Sekundarschulen zu überziehen, um einer möglichst großen Anzahl von Kindern eine Schulbildung zu ermöglichen.

Von 1975 bis 1982 wuchs die Zahl der Primarschüler von 672.000 auf 1.330.000, der Sekundarschüler von 23.000 auf 94.000. Es wurden 78 neue Sekundarschulen (1975: 53) vor allem auf dem Land eingerichtet.

Ab 1978 werden nationale Alphabetisierungs- und Erwachsenenbildungskampagnen durchgeführt, die jedes Jahr 200.000 - 300.000, resp. 50.000 - 100.000 Erwachsene erreichen. 1982 wurde an einem nationalen Alphabetisierungsseminar geschätzt, daß insgesamt 250.000 Menschen alphabetisiert wurden.

Ab 1983 wird sukzessive das Nationale Erziehungssystem eingeführt, das erstmals alle Erziehungsaktionen in einen kohärenten Zusammenhang stellt und bis 1990 die Einführung der obligatorischen Schulpflicht (7 Jahre Primarschule) vorsieht. Das Nationale Erziehungssystem beruht auf den Prinzipien der horizontalen (zwischen den verschiedenen Schultypen) und vertikalen Durchlässigkeit, der Einheitlichkeit und Kohärenz, sowie dem dialektischen Verhältnis zwischen der Erziehung und der sozio-ökonomischen Entwicklung.

kann man über diesen materiellen Anreiz eine echte Motivation schaffen?

Industriekompanie Monapo

Der große Fabrikenkomplex, wo Öl und Seife hergestellt und Cashewnüsse verarbeitet werden, beschäftigt rund 3.500

Arbeiter und ist damit ein wichtiger Entwicklungsfaktor in der ländlichen Umgebung. Der Komplex ist im Besitz eines portugiesischen Großunternehmens und funktioniert wie zu Kolonialzeiten bis hinab zum Mechaniker und Werkstattemeister mit portugiesischen Kadern. Doch im Gegensatz zu früher hat die Direktion einen mosambikanischen Gegenpart, ist staatlichen Bestimmungen über Produktion, Export-Import, über die Ausbildung der Arbeiter unterworfen, muß mit der betrieblichen Parteizelle und der Gewerkschaft zusammenarbeiten.

Auch in der Industriekompanie findet jeden Tag Alphabetisierung statt. Die meisten Klassen haben zwischen 11 und 13 Uhr Unterricht, eine Stunde werden Schüler von der Arbeit freigestellt, die andere Stunde fällt in die 2-stündige Mittagspause. Auf einem Gebäude des Fabrikareals steht in großen Lettern "Alphabetisierungs- und Erwachsenenbildungszentrum". Im Innern ein Dutzend Schulzimmer, gut eingerichtet mit Bänken und Wandtafeln. Doch die Trennwände zwischen den einzelnen Räumen sind nicht hochgezogen und während der Schulstunden ist der Geräuschpegel in diesen ursprünglich als Garderoben und Duschräume konzipierten Schulzimmern beträchtlich.

Die über 20 Alfabetizadores wurden unter den Arbeitern der Fabrik, die 4 bis 6 Schuljahre absolviert haben, rekrutiert. Sie besuchten alle einen 3-4-wöchigen Ausbildungskurs. Die meisten von ihnen unterrichten berufsmäßig und beziehen weiter den gleichen Lohn, den sie als Arbeiter verdienten. Die anderen, die neben der Berufstätigkeit unterrichten, bekommen eine Entschädigung für die Alphabetisierung vom Betrieb. Am Samstagmorgen haben sie frei, um mit den anderen Alphabetisierungslehrern zusammen an der wöchentlichen Vorbereitungssitzung teilzunehmen.

Ihre Arbeitsbedingungen sind also wesentlich besser als diejenigen des Alfabetizadores im Quartier. Doch mehrere sprechen davon, daß sie wieder in die Produktion zurückmöchten, sie hätten dort bessere Aufstiegsmöglichkeiten. "In der Alphabetisierung habe ich keine Zukunft", sagt ein junger Alfabetizador.

Obwohl die Fabrikarbeiter sich in der Regel – wenn auch mit Schwierigkeiten – einigermaßen auf Portugiesisch ausdrücken können, verlaufen die Alphabetisierungsstunden nicht so viel anders als im Quartier. Obwohl die Anwesenheit hier kontrolliert wird und Lohnabzüge für unentschuldigtes Fernbleiben angekündigt wurden, ist die Teilnahme sehr unregelmäßig. Weniger als die Hälfte der Schüler besucht 50% der Stunden oder mehr.

Wider die Bürokratisierung

Nach fünf Jahren nationaler Alphabetisierungskampagnen, nach der Einführung des Nationalen Erziehungssystems (1983), das als eines seiner Hauptziele die Beseitigung des Analphabetismus formuliert, sieht es um die Alphabetisierung in Mosambik nicht sehr gut aus. An der Nationalen Versammlung über Alphabetisierung und Erwachsenenbildung, die im August 1983 stattfand, stellt Erziehungsministerin Graca Machel fest, daß die Resultate der Alphabetisierung jedes Jahr schlechter sind, daß immer mehr Schüler während der Kampagnen aufgeben. Sie wandte sich gegen die Bürokratisierung der Kader, welche die Kampagnen koordinieren und die einzelnen Alphabetisierungszentren betreuen sollten: "Heute sind wir alle Chefs. Ich habe einen Chef, die Provinzdirektion, die Nationaldirektion, und wenn ein Problem auftaucht leite ich es an die Provinzdirektion, an die Nationaldirektion weiter. (...) Die Abteilungschefs für Alphabetisierung haben einen Sektionschef für Alphabetisierung und einen für Erwachsenenbildung unter sich, diese wiederum einen Chef für pädagogische Aufgaben... Also geht alles diesen Weg hinunter... ich befehle meinen Untergebenen, meine Untergebenen befehlen ihren Untergebenen und diese... befehlen." Sie forderte die Distriktsverantwortlichen auf, wieder mehr an der Basis zu arbeiten, sich mit dem Bus, per Anhalter oder mit dem Fahrrad fortzubewegen und sich nicht hinter der Ausrede zu verschanzen, daß kein Transportmittel vorhanden ist.

Bis zu einem gewissen Grad ist die Bürokratisierung eine fast zwangsläufige Folge des ganzen Entwicklungsprozesses der Alphabetisierung. Nachdem die FRELIMO schon während des Befreiungskampfes Alphabetisierungskurse für die Bevölkerung in den befreiten Gebieten durchführte, war die Alphabetisierung eine der wichtigsten basis-politischen Aktivitäten unmittelbar nach dem Putsch in Portugal am 25. April 1974. Viele fortschrittliche Intellektuelle sahen in der Alphabetisierung eine Möglichkeit, unmittelbare politische Arbeit zu leisten. Der Enthusiasmus der Bevölkerung, endlich lesen und schreiben zu lernen, war groß. Im April 1975 fand das erste nationale Alphabetisierungsseminar statt, an dem die verschiedenen Erfahrungen diskutiert und die Lancierung von nationalen Alphabetisierungskampagnen beschlossen wurde. In der Folge begannen die größtenteils recht erfolgreichen lokalen Alphabetisierungskurse zu versanden, einerseits, weil die (ohnehin knappen) Kader für andere Aufgaben im nun unabhängigen Mosambik berufen wurden, andererseits, weil man auf die Einführung der nationalen Kampagnen wartete. Es



Alphabetisierungsstunde in Nacherenque

war jedoch erst 1978 so weit, daß die ganzen administrativen Strukturen dafür landesweit aufgebaut, das Material ausgeweitet, die ersten Alphabetisierungslehrer ausgebildet waren und die 1. Kampagne gestartet werden konnte.

Nationalsprache Portugiesisch – Fremdsprache Portugiesisch

War die erste Kampagne noch ein recht großer Erfolg, wollten sich doch viel mehr als die vorgesehenen 100.000 Erwachsenen einschreiben, weshalb sie erweitert und verlängert wurde, sind die Resultate seither jedes Jahr schlechter geworden. Weniger als 20% der Erwachsenen, die sich für die Alphabetisierung einschreiben, bestehen am Ende der Kampagne das Schlußexamen, was vor allem darauf zurückzuführen ist, daß sie die Schulstunden nur sehr unregelmäßig besuchen oder überhaupt nach einiger Zeit aufgeben.

Neben den großen materiellen und organisatorischen Schwierigkeiten zur Schaffung der minimalen Lernbedingungen (z.B. Verteilung des Materials, Ausbildung und Betreuung der Lehrer, Bereitstellung der Räumlichkeiten), welche die Durchführung der nationalen Kampagnen in einem Entwicklungsland in schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen und mit mangelhaften Infrastrukturen mit sich bringt, neben dem tiefen Bildungsniveau und der ungenügenden Ausbildung der Alphabetisierungslehrer, erschwert ein weiterer grundlegender Faktor die Alphabetisierung: Das Problem der Sprache. In Mosambik wird eine Vielzahl von afrikanischen Sprachen gesprochen, die sich zwar auf 5 - 6 große Sprachgruppen, innerhalb derer die Leute sich verstehen, zusammenfassen lassen, doch existieren für diese Sprachen noch keine einheitlichen schriftlichen Kodifizierungen, sind keine einheitlichen grammatischen Normen festgelegt. Die FRELIMO entschloß sich zur Generalisierung der portugiesischen Sprache als Mittel der Verständigung zwischen allen Mosambikanern und als Faktor der

Stärkung der nationalen Einheit. Während in städtischer Umgebung und im Industriesektor die meisten Leute gewisse Grundkenntnisse des Portugiesischen haben, trifft das auf dem Land nicht zu.

Wie der gesamte Schulunterricht findet auch die Alphabetisierung in Portugiesisch statt, die lernenden Erwachsenen sind also gleichzeitig mit vier verschiedenen Aufgaben konfrontiert: Lesen und Schreiben, die Grundbegriffe der Mathematik sowie eine Fremdsprache zu lernen. Das für die nationalen Kampagnen ausgearbeitete Alphabetisierungsmaterial trug dieser Tatsache wenig Rechnung. Im Bestreben, durch die Alphabetisierung zur politischen Bewußtseinsbildung beizutragen, wurde es auf politische Slogans aufgebaut, die in der ersten Zeit nach der Unabhängigkeit sicher eine große mobilisierende Kraft besaßen, die aber in ihrer Abstraktheit bald zu reinen Schlagwörtern wurden und denkbar ungeeignet als erste Lerninhalte in einer Fremdsprache waren.

Die Alphabetisierung im Leben des Alfabetizandos (2)

1983 wurde im Rahmen der Einführung des Nationalen Erziehungssystems neues Alphabetisierungsmaterial verwendet und die Dauer der Alphabetisierung auf 2 Jahre ausgedehnt. Das neue Material ist klarer strukturiert, bringt konkretere Themen, die aber meistens nur theoretisch angegangen werden. Der methodologische Ansatz ist formalistisch, d.h. man führt z.B. in der Mathematik sukzessive die 1, die 2 und die 3 sowie die verschiedenen Rechenarten ein, geht jedoch erst im zweiten Teil des Buches zu konkreten Beispielen über, zu Problemen, die einer mathematischen Überlegung bedürfen, um gelöst zu werden. Das Material geht also davon aus, was die Erwachsenen im Fach Mathematik lernen sollen, und nicht davon, was sie schon wissen und in ihrem täglichen Leben brauchen. So kann man z.B. Alphabetisierungsschüler beobachten, denen es nach 6 Monaten Alphabetisierung noch nicht gelingt, eine einfache Rechnung wie $3 + 2$ schriftlich zu lösen, während sie andererseits durchaus fähig sind, auf dem Markt mit Münzen indirekt viel kompliziertere Berechnungen anzustellen.

Mosambik hat auf dem Land eine orale Gesellschaft, in der sich die Leute ohne Lesen und Schreiben, ohne Portugiesischkenntnisse durchaus zurechtfinden. In einem Dorf ist es oft schwierig, überhaupt etwas Geschriebenes zu finden, eine Zeitung, ein Plakat oder auch nur eine Packungsaufchrift. Die Notwendigkeit, Lesen und Schreiben zu lernen im Hinblick auf eine spätere Entwicklung, ist für die Dorfbewohner nicht unbedingt einsichtig, andererseits ist die

Alphabetisierung zu wenig praxisbezogen, um wirklich ins Dorfleben integriert zu sein, eine praktische Umsetzung im Alltag zu finden.

Der Fabrikarbeiter, der Angestellte auf einer Staatsfarm versteht sicherlich eher, daß er durch den Erwerb gewisser Kenntnisse und Fähigkeiten seine Arbeit besser leisten könnte, doch findet er im allgemein gehaltenen Lehrmaterial keine unmittelbare Antwort darauf. Andererseits hält er es oft für unmöglich, sich durch die Alphabetisierung schulisch so weit fortzubilden, daß eine berufliche Weiterqualifizierung und damit ein höherer Lohn in Aussicht stünde, wofür mindestens 3 Jahre Alphabetisierung und Erwachsenenbildung nötig wären.

Das Entwicklungsland Mosambik erlebt schwierige Jahre, es wurde schwer betroffen von der Trockenheit im Südlichen Afrika, die von Südafrika massiv unterstützten RNM-Rebellen sabotieren Produktionszentren und Verbindungswege, machen weite Teile des Landes unsicher. Die Lebensbedingungen für die Bauern und Arbeiter sind hart, die Versorgungslage schwierig, die Anfahrtswägen lang. Täglich 2 Stunden für die Alphabetisierung aufzuwenden, bedeutet eine Mehrbelastung, von der in irgendeiner Form eine unmittelbare positive Auswirkung erwartet wird.

Erziehung und Entwicklung

Die Alphabetisierung steckt in einer Krise. Wie sie überwunden werden kann, ist noch ungewiß. Momentan laufen verschiedene, vom Nationalen Institut für Erziehungsplanung geleitete Forschungsarbeiten, die dazu beitragen sollen, die Alphabetisierung besser den Bedürfnissen und der sozio-kulturellen Wirklichkeit der Erwachsenen, aber auch den Notwendigkeiten der wirtschaftlichen Entwicklung anzupassen. Unter anderem wird auch ein experimenteller Vor-Alphabetisierungskurs in einer afrikanischen Sprache durchgeführt.

Die Grundlinien des Nationalen Erziehungssystems betonen die dialektische Beziehung zwischen der Erziehung und der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung. Die Erziehung soll nicht nur den materiellen und kulturellen Bedürfnissen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung entsprechen, sondern soll auch ihr vorwärtsreibender Faktor sein. In diesem Sinne bleibt für die Alphabetisierung und von der Alphabetisierung noch viel zu erwarten.

Anmerkungen:

1. Alfabetizador: Alphabetisierungslehrer
2. Alfabetizando: Alphabetisierungsschüler

* Die Autorin ist Kooperantin in Maputo und arbeitet seit 2 Jahren an einem Forschungsprojekt über Alphabetisierung.

Das Wort Frau kommt nicht vor

Der gesellschaftliche Beitrag der Frauen in Mosambik nicht genügend honoriert

Erica Fischer

“Unser Land Mosambik ist schön”, singen die Frauen. “Am Anfang hatten wir nicht die Kraft, uns zu befreien. Aber nun sind wir frei, nun sind wir zufrieden. Die Männer achten jetzt die Frauen. Wir können das Feld bebauen, wir können aber auch mit dem Traktor fahren.” Mit rhythmischen Bewegungen, interpunktiert von schrillen Trällertönen, singen die Frauen der Frauenorganisation OMM (organisação da mulher moçambicana) mit Lust und Hingabe bei allen offiziellen Anlässen ihre Lieder. Rhythmen, hervorgepreßt aus schwerem Atem zwischen zwei Schlägen der kurzen Hacke ins trockene Erdreich, alte afrikanische Waisen mit neuem revolutionären Inhalt. “Wenn du ein Kind dieses Landes bist, hast du die Pflicht zu arbeiten. Wenn auch die anderen noch kein Vertrauen haben, wir glauben an den Präsidenten Samora.”

“Die Befreiung der Frau ist eine Notwendigkeit der Revolution, Garantie für ihre Kontinuität, Voraussetzung für ihren Triumph,” lautet der Titel einer Broschüre, für die Präsident Samora Machel höchstpersönlich verantwortlich zeichnet. Die FRELIMO hat dieser Überzeugung Rechnung getragen, indem sie die Emanzipation der Frau in der Verfassung ihres jungen Staates verankerte. Es soll auch – einzigartig für Afrika – ein modernes Familienrecht eingeführt werden, das auf der Gleichberechtigung der Geschlechter beruht und vor allem darauf abzielt, den Frauen bei der Scheidung den materiellen Unterhalt für sich und ihre Kinder zu sichern. Allerdings ist es schon seit längerem merkwürdig still geworden um diesen Gesetzesentwurf, der in einer breitangelegten Kampagne im ganzen Land diskutiert hätte werden sollen.

“Integration in den Produktionsprozeß” heißt das den realsozialistischen Staaten abgeschaute Emanzipationsmodell von FRELIMO und OMM, und für ein paar Privilegierte eröffnet sich eine neue Welt. “Früher machte ich nur Hausarbeit auf den Feldern und im Haushalt,” erzählte die frischgebackene Traktorfahrerin auf einer Staatsfarm Maria Mandosela der kanadischen Journalistin Stephanie Urang. “Und ich habe immer geweint. Ich hatte keinen Mann. Ich verlor meine Kinder. Ich hatte kein Geld. Aber jetzt, wo ich meinen Unterhalt selbst verdiente, bin ich so glücklich. Jetzt hat es mit

meinen Tränen ein Ende.” Die Männer auf der Farm waren nicht begeistert über ihre neuen Kolleginnen, und es wurmte sie, daß die Frauen gleichviel verdienten wie sie. “Aber wir haben ihnen gezeigt, daß wir genauso gut arbeiten können wie sie. Jetzt haben wir keine Probleme mehr mit den Männern.” Eine wahre Geschichte, sicherlich. Ein Indikator dafür, was man sich in Mosambik erträumt, ein Gradmesser des Bewußtseinstandes. Aber nicht mehr und nicht weniger.

Die Mehrheit der Frauen lebt noch immer in tiefster ländlicher Armut, niedergedrückt von den vielfältigen Aufgaben einer afrikanischen Bäuerin. Von “Integration in den Produktionsprozeß” – wenn man darunter Lohnarbeit versteht – kann natürlich keine Rede sein. Die Absurdität dieser inhaltsleeren Floskel wird überdeutlich, wenn man sich vor Augen führt, wie produktiv die Landfrauen sind: Sie holen Wasser für die Familie – manchmal bis zu 20 km weit – sie sammeln das Holz zum Kochen, bestellen das Feld, besorgen den Haushalt, kümmern sich um die Kinder und gebären Nachkommenschaft. Die Männer arbeiten als Lohnarbeiter in den Staatsfarmen und Fabriken. Im Süden, wo sich die Männer seit Generationen als Wanderarbeiter in den Goldminen Südafrikas ihr Geld verdienten, und wo heute grosse Arbeitslosigkeit herrscht, besteht wenig Bereitschaft, in der Subsistenzlandwirtschaft mitzuarbeiten. Dort werden auch die landwirtschaftlichen Genossenschaften größtenteils von den Frauen getragen.

Als die FRELIMO beim 3. Parteikongreß 1977 zur marxistisch-leninistischen Partei wurde, schwor sie sich auf ein landwirtschaftliches Erfolgsrezept ein, das hochtechnisierten Staatsfarmen den Vorzug gab. Doch weil sie dem Entwicklungsstand des armen Landes nicht angemessen sind, haben die landwirtschaftlichen Großprojekte nicht gehalten, was die Berater aus der DDR und Bulgarien versprachen. Nach wie vor sind es die kleinbäuerlichen Familienbetriebe, die fast 90% der landwirtschaftlichen Produktion stellen. Und das heißt: die Frauen. Honoriert wird dieser Beitrag kaum. Im Gegenteil: Die Überbetonung der Großtechnologie schmälert den Wert der weiblichen Feldarbeit, die mit einfachen, oft stumpfen Hacken erfolgt. Aber statt Hacken werden Traktoren importiert, statt Saatgut für die Subsistenzbauern Mähdrescher. Und es gibt kein einziges landwirtschaftliches Entwicklungsprojekt, das dem Umstand Rechnung trägt, daß Landarbeit Frauenarbeit ist.

Aber die FRELIMO hat aus ihren Fehlern gelernt. Am 4. Parteikongreß im April des Vorjahres kam es zu einem Kurswechsel. Die großen Staatsfarmen wurden in kleinere Einheiten zerteilt, und man beschloß eine “weitreichende Unterstützung des Familien-, Kooperativen- und Privatsektors”. Die Staatsfarmen sollen nicht mehr erweitert werden. Aber noch immer spricht man allgemein von Kleibauern. Das Wort **Frau** kommt nicht vor. Als im Sommer letzten Jahres aus der Hauptstadt Maputo allein 50.000 “Aso-

Frauen bei der Rede von Jorge Rebelo, Sekretär für ideologische Fragen der FRELIMO.

Foto: Erica Fischer



ziale, Landstreicher und Prostituierte" in einer großangelegten Kampagne zur Säuberung der überquellenden Städte aufs Land "evakuiert" wurden, waren dafür umso mehr Frauen dabei (1). Die statistisch nicht erfaßbare und mit keinem offiziellen Dienstvertrag geregelten Arbeitsverhältnisse der Frauen eröffnen ein weites Betätigungsfeld für staatliche Willkür. Der Wert weiblicher Produktivität wird nach wie vor nicht begriffen. "Wir können uns zum derzeitigen Entwicklungsstand unseres Landes nicht leisten, Leute zu tolerieren, die nur konsumieren und nicht produzieren," sagte der Gouverneur der Provinz Niassa, Sergio Vieira, kürzlich zwei englischen Journalistinnen. "Die Arbeit im Haushalt schafft keinen gesellschaftlichen Reichtum. Bevor die Frau kochen kann, braucht sie erst einmal Reis. Es ist wichtiger, das Fleisch für den Topf zu beschaffen, als bloß abzuwarten, bis es kommt. So nimmt sie nur heraus, was ein anderer hineingetan hat."

Doch auch jene Frauen, die sich "in den Produktionsprozeß integriert" haben, haben es nicht leicht. Zwischen der neuen sozialistischen Konzeption der Frau als einem gleichberechtigten sozialen und politischen Wesen und den traditionellen Einstellungen zu Frauen klafft ein Widerspruch, den gerade Lohnarbeiterinnen in der Stadt schmerzlich zu spüren bekommen. Es ist kein Zufall, daß mehr als die Hälfte dieser Frauen alleinstehend ist.

Lohnarbeit wird traditionell von den männlichen Mitgliedern der Familie erledigt. Frauen sind für die Landwirtschaft zuständig. Frauen, die in der Stadt Arbeit suchen, kommen also in den meisten Fällen aus zerbrochenen Ehen oder haben ohnehin schon immer ihre Kinder alleine aufziehen müssen. Sie haben mit ihren kinderlosen Löhnen eine harte Zeit, sich und ihre Kinder durchzubringen. Einen neuen Mann finden sie schwer. Denn für die Bevölkerung, die auch in der Stadt ländlicher Herkunft ist, besteht zwischen weiblicher Lohnarbeit undlosem Leben ein Zusammenhang. Manchmal gehen Arbeiterinnen inoffizielle polygame Beziehungen ein, um sich wenigstens ein bisschen soziale Achtung und wirtschaftliche Absicherung zu verschaffen. Verheiratete Männer widersetzen sich oft verbittert den Bestrebungen ihrer Frauen, einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit nachzugehen.

Diesen traditionellen Einstellungen, wie auch den veralteten Bräuchen des Brautkaufs, der Initiationsriten, der Kinder- und der Polygamie hat die Frauenorganisation OMM den entschiedenen Kampf angesagt. Bei dieser Stoßrichtung unterscheidet sie sich auch keineswegs von den Wünschen der Partei. Doch ihre Funktionärinnen sind größtenteils zu



Eingang einer landwirtschaftlichen Kooperative der OMM.

Foto: Erica Fischer

schwach, um den FRELIMO-Männern eigene Analysen und Konzepte entgegenzusetzen. Vielfach sind die Bürokratinnen der Zentrale in Maputo ihrer Basis am Land und in den Gemeinschaftsdörfern schon zu weit entrückt, um ihre wahren Bedürfnisse aufgreifen zu können. Schrittweise wurden der OMM nach der Unabhängigkeit immer mehr Kompetenzen abgenommen. Während sie in der Anfangszeit bei Ehekonflikten ein wichtiges Wort mitzureden hatte, wird diese Aufgabe heute nur mehr von den Volkstribunalen wahrgenommen, die sich, so klagen die Frauen in der Provinz Cabo Delgado, immer zugunsten der Männer entscheiden. Während soziale Fragen am Anfang noch offensiv eingebracht wurden, rücken sie durch den Druck der sich verschlechternden Wirtschaftsverhältnisse immer mehr in den Hintergrund.

Allerdings scheint es auch hier zu einer Trendumkehr gekommen zu sein. Für das Frühjahr dieses Jahres erwartet man mit Spannung die schon lange geplante und immer wieder verschobene große Frauenkonferenz über soziale Fragen. In unzähligen Diskussionen in ganz Mosambik haben die Frauen die wichtigsten Probleme noch einmal benannt: Brautkauf, Initiationsriten, Kinderchen, Polygamie und Prostitution. Die großangelegte Kontaktaufnahme der Funktionärinnen mit den Frauen am Land hat viel gebracht.

Die OMM wird manche ihrer allzu ideologisch vorgeformten Positionen neu überdenken müssen. Die Frauen sahen manche der traditionellen Lebensformen mit anderen Augen als in Maputo. So hat der Brautkauf zwar in der Stadt die Frauen

zu Handelswaren verkommen lassen, in der dörflichen Gemeinschaft jedoch hat er die Funktion, die Ehe und die Familienbande der jungen Eheleute zu festigen. Auch die Initiationsriten, die junge Mädchen auf ihre Rolle als unterwürfige Dienerinnen des Ehemannes vorbereiten, erfüllen gleichzeitig die Aufgabe eines Sexual- und Hygieneunterrichts. Polygamie, in den Städten ihrer ursprünglichen ökonomischen Funktion beraubt und so zum Instrument patriarchalischer Unterdrückung geworden, wird von vielen Frauen am Land durchaus geschätzt, weil sie die tägliche Arbeitslast der einzelnen Frauen verringert. Und bei einer Diskussion in der Provinz Cabo Delgado kamen die Frauen zu einem originellen Komromiß: Die Landfrauen stimmten zu, Abstand zu nehmen von dem von den Funktionärinnen aus Maputo kritisierten Brauch, sich das Gesicht zu tätonieren, um den Männern zu gefallen. Forderung an die Stadtfrauen: Sie müßten im Gegenzug aufhören, sich mit modernen Kosmetika zu schminken. Beides sei ja schließlich dasselbe.

Was bei der keineswegs zu unterschätzenden Arbeit der OMM fehlt, ist eine Analyse des "modernen" Patriarchats, das zur traditionellen Unterdrückung der Frauen dazugekommen ist. Was nicht begriffen wird, ist, daß die bürgerliche Kleinfamilie, die Liebes- und Partnerschaftsideologie, von der sich die FRELIMO Emanzipation west-östlichen Stils erwartet, die mosambikanischen Frauen geradewegs vom Regen in die Traufe treiben wird. Die nahezu hysterische Achtung und Verfolgung von "Prostituierten" oder was darunter verstanden

wird, ist das erste Ergebnis importierter kleinbürgerlicher Moral. Der berechtigte Kampf gegen die koloniale Ausbeutung der Frauen in der Prostitution – das ehemalige Lourenco Marques war ein Prostituierteneldorado für Touristen aus Südafrika, denen ihr eigenes Regime gemischtrassischen Sexualverkehr verwehrte – wurde zu einem unerträglichen Spießerhaß gegen freie Sexualität und Selbstbestimmung der Frau über ihren eigenen Körper.

“Eine mosambikanische Mutter hat einen Wert,” verkündete Samora Machel 1982 bei einer Versammlung in der südlichen Provinz Gaza unter lebhaftem Beifall von 30.000 Menschen. “Eine Prostituierte ist ein verkommener Mensch, ihr Fleisch ist faul. Wenn Leute an ihr vorübergehen, müssen sie sich die Nase zuhalten.”

Die von Machel gepriesene “kleinste Zelle der Gesellschaft”, die angeblich auf sozialistischer Ethik beruht, wird den Frauen in Mosambik nicht ihre Befreiung bringen, ebensowenig wie bei uns.

Viel wichtiger als die Liebe sind wohl die Versuche der OMM, den Frauen in selbstverwalteten Genossenschaften Arbeitsplätze zu verschaffen, wo sie die Möglichkeit haben, zum ersten Mal in ihrem Leben kollektiv zu produzieren und zu lernen. Die Alphabetisierungskurse in den Nähkooperativen und landwirtschaftlichen Genossenschaften der OMM sind für die Frauen ein erster Schritt aus dem Dunkel. Als die Portugiesen 1974 fluchtartig ihre “Überseeprovinz” verließen, blieb ein Volk von 95 Prozent Analphabeten zurück. Davon so gut wie alle Frauen. “Frauen, die vor der Unabhängigkeit weder lesen noch schreiben konnten, sind heute schon in der fünften oder sechsten Klasse,” erzählt die OMM-Funktionärin Ana Sitole stolz.

In den ersten Jahren arbeiteten die Frauen in den Kooperativen kostenlos, heute erhalten sie einen Lohn. In der Nähkooperative “Martires de Machava” ist er sogar wesentlich höher als der der Arbeiterinnen in der Cashew-Fabrik. “Wenn eine Frau ein eigenes Einkommen hat, ist sie nicht mehr auf die Almosen ihres Mannes angewiesen,” sagt Ana Sitole. “Wenn sie ein Mitglied einer Genossenschaft ist, dann nimmt sie an allen Diskussionen und Entscheidungen teil. Da bekommt sie schon eine ganz andere Vorstellung von ihrer Rolle in der Gesellschaft. Natürlich gibt es noch eine Menge Probleme. Aber wir können Erklärungen anbieten, warum das so ist. Und die Frauen verstehen.”

Anmerkung:

1. vgl. Artikel “Eine umstrittene Kampagne” in diesem Heft

Präsident Samora Machel auf dem Gründungskongreß:
“Die Gewerkschaften müssen sozusagen eine hochdisziplinierte und -organisierte Armee sein.”

OTM - Die neugegründete mosambikanische Gewerkschaft

Reinhart Kößler

In einem Land, das dem Anspruch nach den Sozialismus aufbaut, spielen die Gewerkschaften gewiß eine bedeutende Rolle. Vielleicht mag es überraschen, daß es in Mosambik bisher keine derartigen Organisationen der Arbeiter gab. Auf einer Gründungskonferenz vom 31. Oktober bis 3. November 1983 in Maputo wurde nun die “Organisation der mosambikanischen Arbeiter” (OTM) als dritte Massenorganisation neben der Frauenorganisation OMM und der Jugendorganisation OJM gegründet. Die Einschätzung der Rolle und Aufgaben der neuen Gewerkschaften, die vor allem aus den Reden führender Partei- und Staatsrepräsentanten auf dem Gründungskongreß hervorgehen, geben wichtige Hinweise für die gesellschaftliche und politische Lage in Mosambik und auf die Politik der FRELIMO.

Der Weg zur Gewerkschaftsgründung

Es hat seit der Unabhängigkeit des Landes acht Jahre gedauert, bis jetzt ein nationaler Gewerkschaftsverband mit den angegliederten Industriegewerkschaften gegründet wurde. Das hängt eng mit der Geschichte des Befreiungskampfes in Mosambik und damit auch mit der gesellschaftlichen Basis zusammen, auf die die FRELIMO sich vor allem während der Phase des bewaffneten Kampfes stützte. Bekanntlich hatte dieser Kampf seine wichtigsten Zentren im relativ dünn besiedelten, weitgehend bäuerlichen Nordosten. Die Städte und der dichter besiedelte Süden waren von dort aus fast nicht zu erreichen. In den Industriebetrieben und im Transportbereich war es auch nicht zu dauerhaften Organisationskernen der Arbeiter gekommen. Streiks wurden von der Kolonialmacht schnell und brutal unterdrückt. Die FRELIMO sah sich also nach der Unabhängigkeit 1975 in der schwierigen Lage, im größten Teil des Landes zwar auf breite Sympathie bauen zu können, aber über keine organisatorische Basis zu verfügen. Das galt auch für die Industriearbeiterchaft. Dies mußte schon deshalb als besonders gravierender Mangel gelten, weil diese Klasse ja beim angestrebten

Aufbau des Sozialismus die führende Rolle übernehmen sollte.

Erste Ansätze zur Organisierung der Arbeiter bildeten die “Dynamisierungsgruppen”, die später als Teil der politischen Struktur in die FRELIMO-Partei übernommen wurden. Als unmittelbarer Vorgänger können die “Produktionsräte” gelten, mit deren Aufbau 1976 begonnen wurde, und die jetzt auch als organisatorische Grundeinheiten der Gewerkschaften dienen. Diesen organisatorischen Ansätzen war von Anfang an eigentlich, daß sie in erster Linie die Aufgabe hatten, die Produktion zu sichern, bzw. die nach der Unabhängigkeit und dem Abzug der portugiesischen Siedler zusammengesbrochene Produktion und den Transport wiederaufzunehmen. Streiks waren von Anfang an verpönt als gegen den nationalen Neuaufbau gerichtet. Anders als z.B. Amilcar Cabral, der für die Zeit nach der nationalen Befreiung mit dem Aufbrechen gesellschaftlicher Gegensätze innerhalb der ehemals kolonisierten Gesellschaft rechnete (1), geht die FRELIMO-Führung von einer harmonischen inneren Entwicklung der mosambikanischen Gesellschaft nach der Unabhängigkeit aus. Arbeiter, Bauern, Intellektuelle, Führer usw. müssen zwar

gegen den Hunger, gegen Konterrevolutionäre, Saboteure, Banditen kämpfen; von möglichen Interessengegensätzen zwischen ihnen ist nie die Rede. Deshalb auch besteht kein Anlaß, etwa die Interessen der Arbeiter durch Gewerkschaften gegen staatliche Maßnahmen zu verteidigen oder gegenüber den Ansprüchen anderer gesellschaftlicher Gruppen zu vertreten. Die Gewerkschaften erhalten eine neue Funktion, wie Samora Machel auf dem Gründungskongreß ausführte:

“Wir müssen uns über diesen Punkt sehr klar sein: Aufgrund des Klassencharakters unserer Partei und unseres Staates sind die sozialistischen Gewerkschaften kein Instrument der Konfrontation. Sie reihen sich ein in die Verwirklichung der Grundziele der Arbeiter- und -Bauern-Allianz, streben nach der korrekten Anwendung der Politik der Partei.

Es ist nicht das Ziel unserer sozialistischen Gewerkschaften, Forderungen zu stellen.” (2)

“Eine Armee, um den Hunger zu töten”

Unter diesen Voraussetzungen sollen die Gewerkschaften in Mosambik in erster Linie der Sicherung und Effektivierung der Produktion dienen. Das erscheint auf den ersten Blick verständlich: Das Land leidet unter den katastrophalen Auswirkungen der Dürre, den Folgen der bewaffneten Aktionen des von Südafrika ausgehaltenen RNM, dem teilweisen Zusammenbruch des Verkehrswesens. “Kampf gegen den Hunger” und “Kampf gegen die Banditen” lauten denn auch die beiden auf dem Gewerkschaftskongreß immer wieder formulierten unmittelbaren Ziele der Partei und ihres “politischen Arms zur Organisierung der arbeitenden Klassen” (3) – der Gewerkschaften.

Diesen kommt dabei in erster Linie die Aufgabe zu, für Disziplin im Produktionsbereich, in den Betrieben zu sorgen: “Die Gewerkschaften müssen sozusagen eine hochdisziplinierte und -organisierte Armee sein. Die Kader und Leiter der Gewerkschaften müssen von der Spitze bis zur Basis Beispiele sein für Disziplin, für Korrektheit, für Pünktlichkeit, für Berufsehre, für Hingabe an die Arbeit, für Effizienz, für Organisation.” (4)

Zwar findet sich unter den Aufgaben der Gewerkschaften auch die Verbesserung der Lebensbedingungen der Arbeiter, die Hebung der Arbeitsbedingungen, Gesundheitsschutz und Sicherheit am Arbeitsplatz, die Förderung der Alphabetisierung und die “Entwicklung eines Gefühls von proletarischem Internationalismus unter den Arbeitern” (5); diese Ziele sind aber in den Reden der führenden Repräsentanten von Partei und Staat auf dem Gründungskongreß völlig ausge-

spart. Hier wird deutlich, daß das überragende Ziel die Überwindung der aktuellen Krise und der Aufbau einer sozialistischen Industriegesellschaft ist. Diesem Ziel werden die neuen Gewerkschaften rigoros untergeordnet.

Der ausdrückliche Verzicht auf eigenständige Forderungen, welche die Arbeiter gegenüber anderen Gruppierungen innerhalb der mosambikanischen Gesellschaft geltend zu machen hätten, unterstellt eine harmonische, von größeren Widersprüchen freie Gesellschaftsstruktur. Der ausschließliche Appell an Disziplin und Produktivitätsteigerung auf dem Gewerkschaftskongreß beinhaltet daher mehr als nur eine Antwort auf die augenblicklich zugesetzte Krise; Er enthält – wenn auch nicht ausgesprochen – Grundannahmen über die Struktur der gegenwärtigen mosambikanischen Gesellschaft. Sie erscheint hier nach innen weitgehend widerspruchsfrei, nach außen von mächtigen Feinden bedroht. Wenn diese letzte Bedingung auch nach dem augenblicklichen Arrangement mit Südafrika nach wie vor sicher zutrifft, so zeigen die Ausführungen Samora Machels selbst, daß die erste Annahme keineswegs der Wirklichkeit entspricht.

Die Rolle der Arbeiter

Die FRELIMO hat sich auf ihrem dritten Parteitag zur marxistisch-leninistischen Partei erklärt. Als solche vertritt sie die These von der führenden Rolle der Arbeiterklasse im Kampf um den Sozialismus. Samora Machel hat nun auf dem Gewerkschaftskongreß betont, diese Rolle müsse sich die mosambikanische Arbeiterklasse erst verdienen – eben durch Disziplin und fleißiges Arbeiten:

“In den sozialistischen Gewerkschaften bildet sich die mosambikanische Arbeiterklasse zur führenden Klasse der Revolution in unserem Land. Die führende Rolle ist kein automatisches Attribut der Arbeiterklasse. Die führende Rolle wird von der Arbeiterklasse in dem Maß erobert, wie sie in der Praxis als Avantgarde der Revolution, als fortgeschrittene Abteilung des Klassenkampfs, als Verbündeter der Bauernschaft auftritt. Die mosambikanischen Arbeiter müssen sich der Bedeutung ihres Bündnisses mit den Bauern für die Konsolidierung und den Sieg der Revolution in unserem Vaterland bewußt sein. ... Um zu essen, braucht der Arbeiter Produkte des Bauern. Um im Fasol-Werk Öl zu produzieren, braucht der Arbeiter Sonnenblumen, die der Bauer produziert hat. Um in der Texmoque-Fabrik Stoff zu produzieren, muß der Arbeiter die Baumwolle des Bauern bekommen. Genauso muß der Arbeiter, der in der Metallindustrie arbeitet, sich darüber im Klaren sein, welchen Wert die Hacke, die er

produziert, für den Bauern besitzt sowie von der Bedeutung, welche dieses Produktionsinstrument für die Stärkung unserer Wirtschaft hat.” (6)

Die Stoßrichtung dieser Argumentation wird unterstrichen in einer Rede, die Jorge Rebelo auf der vorberichtenden Konferenz der Produktionsräte der Provinz Maputo hielt: Er betonte, man müsse “im Arbeiter das Bewußtsein schaffen, daß es von fundamentaler Wichtigkeit ist, zu produzieren, um Kleidung, Essen, guten Lohn zu haben”; der Arbeiter müsse begreifen, daß er nur verbrauchen könne, was er auch produziere, aber nicht alles, was er produziere, auch verzehren dürfe. Es müsse also ein Überschuß zur Akkumulation, zur Erweiterung der Produktion übrigbleiben (7).

Solche Überlegungen machen deutlich, daß mit dem Aufbau neuer ökonomischer Strukturen schwerwiegende Entscheidungen über die Verteilung volkswirtschaftlicher Ressourcen, aber auch von Konsumgütern verbunden sind. Irgendjemand muß – um bei dem Beispiel Samora Machels zu bleiben – bestimmen, wie viele Hacken die Bauern für welche Menge Baumwolle oder Sonnenblumenkerne bekommen sollen. Ebenso ist es eine politische Entscheidungsfrage, was mit dem produzierten Stoff oder dem Öl geschehen wird. Hinter diesen Fragen stehen Interessen unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppierungen, die noch lange nicht deshalb als leicht vereinbar gelten können, weil die FRELIMO sich und ihren Staat als sozialistisch definiert. Die fast ausschließliche Definition der neuen Gewerkschaften als Disziplinierungsorgan und Transmissionsriemen staatlicher Entscheidungen bedeutet, daß die auch in den Äußerungen führender FRELIMO-Vertreter deutlich greifbaren ökonomischen und gesellschaftlichen Interessengegensätze unter den Teppich gekehrt werden. Es bleibt die große Frage, ob unter diesen Voraussetzungen die notwendige Mobilisierung der mosambikanischen Arbeiter und Bauern wirklich erreicht werden kann.

Anmerkung

1. Amilcar Cabral, “Kurze Analyse der Gesellschaftsstruktur in ‘portugiesisch’ Guinea” in: ders. Die Revolution der Verdammten, Berlin 1974, S. 25; hierzu und zum Folgenden auch ausführlicher: R. Kößler, “Was wird bloß aus unsern Träumen?”, Peripherie 3 (1980), S. 70ff
2. Samora Machel, zit. in Tempo, 27.11.83, S. 26
3. ders., zit. in Tempo 6.11.83, S. 8
4. ders., zit. in Tempo 27.11.83, S. 27f
5. AIM, 2. - 3. 11.83
6. Samora Machel, zit. in Tempo 27.11.83, S. 24
7. Jorge Rebelo, zit. in Tempo, 23.10.83, S. 20

Keine Nachteile, aber auch keine Vorteile

Die Bedeutung der Lome-Konvention für ein potentielles Beitrittsland: Mosambik

Wolfgang Schoeller

Problemstellung

Nach sieben Jahren der Verweigerung erklärte sich das seit 1975 unabhängige Mosambik im Juli 1982 bereit, die sog. Berlin-Klausel in der von der Bundesrepublik Deutschland geforderten Fassung anzuerkennen. An diese Klausel sind nicht nur die öffentliche Entwicklungshilfe der Bundesrepublik, sondern auch die entsprechenden Mittel der EG gebunden. Gleichzeitig bekundete die mosambikanische Regierung ihr Interesse, an den Neuverhandlungen zum dritten Lome-Vertrag teilzunehmen.

Diese Entwicklung bezeichnet eine einschneidende Korrektur der außen- und wirtschaftspolitischen Orientierung, die Mosambik jahrelang verfolgt hatte: seit Erlangen der Unabhängigkeit (1975) war von offizieller Seite mehrfach betont worden, daß die wirtschaftliche Zukunft Mosambiks nur in dessen enger Integration in das COMECON gefunden werden könne. Diese eindeutige Option war von der Erwartung getragen, daß eine langfristige wirtschaftliche Zusammenarbeit mit den Staaten des COMECON eine vorteilhafte Alternative zu den Restriktionen und Zwängen des internationalen Konkurrenzvergleichs eröffnen.

Entsprechend dieser Überzeugung wurden bereits in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit zahlreiche Verträge zur wirtschaftlich-technischen Zusammenarbeit mit den meisten COMECON-Staaten unterzeichnet. Diese Abkommen sollten den rechtlich-institutionellen Rahmen bilden, um eine zügige Reorientierung des Außenhandels zugunsten des COMECON einzuleiten und die COMECON-Staaten für die Finanzierung und Durchführung von Investitions- und Entwicklungsprojekten zu gewinnen. Ungeachtet dieser unmißverständlich zum Ausdruck gebrachten Option hielt sich jedoch das wirtschaftliche Engagement der COMECON-Länder in engen Grenzen: Deren Anteil am mosambikanischen Außenhandel erreichte 1979 lediglich 9% der Exporte und 15% der Importe. Dieser Warentausch konzentrierte sich zudem weitgehend auf die DDR, die allein bereits 8% der Exporte und 9,5% der Importe repräsentiert (UdSSR: 1,1% bzw. 0,5%). Seit 1979 stagniert der Warenaustausch mit dem COMECON und ist seit 1981 sogar rückläufig. Mit der DDR konnten einige In-

vestitionsprojekte im Bergbau und in der Landwirtschaft vereinbart werden, doch geht das Volumen dieser Investitionsprojekte nicht über den Stand von 1979 hinaus.

Um die Integration der mosambikanischen Wirtschaft in das COMECON voranzubringen und anderen möglichen wirtschaftspolitischen Optionen (Lome-Abkommen, Weltbank-Kredite, verstärkte westliche bi-laterale Entwicklungshilfe) zuvorzukommen, bemühte sich Mosambik bereits frühzeitig um die volle Mitgliedschaft im COMECON. Durch die Ablehnung des entsprechenden formalen Aufnahmeantrags durch den COMECON-Rat (Prag, Januar 1981) wurde Mosambik deutlich gemacht, daß das COMECON nicht bereit oder imstande ist, diesem Lande eine grundlegende wirtschaftspolitische Alternative zu eröffnen. Mosambik bleibt daher im wesentlichen auf den Ausbau wirtschaftlicher Beziehungen zu den westlichen Industriestaaten und deren Entwicklungshilfe verwiesen. Der zu erwartende Beitritt Mosambiks zum Abkommen von Lome ist daher primär als eine Folge des ökonomischen Verhaltens des COMECON anzusehen.

Die möglichen Vorteile, die Mosambik aus diesem Abkommen ziehen kann, sollen nachstehend wie folgt analysiert werden: Anhand einer Skizze der grundlegenden ökonomischen Strukturen Mosambiks sollen die wichtigsten akuten und langfristigen Probleme der mosambikanischen Wirtschaft benannt werden. Auf der Grundlage dieser Analyse kann sodann die potentielle Bedeutung der wichtigsten Bestandteile des Lome-Abkommens für Mosambik beurteilt werden.

Struktur der mosambikanischen Wirtschaft

Im Wirtschaftsraum des Südlichen Afrika kam Mosambik traditionell die Rolle einer Dienstleistungs-Ökonomie zu, die sich vor allem aus seiner Bedeutung im Transitverkehr sowie als Arbeitskräfteervoir für die Bergwerke Südafrikas begründete. Dieser Sachverhalt schlägt sich auch in der langfristigen Struktur der Zahlungsbilanz nieder: Bereits Jahrzehnte vor der Unabhängigkeit weist der Außenhandel durchgängig hohe passive Salden auf, deren Niveau etwa den gesamten Exporterlösen entsprechen. Dieses hohe strukturelle Defizit wurde je-

doch ohne Schwierigkeiten durch nicht weniger hohe positive Salden im sog. unsichtbaren Warenverkehr ausgeglichen, der im wesentlichen die Einnahmen aus dem Transitverkehr und der Wanderarbeit nach Südafrika erfaßt.

Im Verlauf der 60er/Anfang der 70er Jahre durchlief Mosambik eine Phase rascher Ausweitung des inneren Marktes. Die industrielle Produktion erreichte in diesem Zeitraum reale jährliche Zuwachsraten zwischen 8 und 12%. Die für die Stufe der Industrialisierung typische hohe Importintensität der industriellen Produktion führte im Fall Mosambik jedoch in keinem Jahr zu einer passiven Zahlungsbilanz. Mosambik konnte daher einen relativ umfangreichen und modernen industriellen Sektor in die Unabhängigkeit übernehmen, dessen Devisenbedarf jedoch bereits seit den frühen 60er Jahren weit über das Devisenaufkommen des Exportsektors hinausgewachsen war und in den Einnahmen aus dem unsichtbaren Warenverkehr seine finanzielle Grundlage gefunden hatte.

Diese Besonderheit der mosambikanischen Wirtschaft trug wesentlich zur beschleunigten Expansion des industriellen Sektors bei, sie benennt aber zugleich auch eine der zentralen Ursachen des industriellen und wirtschaftlichen Niedergangs seit der Unabhängigkeit.

Die rückläufige Rekrutierung mosambikanischer Arbeitskräfte für die Minen Südafrikas (von 128.000 im Jahr 1975 auf ca. 3.000 im Jahr 1982) sowie vor allem das Absinken der Einnahmen aus dem Transitverkehr (1982 nur noch 50% des Standes von 1973) hat die mosambikanische Wirtschaft einer ihrer wichtigsten Devisenquellen beraubt. Als Folge dieser Entwicklung verfügt der industrielle Sektor gegenwärtig (1982/83) über nur mehr ca. 25% der Devisen im Vergleich zu 1973. Durch den Devisenmangel sank die industrielle Produktion weit unter den Stand von 1973 und fiel der Auslastungsgrad der industriellen Kapazitäten auf ca. 35% (1982). Der Mangel an industriellen Fertigwaren wiederum hat dazu beigetragen, daß den sog. internen terms of trade die materielle Grundlage entzogen wurde. Da der ländlichen Bevölkerung im Austausch gegen Agrarprodukte (oder gegen Lohnarbeit auf den Staatsfarmen) kaum mehr industrielle Fertigwaren angeboten wer-

den können, ist die Vermarktung agrarischer Überschüsse für den internen Verbrauch sowie für den Export weitgehend paralysiert. Die zurückgefallene Exportproduktion (Cashew-Nüsse, Baumwolle, Kokos, Sisal, Tee, Zitrus-Früchte) begrenzt damit zusätzlich die Einnahmen des Exportsektors, der ohnehin schon für das Devisenaufkommen Mosambiks von untergeordneter Bedeutung war.

Entsprechend der zentralen Bedeutung, die der Transportsektor in der Wirtschaftsstruktur Mosambiks einnimmt, ist die Überwindung der gegenwärtigen Wirtschaftskrise sowie die Realisierung der langfristigen Entwicklungsplanung des Landes eng mit der Wiederherstellung und dem weiteren Ausbau des Transportwesens für den Transitverkehr verknüpft. So ist in der Langzeitplanung Mosambiks vorgesehen, daß zum Ende laufenden Dekade die Einnahmen aus dem Transitverkehr ca. 80% des Gesamtdevisenaufkommens des Landes erreichen sollen. Es wird sogar erwartet, daß langfristig die Transiteinnahmen nicht nur den Stand vor der Unabhängigkeit wiedererlangen, sondern zusätzlich auch den Einkommensausfall durch das Ende der Wanderarbeit kompensieren.

Vor diesem Hintergrund wird auch das Eigeninteresse Mosambiks an der Initiative zu einer wirtschaftlichen Kooperation im Südlichen Afrika verständlich. Denn die Initiative der SADCC (Southern African Development Coordination Conference) nennt die Errichtung eines Infrastruktur- und Kommunikationssystems in dieser Region als vorrangig zureichendes Ziel einer weitergehenden wirtschaftlichen Kooperation. Aufgrund seiner geographischen Lage kommt Mosambik bei der Realisierung dieser sog. ersten Phase der SADCC eine Schlüsselstellung zu, da ein Großteil der Entwicklungsprojekte in Mosambik angesiedelt werden müssen. Mosambik sieht daher in der SADCC-Initiative ein wichtiges Instrument zur Verwirklichung seiner eigenen langfristigen Planung: ein moderner, ökonomisch effizienter Transitsektor als wesentliche Grundlage für das Deviseneinkommen des Landes.

untersucht werden, welche Erleichterungen sie möglicherweise bei der Bewältigung der wirtschaftlichen Probleme Mosambiks erbringen können. (1)

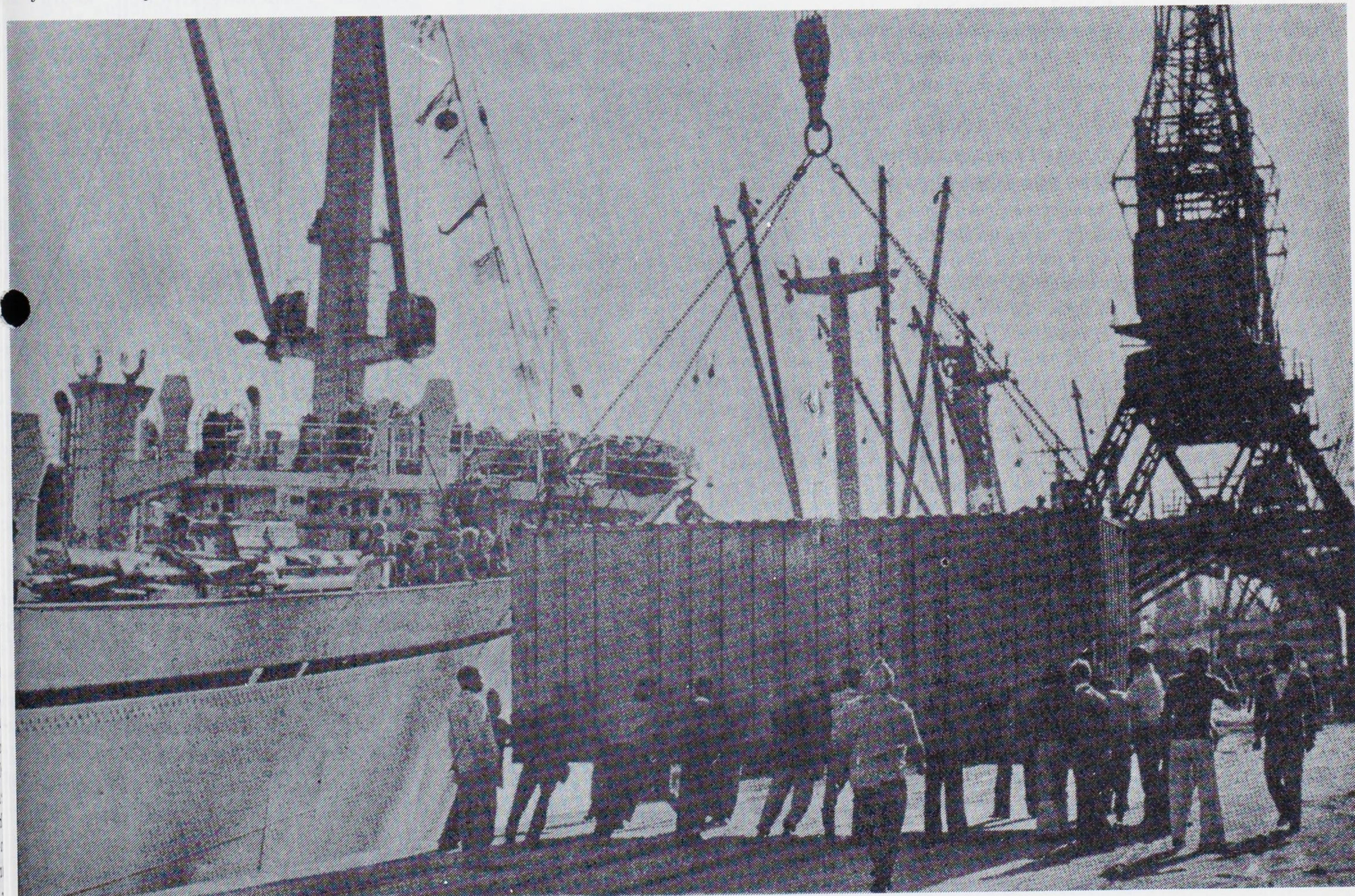
Das **STABEX-System** (Stabilisierung der Exporterlöse) kann bekanntlich nur in Anspruch genommen werden, wenn insbesondere zwei Bedingungen erfüllt sind: Das zu "stabilisierende" Produkt muß mindestens 6,5% der Exporterlöse des betreffenden Landes repräsentieren; außerdem müssen die Erlöse aus den Exporten dieses Produkts in die Europäische Gemeinschaft (EG) um mindestens 6,5% gegenüber Durchschnittserlösen der vier vorangegangenen Jahre zurückgefallen sein. Für Mosambik ist in diesem Zusammenhang eine Sonderregelung von Bedeutung, durch die die 'Auslôseschwelle' für die Gruppe der ärmsten Entwicklungsländer auf 2% gesenkt wird.

Eine weitere Sonderregelung bei der Anwendung von STABEX ist noch erwähnenswert: Auf Antrag eines AKP-Staates ist es möglich, daß die Transferzahlungen auch auf Exporte Anwendung finden können, die in andere, nicht der EG angehörende Staaten fließen. Das heißt, daß Mosambik im Bereich der Handelsbeziehungen nicht von einer Ko-

Der mögliche Nutzen des Abkommens von Lome für Mosambik

Die wichtigsten Bestandteile des Lome-Abkommens können nunmehr daraufhin

Hafen von Maputo. Der Ausbau des Transportsektors hat für die Devisenlage Mosambiks vorrangige Bedeutung.



operation mit den Nachbarstaaten des Südlichen Afrika abgehalten würde, die ohnehin bereits dem Abkommen beigetreten sind (Angola hat zum selben Zeitpunkt wie Mosambik die Berlinklausel anerkannt und sein Interesse am Lome-Abkommen bekundet). Es wäre daher möglich, Exporte von Nahrungsmitteln und agrarischen Rohstoffen in die Nachbarstaaten im Rahmen des regionalen Warenaustausches voll in das STABEX-System einzubeziehen.

Unabhängig von diesen Regelungen hängt die potentielle Bedeutung von STABEX-Transfers entscheidend von der Güterstruktur jedes einzelnen Landes ab. Für Mosambik läßt sich feststellen, daß das Exportsortiment relativ günstig und weit gestreut ist, da keines der Produkte mehr als 20% der Gesamtexporte repräsentiert. Relativ wichtige Exportprodukte wie Cashew-Nüsse, Krabben, Langusten, Fisch oder tropische Hölzer treffen gegenwärtig auf gute bis hervorragende internationale Marktbedingungen. Mit Vorbehalt trifft dies auch für eines der wichtigsten Export-Produkte Mosambiks, die Baumwolle zu.

Aufgrund der relativ günstigen Zusammensetzung der Exporte kann daher das STABEX-System allenfalls nur für wenige Produkte in Betracht gezogen werden: Im Fall von Tee und Sisal könnte STABEX eine Verbesserung erbringen, da die Bedingungen auf den internationalen Märkten für diese Produkte instabil oder sogar extrem ungünstig sind. Eine dauerhafte Einbeziehung des Tees in das STABEX-System hätte jedoch umgekehrt zur Voraussetzung, daß Mosambik die Qualität seines Tees verbessert, der gegenwärtig international als minderwertig eingestuft wird. Ließe sich dies zusammen mit einer Ausweitung der Exporte in die EG nicht erreichen, würde folglich die Berechnungsbasis für mögliche Transferzahlungen fortlaufend absinken, da diese aus dem Durchschnitt der Erlöse aus den vorangegangenen vier Jahren errechnet wird. Für Sisal, dessen internationale Marktbedingungen extrem ungünstig sind, kann STABEX einen Vorteil bringen, dessen Bedeutung jedoch aufgrund des geringen Gewichts des Sisals am Export Mosambiks (3%) bescheiden bleiben wird. Dieses System zur Stabilisierung der Exporterlöse agrarischer Rohstoffe wurde im zweiten Abkommen durch Regelungen zur Sicherung des Minenbergbaus (SYS-MIN) erweitert. Die Bergbauprodukte (Kupfer, Mangan, Bauxit, Phosphate, Eisenerz), auf die SYS-MIN Anwendung findet, kommen jedoch in Mosambik entweder nicht vor oder werden nicht abbaut. Zwar kann auf Antrag eines AKP-Staates die Liste erweitert werden, wenn die Förderkapazität und die Exporterlöse eines Bergbauproduktes gefährdet

sind, doch muß das betreffende Produkt von erheblicher Bedeutung für das gesamte Exportaufkommen des jeweiligen Landes sein. Der mosambikanische Bergbau-sektor (Kohle, Titanium, Smaragde) ist jedoch nur relativ klein und sein Beitrag zu den Exporterlösen beträgt kaum mehr als 5% (1981). Aufgrund dieser Bedingungen ist für Mosambik das SYS-MIN als bedeutungslos anzusehen.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil des Lome-Abkommens besteht in der einseitigen Handelsliberalisierung, durch die den AKP-Staaten im Prinzip freier Zugang zu den Märkten der EG eingeräumt wird. Mosambik ist jedoch gegenwärtig und sicher noch für viele Jahre nicht in der Lage, industrielle Fertigwaren in die EG zu liefern, die dort einen Markt finden könnten. Ebensowenig könnte Mosambik die einseitige Handelsliberalisierung zu seinen Gunsten gegen andere, konkurrenzfähigere Exporteure aus den übrigen Entwicklungsländern nützen.

Im Bereich der Handelsregulierungen sei noch auf das sog. Bananen- und Zuckerprotokoll hingewiesen. Ungeachtet einer bis vor kurzem noch 20%igen Zollschanke für Bananen aus Ländern, die nicht zu den AKP-Staaten zählen, hatten sich wichtige AKP-Produzenten wie Jamaika, Somalia und die Elfenbeinküste nur schwer gegen EG-Angebote aus Drittländern behaupten können. Das Abkommen sieht vor, daß Maßnahmen zur Verbesserung der Qualität und auf dem Gebiet des Marketing ergriffen werden, um die Stellung der AKP-Staaten auf dem Bananenmarkt der EG zu verbessern. Dieses Protokoll ließe sich im Prinzip auch auf Mosambik anwenden. Doch scheint ein Erfolg angesichts anderer, bereits seit Jahrzehnten auf den Export spezialisierter Bananenproduzenten ebenfalls kaum wahrscheinlich.

Die Stabilisierung der Exporterlöse bei Zucker ist nicht Bestandteil des STABEX, sondern wird durch ein gesondertes Zuckerprotokoll geregelt, das die EG im Prinzip auch auslaufen lassen kann. Gegenwärtig besteht seitens der EG wenig Neigung, dieses Protokoll aufzustocken oder auf weitere Länder auszuweiten. Die Chancen Mosambiks, über den Beitritt zum Lome-Abkommen Vorteile aus dem Zuckerprotokoll der EG zu ziehen, sind daher relativ gering.

Der dritte wichtige Bestandteil des Abkommens von Lome bezieht sich auf die sog. technische und industrielle Zusammenarbeit, durch die die ökonomische Entwicklung und Industrialisierung der AKP-Staaten gefördert werden soll. In diesem Bereich sind zwei Finanzierungsinstitutionen zu unterscheiden, denen unterschiedliche Aufgabenbereiche zufallen: der Europäische Entwicklungsfonds (EEF) und die Europäische Investitionsbank (EIB).

Die EIB entscheidet nach Maßgabe einzelbetrieblicher Rentabilität und fördert daher Projekte mit kurzer Amortisationsdauer. Projekte, die ein relativ großes Investitionsrisiko enthalten, fallen hingegen in den Zuständigkeitsbereich des EEF. Aufgrund dieser unterschiedlichen Kriterien, die bei der Projektförderung angelegt werden, fallen i.d.R. Industrieprojekte in den Bereich der EIB, während Projekte der sozialen und wirtschaftlichen Infrastruktur, deren einzelbetriebliche Rentabilität nicht oder nur begrenzt berechenbar ist, vom EEF gefördert werden.

Für den Infrastrukturbereich stellt der EEF beachtliche Mittel zur Verfügung, die einen hohen Anteil an "grants" enthalten oder die in Form langfristiger Kredite zu sehr günstigen Konditionen vergeben werden. Entsprechend der Bedeutung einer entwickelten Infrastruktur als Voraussetzung jeder industriellen und ökonomischen Entwicklung (sowie auch für private Investitionen) läßt sich feststellen, daß der EEF vorrangig Projekte in den am wenigsten entwickelten Ländern fördert.

Die mögliche Bedeutung des EEF und der EIB für die Entwicklung Mosambiks dürfte wie folgt einzuschätzen sein: Die EIB kann aufgrund der von ihr angelegten Förderungskriterien kaum als ein Instrument zur industriellen Entwicklung Mosambiks in Betracht gezogen werden. Anders dürfte jedoch die potentielle Bedeutung des EEF zu beurteilen sein. Wie oben hervorgehoben wurde, nimmt der Transitsektor in Mosambik eine zentrale Stellung im wirtschaftlichen Zusammenhang des Südlichen Afrika ein. Der Ausbau und die Modernisierung dieses Transitsektors erfordert jedoch enorme Investitionen, die bei weitem die Finanzkraft Mosambiks und der benachbarten SADC-Staaten überschreiten. Diese Infrastrukturprojekte, die im Rahmen der SADC geplant sind und zum großen Teil in Mosambik angesiedelt sein werden, könnten durch den EEF mitfinanziert werden. Darüber hinaus ist darauf hinzuweisen, daß sich die EG im Lome-Abkommen verpflichtet hat, Maßnahmen zu fördern, die eine regionale Wirtschaftskooperation begünstigen. Zusammenfassend läßt sich daher feststellen, daß die im Lome-Abkommen enthaltenen Regelungen STABEX/SYS-MIN sowie die einseitige Handelsliberalisierung für Mosambik nahezu bedeutungslos sind. Mosambik könnte lediglich aus der technischen und industriellen Zusammenarbeit (Förderung des Transportsektors) Vorteile ziehen, denen keine sichtbaren Nachteile gegenüberstehen.

Anmerkung:

1. Zu den wichtigsten Merkmalen von Lome I und II vgl. Infodienst 1/2, 1983, S. 14

Lennestadt –

M'Kondedze

Eine Städtepartnerschaft

Barbara Thalhammer*

Die Entstehung unserer Partnerschaft mit einer Schule in Mosambik im Jahre 1975 verdanken wir dem Zusammentreffen zweier Komponenten, die die Grundlage zu einer zu diesem Zeitpunkt nicht voraussehbaren fruchtbaren Zusammenarbeit legen sollten, deren Entwicklung in Mosambik mit großem Interesse verfolgt wurde, da weder mit einem kapitalistischen noch mit einem sozialistischen Land eine derartige Basispartnerschaft besteht.

Die eine Komponente: Bereitschaft von Lehrern und Schülern, konkrete Konsequenzen aus den im Unterricht vermittelten Erkenntnissen zu ziehen. Klar war, daß die durch kleine Aktionen von Schülern erbrachten Mittel nicht in mehr oder weniger anonyme Kanalsysteme fließen sollten.

Die andere Komponente: Ein Aufruf des nach der Befreiung von der portugiesischen Kolonialherrschaft zurückgekehrten Burgos-Priesters Berenguer im Publik-Forum im Februar 1975. In Changara, Provinz Tete, sollte eine Internatsschule aufgebaut werden, zunächst für 50 Kinder, Waisen des Krieges. "Die Kinder würden arbeiten, um zu essen, sich zu kleiden und das notwendigste Lehrmaterial zu kaufen. Aber zur Zeit haben wir nur ein Haus ohne Fenster und Türen. Wir brauchen Unterstützung. Wir brauchen Einrichtungen für Klassenräume und Schlafgelegenheiten... Später können die Kinder nach draußen gehen und zu Multiplikatoren werden. Auf die Dauer könnte so das Problem dieser Jugendlichen in diesem Gebiet – es hat 1000 Einwohner – gelöst werden..."

Der Plan scheint sinnvoll: Kinder und Jugendliche in der Arbeit, ihre Zukunft zu bauen, zu unterstützen. Zu Beginn unserer Arbeit ist Mosambik quasi ein weißer Fleck in unserem Bewußtsein. Wir sind nicht mit dem Wissen von Solidaritätsgruppen angetreten, sondern es sollte sich zeigen, daß die konkrete Arbeit die jeweilige Qualität unseres Bewußtseins bestimmt, so wie dies die Qualität der jeweiligen konkreten Arbeit ausmacht.

Im Frühjahr 1977 erreichen uns alarmierende Nachrichten aus Changara. Vicente Berenguer berichtet von den Angriffen rhodesischer Truppen des Smith-Regimes auf mosambikanisches Gebiet. Die Angriffe nehmen an Häufigkeit und Intensität zu. Ein im Grenzgebiet liegendes Schulzentrum mußte wegen rhodesischer Luftangriffe geräumt werden. Die Schüler mußten in tagelangen Märschen ins Landesinnere fliehen. Auch der Ort Changara wurde im März 1977 angegriffen. "Es gab

neun Tote und 28 Verletzte. Diesmal griffen sie unser Gebiet mit Flugzeugen und Hubschraubern an. Man lebt in ständiger Bedrohung, aber die Menschen gehen weiter ihrer Arbeit nach, obwohl sie nachts oft im Busch schlafen aus Angst vor Übergriffen oder Bombenangriffen."

Der Plan, das Zentrum in Changara zu errichten, kann sich in dieser Phase nicht realisieren. An raschere Lösungen gewöhnt, brauchen wir Geduld. Stimmen werden laut, ob es nicht besser sei, doch irgendwo anders..., Mosambik ein sozialistisches Land..., Unterstützung des Kommunismus... immer wieder Auseinandersetzungen und Auftreten gegen Anfeindungen.

Jedoch, wir arbeiten weiter, um die finanziellen Mittel für Bau und Ausrüstungsgegenstände aufzubringen, immer auch informierend, auffordernd. Allmählich erweitert sich der Kreis der Mitarbeiter, andere Schulen schließen sich uns an.

1978 werden wir informiert, daß wegen

ständiger rhodesischer Angriffe die Regierung den geplanten Standort des Zentrums weiter ins Innere der Provinz verlegt, nach M'Kondedze, 120km nordöstlich von Tete, nahe der Grenze zu Malawi.

1976 ist M'Kondedze noch sehr dünn besiedelt. Mit der Errichtung einer Krankenstation zur Betreuung von Leprakranken, zur medizinischen Versorgung der Bevölkerung im Umkreis von 30km und einer Entbindungsstation, der Einrichtung einer Primarschule, einer Maismühle und eines Stausees wächst die Bevölkerung durch Zuzug relativ rasch an und M'Kondedze wird als Gemeinschaftsdorf organisiert, mit kollektiver und privater Produktion. M'Kondedze hat ein gutes Klima, guten Boden, immer Wasser, was eine gute Produktion gestattet.

So wird im Jahre 1979 mit dem Bau des Zentrums begonnen, ein Schulgebäude mit 3 Klassenräumen, 1 Gebäude mit 6 Schlafräumen in fester Bauweise, Speiseraum und Küche, sowie die Lehrerhäuser werden zunächst in traditioneller Bauweise erstellt.

Solidaritätsarbeit zu Mosambik in der BRD

Der Koordinierungskreis Mosambik (KKM)

Im November 1977 wurde von etwa 10 Organisationen, die die FRELIMO schon während des Befreiungskampfes unterstützt hatten, der Koordinierungskreis Mosambik ins Leben gerufen.

Ziel sollte es sein, die Solidaritätsarbeit in der Bundesrepublik zu Mosambik auch nach dessen Unabhängigkeit fortzusetzen.

Zu den Aufgaben des Koordinierungskreises gehören:

- Informations- und Öffentlichkeitsarbeit in der BRD über die VR Mosambik
- Anwerbung, Auswahl, Vorbereitung und Entsendung von Fachkräften, die bereit sind, beim nationalen Wiederaufbau in Mosambik mitzuarbeiten;
- Materielle Unterstützung für Projekte in Mosambik zu initiieren und zu koordinieren;

Die Fachkräfteentsendung erfolgt über eine der Mitgliederorganisationen, den Weltfriedensdienst, der anerkannter Träger für personelle Entwicklungshilfe ist.

Weitere Mitgliedsorganisationen im Koordinierungskreis sind:

AKAFRIK (Aktionskomitee Afrika), Bielefeld

ASW (Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt), Berlin

DÜ (Dienste in Übersee), Stuttgart

Eirene, Deutscher Zweig

ISSA (Informationsstelle Südliches Afrika), Bonn

Iz3w (Informationszentrum Dritte Welt), Dortmund

Schulpartnerschaftsgruppe Lennestadt – M'Kondedze, Lennestadt

SOCO (Solidarische Cooperation), Frankfurt

Außerdem sind auch interessierte Einzelpersonen Mitglieder.

Das Plenum des Koordinierungskreises kommt mindestens einmal im Jahr zusammen. Außer dieser Organisationssitzung findet jährlich ein inhaltliches Seminar zu Mosambik statt.

Zum gegenseitigen Informationsaustausch der Mitglieder, der Kooperanten und aller sonstigen Mosambik-Interessierten gibt der Koordinierungskreis einen regelmäßigen Rundbrief sowie Publikationen zu verschiedenen Problemen Mosambiks heraus. Er veranstaltet Seminare und vermittelt Referenten.

Wer Interesse an weiteren Informationen zu Mosambik oder an der Beteiligung an Solidaritätsaktionen hat, kann sich an den Koordinierungskreis Mosambik wenden.

Adresse:

Koordinierungskreis Mosambik, Friesengasse 13, 6000 Frankfurt 90

oder

August-Bebel-Str. 62, 4800 Bielefeld 1

neu! neu! neu! neu! neu! neu! neu!

TONBILDSCHAU: MOSAMBIK – DER LANGE KAMPF UMS ÜBERLEBEN Entwicklungsprobleme am Beispiel Mosambik

Zusammen mit der AV-Akademie München haben das AKAFRIK Bielefeld und der Koordinierungskreis Mosambik eine einführende Tonbilschau zu Mosambik erstellt. Schwerpunkte sind:

Merkmale der Unterentwicklung + Geschichte: Kolonialismus, Befreiungskampf, Unabhängigkeit + Internationale Abhängigkeit + Landwirtschaft: Staatsfarmen, Kooperativen, Gemeinschaftsdörfer + Solidaritätsarbeit.

Die Tondiaschau umfaßt 65 Bilder und dauert 30 Minuten.

Ausleihe gegen DM 50,- für Projekte in Mosambik beim AKAFRIK im Dritte Welt Haus, August-Bebel-Str. 62, 4800 Bielefeld 1.

SPENDENAUFRUF

Fahrräder für die Fischerfrauen der Insel Mocambik

Der Verein der Freunde der Insel Mocambik führt im Jahre 1984 ein Projekt zur Verbesserung der Transportmöglichkeiten von der Insel zu den landwirtschaftlichen Anbauflächen auf dem Festland durch. Gedacht ist an die Beschaffung von Fahrrädern für die Frauen der Fischer, mit denen sie schneller und leichter auf die Felder auf dem Festland kommen können. Die Fahrräder werden denjenigen Frauen als Prämien verteilt, die am meisten produziert haben. EIRENE – Deutscher Zweig e.V., Mitglied im Koordinierungskreis Mosambik, unterstützt die mosambikanischen Freunde darin und bittet um Spenden für den Versand einer Ladung von stabilen Fahrrädern und Ersatzteilen. Spendenkonto: Postgiroamt Köln 335 70-507 für EIRENE – Deutscher Zweig e.V., Königswinter, Vermerk "Fahrräder". Spendenquittung für das Finanzamt und Bericht über den Fortgang des Projekts werden zugesandt.

Nach der Volkszählung 1980 hat die Provinz Tete 840 000 Einwohner, davon 200 000 Kinder im schulpflichtigen Alter. Im Jahre 1982 sind 50% der Kinder schulisch erfaßt. Nach der Unabhängigkeit fand eine wahre Schulexplosion statt, mit einem Schülerzustrom, der kaum bewältigt werden konnte. Die Provinz hat 1982 8 Sekundarschulen sowie 4 Schulen mit technischem Ausbildungsangebot, 450 Primarschulen, insgesamt 101 000 Schüler. Das Problem der mangelnden Lehrerausbildung stellt in seiner Summe ein großes Hindernis dar.

Mit Schuljahresbeginn Mitte Februar 1982 können zwei für die Erziehung der Kinder besonders geschulte Lehrerlehepaare mit der Arbeit im Zentrum beginnen. Nach und nach kommen 7 - 16jährige elternlose Kinder und Jugendliche. Mit 89 Schülerinnen und Schülern ist das Zentrum derzeitig ausgelastet.

"Ich erzähle Euch nun die Geschichte eines unserer Schüler, der am schwierigsten war. Er war von der dritten Gruppe, die hierher gekommen ist. Die Eltern dieses Jungen wurden getötet in der Provinz Manica im Befreiungskrieg. Und das Kind wurde dann von einem Lehrer aufgenommen. Dann wurde der Lehrer nach Manica versetzt, und er hat das Kind mitgenommen. Dann wurde der Lehrer nochmals versetzt, nach Inhambane. Und da konnte er das Kind nicht mitnehmen. Und da war der Junge allein, wo er keinen Menschen kannte. Und da das Kind verlassen war, mußte es sich von Abfällen ernähren. Er war 9 Jahre alt, als die Eltern starben. Er wurde aufgegriffen und in ein Zentrum in Sofala gebracht. Er war dann 2 Jahre da, in Xiupanga. Von da ist er dann wegelaufen. Und dann von Beira unter dem Zug nach Mutarara, 300km weit, gefahren. In Mutarara hat er das Ein- und Aussteigen der Passagiere benutzt, um in den Zug zu kommen, und ist so in Moatize angekommen. Und von Moatize kam er nach Tete. Und da hat er geklaut und sich von Abfäl-

len ernährt. Er wurde dann von der Polizei aufgegriffen und hierher gebracht...", berichtet uns der Direktor des Zentrums in M'Kondedze. "... Als er angekommen war, habe ich ihm Hemd, Hose, Unterwäsche, Schuhe gegeben, ich habe ihm gezeigt, wie es geht mit der Dusche und Toilette, genauso wie ich es bei allen Kindern gemacht habe, als sie hierherkamen. Aber innerhalb von 3 Stunden hat er mich vor 2 schwere Probleme gestellt ... Am nächsten Tag habe ich ihm eine Gruppe gegeben, für die er dann die Verantwortung trug. Er wurde damit Gruppenleiter und seine 'Spielfreudigkeit' wurde etwas geringer. Aber dann habe ich beobachtet, daß es innerhalb dieser Gruppe oft Schlägereien gegeben hat. Das war sein Führungsstil. Dann haben wir ihn befördert. Er hatte danach praktisch 2 Gruppen mit je 6 Schülern unter sich. So war er nicht mehr in der Lage, die Schüler zu schlagen. Er im Mai gekommen und ist jetzt noch nicht ganz ok, aber es geht jetzt ..."

Das Problem elternloser Kinder stellt für die Regierung ein großes Problem dar und bereitet große Sorgen. Es gibt zwar in jeder Provinz mindestens ein Zentrum, jedoch reichen diese bei weitem nicht aus. Und die Zahl dieser Kinder wächst, Tag für Tag; in den Auffanglagern der von der Dürre und den Terrorbanden der RNM Betroffenen gibt es viele elternlose Kinder. Mit kontinuierlicher Arbeit unserer Schüler, Lehrer und Eltern, der Bevölkerung Lennestadts, der Unterstützung anderer Schulen, Gruppen, zahlreicher Einzelpersonen, örtlicher Firmen, in enger Zusammenarbeit mit dem Informationszentrum Dritte Welt in Dortmund und der Gesamtschule in Hungen haben wir die finanziellen Mittel für den Bau des Zentrums erbracht, 4 Großcontainer mit Ausrüstungsgegenständen konnten wir in den Jahren 1981 und 1983 nach M'Kondedze schicken, Matratzen, Decken, Eß-, Kochgeschirr, Schulmaterialien, Sportausrüstungen, Werkzeuge, Nähmaschinen, Nadeln, Gar-

SERVICE CIVIL INTERNATIONAL Compleiter für Solidaritätscamps gesucht

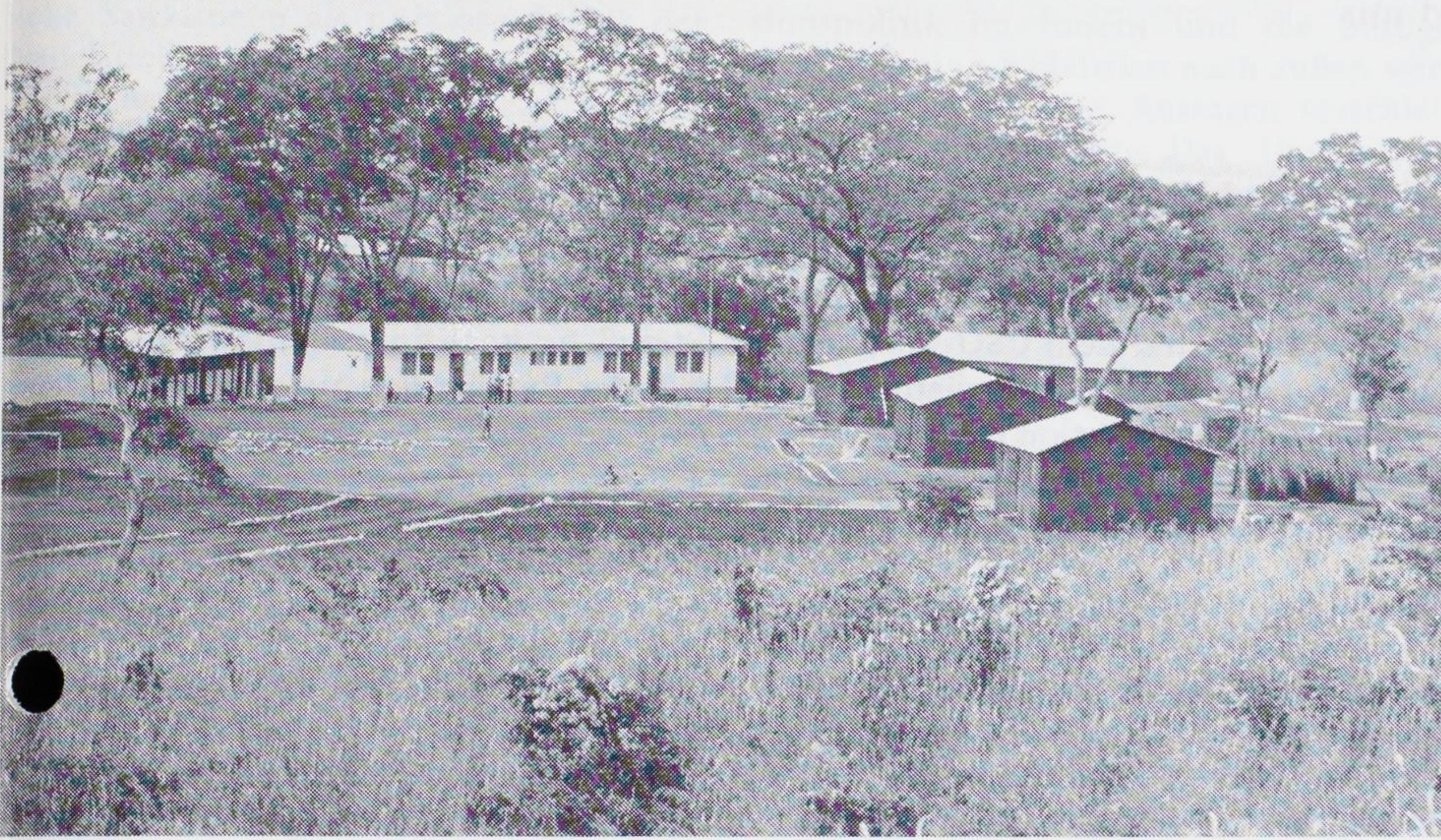
Der Service Civil International sucht "3.-Welt-Aktive", die in den Sommermonaten bei der Vorbereitung und Durchführung von Workcamps mitarbeiten wollen.

In dreiwöchigen Solidaritätscamps werden international zusammengesetzte Freiwilligengruppen beispielsweise für "tools for self-reliance"-Projekte arbeiten, d.h. Werkzeuge und andere geeignete Materialien sammeln und in Stand setzen, Öffentlichkeitsarbeit leisten, fund-raising-Aktionen starten und sich selbst mit der jeweiligen Problematik auseinandersetzen.

Schwerpunkt der diesjährigen Camps ist Nicaragua (besonders geeignet für Rückkehrer aus der Kaffee-Ernte, um die Erfahrungen hier einzusetzen!), daneben das Südliche Afrika, Senegal, Sri Lanka und Chile. Weitere Ideen und Möglichkeiten für Workcamps werden gerne aufgenommen!

Interessierte wenden sich bitte an Werner und Karin im SCI-Büro, Blücherstr. 14, 5300 Bonn 1, Tel. 0228/21 20 86/7.

Das SCI-Sommerprogramm 1984 ist dort ab etwa Anfang April erhältlich (1,50 DM Rückporto).



Die Schule in M'Kondedze, Provinz Tete

ne, Geräte für die Feldarbeit, Saatgut u.v.a.m. Zweifellos verlangt dies sehr viel Einsatz, Ideenreichtum und Engagement, mit Halbherzigkeit ist das nicht zu schaffen. In der Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Erziehung und Kultur (MEC) hat es stets eine korrekte Abstimmung von Vorstellungen und Plänen gegeben. Die Entwicklung der persönlichen Kontakte in den Jahren 1978, Besuch Vicentes in Lennestadt, 1979 Reise zweier Lehrer nach Mosambik, 1980 Besuch Vicentes und des 17jährigen Sekundarschülers Angelo in Lennestadt, eröffnen den Weg aus der Partnerschaft in Freundschaft. 1982 besuchen 3 Schüler, 4 Lehrer und die Elternvertreterin auf Einladung des MEC Mosambik und leben und arbeiten mit den Schülern und Lehrern in M'Kondedze zusammen. Die Ministerin für Erziehung und Kultur, Graca Machel, sagt: "... Wir sind sehr stolz auf Eure Solidarität. Wir sind noch ein sehr junges Land und haben Schwierigkeiten, und Ihr habt bewiesen, daß Ihr ein großes Vertrauen in uns habt. Euer Vertrauen hat sich nicht beschränkt auf das, was wir heute sind, sondern auch auf das, was wir tun werden. Wir wissen, daß es im Ausland, besonders im westlichen Ausland, oft mangels Information oder absichtlich ein verzerrtes Bild über Mosambik gibt und daß Ihr, obwohl die Winde nicht günstig wehten, Euch für Mosambik entschieden habt. Ich kann Euch versichern, daß Eure Entscheidung stets einen korrekten Widerhall finden wird ... Ihr könnt sicher sein, daß Euch unsere Freundschaft erhalten bleibt, denn Eure Schüler werden erzogen in Freundschaft mit unseren Kindern, sie

lernen zu teilen mit unseren Kindern ... sie wachsen auf in dem Bewußtsein, daß Rassenvorurteile keinen Sinn machen, das ist auch die Erziehung, die wir unseren Kindern geben ..."

Unsere Arbeit hier geht weiter. Es wird überlegt, das Zentrum in M'Kondedze auf den Sekundarbereich bis Klasse 7 auszubauen, mit technischen Werkstätten und Erweiterung der landwirtschaftlichen Produktion, so daß die Kinder nach Beendigung der Primarschule hier ihre weitere Ausbildung bekommen können. Zur Zeit sind jedoch jegliche Fortschritte durch die bewaffneten Banden der RNM unmöglich gemacht. Und wenn Vicente in diesen Tagen angesichts der Dürre und Überschwemmungen schreibt:

"... Welche Gefühle kommen in dir auf, wenn so etwas geschieht? Ohnmacht? Wut? Trostlosigkeit? Oder kämpferische Einsatzbereitschaft für ein Volk, das sich fragt: Warum diese Naturkatastrophen und zusätzlich diese von den bewaffneten Banden provozierten Katastrophen? In mir wächst ein Gefühl des Kampfgeistes...", so drückt er aus, was auch wir empfinden.

Die Unterstützung in unserer Arbeit durch zahlreiche Menschen macht uns Mut. Wir wünschen jedoch, daß sich auch andere Schulen finden, die unserem Beispiel folgen. Es gibt tausendundeine Möglichkeit, Schulen in Mosambik zu unterstützen, nur, man muß es auch tun.

* Barbara Thalhammer ist Lehrerin an der Anne-Frank-Schule, Lennestadt, und steht nebst anderen Lehrern dieser Schule für Vorträge zur Verfügung.

DAS GESUNDHEITSWESEN IN MOSAMBIK

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit Terre des Hommes, Schweiz
wR 16, Bonn 1981, 127 S.,
DM 12.00
ISBN Nr. 3-921614-51-1

'Gesundheit für alle' gehört mit zu den wichtigsten Zielen der Republik Mosambik.

Der Text dieser ersten deutsch-sprachigen Gesamtdarstellung des mosambikanischen Gesundheitswesens geht zurück auf eine offizielle Publikation des mosambikanischen Gesundheitsministeriums, in der unter anderem die Rolle des gesellschaftlichen Systems für den Gesundheitszustand des Menschen betont wird. Mosambik baut sein Gesundheitssystem auf den von der World Health Organisation definierten Grundlagen auf, besonders die grundmedizinische Versorgung und Präventivmedizin.

Peter Ripken (Hrsg.)

**DIE KIRCHE
IN MOSAMBIK HEUTE:
Zwischen Kolonialismus und
Revolution**

esa 9, Bonn 1981, 192 S. DM 15.80
ISBN 3-921614-54-6

Konflikt zwischen Kirche und Staat. Das ist ein Tatbestand, der nicht nur zur Zeit des Kolonialismus aktuell war.

Dieser Band will einen Beitrag zur Versachlichung der Auseinandersetzung um das Verhältnis zwischen Staat und Kirche im heutigen Mosambik leisten. Auf eine ausführliche Behandlung der verhängnisvollen Rolle der katholischen Kirche im portugiesischen Kolonialismus kann dabei ebensowenig verzichtet werden wie auf eine Darstellung der konkreten Probleme, die die von der Verfassung vorgeschriebene völlige Trennung von Staat und Kirche mit sich bringt.

issa – informationsstelle
südliches afrika e. V.

Blücherstr. 14 - 5300 Bonn 1
Tel. 0228 / 21 32 88

Die Südafrika - Politik der Bundesregierung

Der Parteienstreit über die Apartheid und uns

Thomas Fues

Kurz nach der Bundestagswahl vom März 1983 brachte die SPD Anfang Juli eine Große Anfrage zur "Politik der Bundesregierung im südlichen Afrika" im Bundestag ein. Damit verfolgte die größte Oppositionsfraktion wenige Monate nach dem Verlust ihrer Regierungsmacht zwei Ziele. Zum einen sollte die Regierung in Bedrängnis gebracht werden, da erhebliche Positionsunterschiede in der Südafrika-Politik zwischen dem FDP-Außenministerium und dem CSU-Vorsitzenden Strauß für koalitionsinterne Reibungsflächen sorgten. In den überstürzten Koalitionsvereinbarungen nach dem Regierungswechsel war der Bereich der Außenpolitik zudem weitgehend ausgespart geblieben. Zum zweiten wollte die SPD-Fraktion mit ihrer Großen Anfrage auch in der Südafrika-Politik ihre Rolle als führende Oppositionspartei bekräftigen, da die GRÜNEN unmittelbar nach ihrem Einzug in den Bundestag mit zahlreichen parlamentarischen Initiativen gegen das Apartheid-Regime vorgeprescht waren.

Der Kleinkrieg zwischen Außenministerium und BMZ

Mit der Einbringung der Anfrage begann auf Regierungsseite ein Schmierenstück, das Stilelemente von Komödie und Trauerspiel geschmacklos aneinander reihte. Nach der Geschäftsordnung des Bundestags soll die Bundesregierung ihre Antwort auf eine Große Anfrage innerhalb von 3 Wochen vorlegen. In diesem Fall beantragte die Bundesregierung eine erste Fristverlängerung wegen der sommerlichen Urlaubszeit. Weitere Verlängerungen mit immer neuen fadenscheinigen Ausflüchten folgten. Inzwischen war nämlich der Kampf innerhalb des Regierungslagers um die richtige Linie in der Südafrika-Politik voll entbrannt.

Da die Anfrage auch Aktivitäten der bundesdeutschen Entwicklungshilfe ansprach, mußte die Stellungnahme des Auswärtigen Amts mit dem CSU-geführten BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit = Entwicklungshilfe) abgestimmt werden, bevor sie dem Bundeskabinett zur Beschlusffassung vorgelegt werden konnte. Über Monate hinweg zog sich das erbitterte Ringen, bei dem die CSU-Beamten im BMZ versuchten, die kontroversen Positionen der Genscher-Vorlage aus dem Außenministerium nach den Vorstellungen ihres Vorsitzenden Franz-Josef Strauß umzuändern. Auch der Besuch des südafrikanischen Außenministers Botha Ende November in Bonn und die damit verbundene Aktuelle Stunde im Bundestag konnten den Einigungsprozeß nicht beschleunigen (1). Vergeblich mahnten die SPD-Sprecher die seit Monaten ausstehende Antwort der Regierung an. Während der Haushaltsdebatte Anfang Dezember war schließlich ein Ende der Ministerialkämpfe in Sicht (2). Das BMZ gab klein bei und ließ mit kleinen Änderungen die Vorlage des Außenministerium passieren, die den Triumph der Genscher-Linie in allen wichtigen Punkten dokumentierte.

Kein Wunder, daß Franz-Josef Strauß im fernen München voller Zorn und Enttäuschung auf das Versagen seines Entwicklungshilfeministers Warnke reagierte. In einem Blitztelegramm an alle CSU-Minister und den Bundeskanzler versuchte er noch unmittelbar vor der entscheidenden Kabinettssitzung am 19.12.83 das Ruder herumzuwerfen. Dabei sparte er nicht mit Kraftausdrücken und Beleidigungen an die Adresse Genschers und seiner Beamten (3).

Die Kabinettssitzung

Im Bundeskabinett stiegen dann CDU-Verteidigungsminister Wörner und CSU-Innenminister Zimmermann in den Ring, um die von Strauß erwünschten Änderungen zu erzwingen. Unerwartet kam dabei, daß Wörner so massiv Position für das Apartheid-Regime bezog. Er machte dafür vor allem geostrategische Interessen des Westens geltend, nämlich die Sicherung der Rohstoffvorkommen in Südafrika und der Seefahrtsroute um das Kap der guten Hoffnung. Doch die Verteidigungslinien des Außenministeriums hielten den von München ferngesteuerten Angriffswellen stand, da auch der Bundeskanzler auf der Seite Genschers stand. Nur in einzelnen Passagen von untergeordneter Bedeutung nahm das Kabinett Veränderungen vor. So wurde die Verurteilung der militärischen Überfälle Südafrikas auf seine Nachbarstaaten durch Streichung des Satzes "Die Bundesregierung hält dieses Vorgehen Südafrikas für gefährlich" weiter abgeschwächt. Strauß konnte sich mit seinem Verlangen durchsetzen, die SWAPO von einem "entscheidenden" zu einem "wichtigen" Gesprächspartner herabzustufen. Das von Strauß gewünschte Bekenntnis zur Erhaltung der weißen Kultur wurde nur ansatzweise durch die neu aufgenommene Formulierung berücksichtigt, daß Veränderungen in Südafrika nur "evolutionär und organisch" vonstatten gehen sollten. (4)

Verbittert beantragten die CSU-Minister eine Unterbrechung der Sitzung und mußten sich dann nach telefonischer Rücksprache mit ihrem Vorsitzenden, der die Hoffnungslosigkeit seiner Position erkannte, mit ihrer Niederlage abfinden. Bei einer späteren Sitzung des bayerischen Kabinetts ließ Strauß seiner Wut gegen Außenminister Genscher in stundenlangen Tiraden freien Lauf. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß Strauß in Zukunft jede Gelegenheit in der Südafrika-Politik nutzen wird, um sich an Genscher für diese bittere Niederlage zu rächen.

Die Antwort:

Kompromisse und Widersprüche

Die Antwort der Bundesregierung vermittelt ein widersprüchliches Bild der bundesdeutschen Südafrika-Politik (5). Auch wenn sich die CSU mit ihren weitgehenden Forderungen nach einer Neuorientierung (noch) nicht hat völlig durchsetzen können, kann von einer bruchlosen Kontinuität der Südafrika-Politik nach der Wende nicht gesprochen werden. Zwar werden wie auch in Zeiten der sozialliberalen Koalition das unmenschliche Apartheid-System und jede Art von Gewaltanwendung verurteilt. Gleichzeitig aber bewertet die Bundesregierung die politischen Veränderungen in Südafrika, z.B. die sogenannte Verfassungsreform, als "gewisse Lockerungen der strikten Rassentrennung" und rückt damit von der bisher distanzierten Position des Außenministerium in diesem Punkt ab.

Später heißt es dann: "Eine grundlegende Bereitschaft der südafrikanischen Regierung zur Abkehr von ihrer Apartheidspolitik und zur Beteiligung der schwarzen Bevölkerungsmehrheit an der Macht zeichnet sich gegenwärtig leider nicht ab." Zu dieser eindeutigen Aussage im Widerspruch steht, daß die Bundesregierung durch einen nicht näher ausgeführten "ständigen kritischen Dialog"

auf Südafrika einwirken will, aber den Visums-Zwang für Südafrikaner, Entzug der Landerechte für die südafrikanische Fluglinie SAA, die Einstellung von Hermes-Bürgschaften und sonstige wirtschaftliche Sanktionen als nutzlose Politik der Nadelstiche zurückweist.

Auch das Kulturabkommen wird ohne Einschränkung verteidigt, ja es wird sogar zur Legitimierung der bisherigen Politik herangezogen, da es besonders den Schwarzen in Südafrika zugute käme. Zentrale Alibi-Funktion hat dabei das 1980 eingeführte "Sonderprogramm Südliches Afrika des Auswärtigen Amtes" mit seinen lächerlichen Beträgen von z.B. 1,355 Mio DM 1982 und 1,7 Mio DM 1983. Auch der EG-Verhaltens-Kodex für Firmen mit Niederlassungen in Südafrika wird als angeblich wirkungsvolles Instrument zum Abbau der Rassendiskriminierung gegen die Forderung nach weiterführenden Sanktionen ins Spiel gebracht. Zur militärisch-nuklearen Zusammenarbeit wiederholt die Bundesregierung ihre altbekannten Dementis. Allerdings gesteht sie ein, daß bisher ein Fall (gemeint ist wohl die Munitionsabfüllanlage von Rheinmetall) an die UNO in offizieller Form wegen Umgehung des Rüstungsembargos gemeldet wurde. In ihrer Position zur Unabhängigkeit Namibias bekennt sich die Bundesregierung verbal weiterhin zur UNO-Sicherheits-Resolution 435. Tatsächlich aber erkennt sie die von den USA und Südafrika eingebrachte Verbindung der Unabhängigkeit Namibias mit dem Abzug der kubanischen Truppen in Angola an und verläßt damit die Grundlage dieser Resolution. Die Arbeit der westlichen Kontaktgruppe wird trotz der offenkundigen Fehlschläge als Erfolg dargestellt. Der Ausbau bundesdeutscher Entwicklungshilfe an Namibia vor der Unabhängigkeit über nicht-staatliche Träger wird ausdrücklich als Beitrag zur Vorbereitung der Bevölkerung auf die Unabhängigkeit gerechtfertigt.

Weitere entscheidende Veränderungen der bundesdeutschen Südafrika-Politik sind in den Beziehungen mit den Frontstaaten vollzogen worden. Dafür ist allerdings nicht das Auswärtige Amt, sondern das CSU-geführte BMZ verantwortlich, das die zukünftigen Entwicklungshilfe-Leistungen an diese Länder erheblich reduziert hat. Über das Entwicklungshilfe-Ministerium kann die CSU so ihre außenpolitischen Vorstellungen auch gegen den Widerstand des Auswärtigen Amtes durchsetzen – und das nicht nur in der Südafrika-Politik.

Große Worte – keine Taten

Insgesamt muß die Antwort der Bundesregierung in ihrer Substanz trotz wohlklingender Distanzierungen von dem

Apartheid-Regime als Südafrika-freundlich und heuchlerisch angesichts der engen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen mit dem Apartheid-Staat bewertet werden. Die brutale Repressionspolitik im Innern und die blutige Kriegsführung Südafrikas nach außen werden durch einseitige Aussagen verschleiert und verharmlost. Das Unrechtssystem der Apartheid wird zwar verbal verurteilt, aber die dafür verantwortliche Regierung wird gegen Kritik in Schutz genommen, da angeblich Reformschritte eingeleitet worden seien. Die führende Befreiungsbewegung Südafrikas, der ANC, wird mit keinem Wort erwähnt, obwohl die Bundesregierung ihre Dialogbereitschaft mit allen Konfliktparteien immer wieder beteuert.

Die verbalen Verrenkungen und unglaublich-würdigen Ansätze einer Apartheid-Kritik zielen eindeutig darauf ab, die bundesdeutsche Öffentlichkeit zu täuschen und die Politik der Bundesregierung international, vor allem gegenüber den schwarzafrikanischen Staaten, abzusichern. Damit soll weiterhin verschleiert werden, daß ausschließlich wirtschaftliche und bündnispolitische Interessen die Südafrika-Politik bestimmen und die Bundesregierung auch in Zukunft keinerlei Bereitschaft zeigen wird, Druck auf Südafrika zur Änderung seines aggressiven Herrschaftssystems auszuüben. Wichtigste Leitlinie bleibt dabei weiterhin die Unterordnung unter die Außenpolitik der USA, die Südafrika als angebliches Bollwerk gegen die sowjetische Expansion bedingungslos unterstützen.

Die Kritik an der Antwort der Bundesregierung bleibt unvollständig, wenn nicht auch darauf hingewiesen wird, daß die Fragen der SPD noch erheblich präziser und wirkungsvoller hätten formuliert werden können. Vor allem in den sensiblen Bereichen der Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik und Südafrika, z.B. auf wirtschaftlicher und militärisch-nuklearer Ebene, verfügt die SPD aufgrund ihrer langjährigen Regierungsverantwortung über hervorragende Detailkenntnisse. Bei Verwendung dieser Hintergrundinformationen hätte die Bundesregierung weit mehr in Bedrägnis gebracht werden können. Es ist aber verständlich, daß die SPD wegen ihrer Mitverantwortung an ähnlichen Vorgängen in der Vergangenheit wenig Interesse an einer schonungslosen Aufdeckung der vielfältigen staatlichen und privaten Beziehungen zu Südafrika hat.

Die Aussprache im Bundestag

Nach dem mühevollen Einigungsprozeß innerhalb der Koalition, der von einigen Presseorganen und den Oppositionsparteien genüßlich der Öffentlichkeit vermittelt wurde, war die Aussprache am

10.2.84 im Plenum des Bundestages, die mit jeder Großen Anfrage verbunden ist, ein eher enttäuschender Abschluß. Das Interesse der Medien an dieser Debatte war – gerade im Vergleich mit der Aktuellen Stunde Anfang Dezember – merklich zurückgegangen. Die teilweise sehr informativen Beiträge der Abgeordneten, die die Situation im Südlichen Afrika und die Ursachen von Gewalt und Krieg anschaulich analysierten, so z.B. auch die FDP-Abgeordnete Hamm-Brücher, die gleichwohl allein in der liberalen Oppositionspartei PFP einen Garant für die "schrittweise Überwindung der Apartheidspolitik" sieht, fanden kaum ein Echo in der Öffentlichkeit. Die Zahl der anwesenden Parlamentarier war erschreckend niedrig, die Atmosphäre matt und ohne Spannung.

Gegenüber der vorangegangenen Südafrika-Debatte ergaben sich wenig neue Positionen oder Akzente. Enttäuschend bleibt weiterhin, daß sich die SPD-Fraktion nicht zu konkreten Forderungen nach Wirtschaftssanktionen oder anderen wirksamen Formen der Druckausübung gegen Südafrika durchringen kann. Der Abgeordnete Verheugen (SPD) setzte sich diesmal nicht, wie noch auf einer Tagung in Bad Boll im Oktober 83, für wirtschaftliche Sanktionen ein (6). Auffällig allerdings war die klare Unterstützung des Befreiungskampfes des ANC durch die SPD-Sprecher. Der Abgeordnete der GRÜNEN, Schwenninger, verfasste eine lange Liste von konkreten Fällen der militärisch-nuklearen Zusammenarbeit, die das darauffolgende Dementi des Außenministers als wahren Hohn erscheinen ließen. Schwenninger sprach sich auch gegen jede Entwicklungshilfe an Namibia vor der Unabhängigkeit aus und forderte die Bundesregierung auf, die westliche Kontaktgruppe für Namibia zu verlassen.

Konsequenzen für die Solidaritätsarbeit

Der Streit innerhalb der Koalition und zwischen Regierung und Opposition bietet mehrere Ansatzpunkte für eine Solidaritätsarbeit, die auf Veränderungen der innenpolitischen Standpunkte zum Apartheid-Regime abzielt. Zunächst muß sehr genau verfolgt werden, welche Positionen die FDP in Zukunft vertritt. Dabei geht es nicht nur um die Außenpolitik von Genscher, sondern auch um die Äußerungen der Bundestags-Fraktion und der Gesamtpartei. Die FDP muß ständig dazu gedrängt werden, ihre Apartheidkritische Analyse, die durch die engen Kontakte mit der südafrikanischen PFP geprägt ist, zu vertiefen und entsprechende Konsequenzen zu ziehen.

Ähnlich gilt es auch, die Kräfte in der Union zu fordern, die der Politik der weißen Minderheitsregierung distanziert

gegenüber stehen. Ein differenziertes Vorgehen gegenüber den Koalitionsparteien ist wichtig, um diejenigen Kräfte zu isolieren, die sich völlig ungeniert mit dem südafrikanischen Rassismus identifizieren. Vor allem die unverhohlene Unterstützung des Apartheid-Regimes durch die CSU muß sorgsam begleitet und ständig in der Öffentlichkeit entlarvt werden. Dabei sind die christlichen Stimmen aus Südafrika, die die Apartheid verurteilen, für die Auseinandersetzung mit den "C"-Parteien von besonderer Bedeutung.

Größte Aufmerksamkeit allerdings sollte die Solidaritätsbewegung der SPD zu kommen lassen. Es darf nichts unversucht bleiben, damit die SPD endlich unmissverständlich die Forderungen der schwarzen Bevölkerung nach Wirtschaftssanktionen, Kündigung des Kulturabkommens,

Unterbindung der militärisch-nuklearen Zusammenarbeit und anderen konkreten Maßnahmen gegen Südafrika unterstützt. Im Hinblick auf Namibia muß die SPD zur Stellungnahme gegen jede Entwicklungshilfe vor der Unabhängigkeit und zur eindeutigen Unterstützung der SWAPO bewegt werden.

Anmerkungen:

1. Siehe meinen Artikel "Botha besucht Bonn" im letzten Info-Dienst.
2. Siehe FAZ vom 9.12.83
3. Siehe "Der Spiegel" vom 16.1.84 und die Strauß-Zitate, die wir schon im letzten Info-Dienst im Anschluß an den Artikel "Botha besucht Bonn" veröffentlicht haben.
4. Siehe FR vom 23.12.83
5. Bundestags-Drucksache 10/833
6. Siehe Meldung des epd vom 26.1.83

aktionen

Kein Konto für Apartheid!

Doris Peschke

Unter diesem Motto stand ein Seminar der Ev.-Frauenarbeit vom 3. - 5.3.84 in Stuttgart über Bankkredite an Südafrika. Es wurde über Bankkredite und ihre Auswirkungen informiert, wie mit ihnen das Apartheidsystem unterstützt wird. Vertreter von ELTSA (End Loans to South Africa) und der Schweizer Boykottgruppen berichteten über ihre Erfahrungen und Aktionen.

Am ersten Abend ging es um die Bedeutung von Krediten für Südafrika. So kommen die Kredite an die teilstaatlichen Eisen- und Stahlgesellschaft ISCOR oder auch an die Elektrizitätsgesellschaft ESCOM indirekt militärischen oder nukleartechnologischen Bereichen im Apartheidsystem zugute. Besonders der Kredit an die Regierung Südafrikas im Dezember des letzten Jahres, der zur Zeit der größten Offensive gegen Angola vergeben wurde, hatte viel Kritik hervorgerufen.

Es sind bundesdeutsche Banken, die diese Kredite für Südafrika "managen". In den meisten Fällen übernehmen sie die Führung der Bankenkonsortien. Daher sind sie für Südafrika von großer Bedeutung. Bisher haben sie dem Apartheidstaat in schwierigen Zeiten aus der Finanzklemme geholfen.

Am Samstag Vormittag berichtete David Haslam von ELTSA. Er betonte, daß es sehr wichtig sei, sich auf wenige, möglichst nur eine Bank zu konzentrieren. So beschränkt sich ELTSA hauptsächlich auf die Barclays Bank, die eine der führenden Banken im Südafrikageschäft ist und in Südafrika selbst sehr

stark vertreten ist. ELTSA gibt jährlich eine "Schattenbericht" zu Barclays heraus.

ELTSA besteht bereits seit 1973. Damals begannen die Aktionen auch in Holland und einigen anderen Ländern, nachdem Informationen über direkte Kredite an die südafrikanische Regierung von der EABC (European American Banking Corporation) bekannt wurden (1). Der Ökumenische Rat der Kirchen begann daraufhin auch einen Briefwechsel mit diesen Banken (2). In Holland führte das dazu, daß nach einiger Zeit, nachdem einige Organisationen einen Boykott durchgeführt hatten, die ABN (Allgemeine Bank Nederland) zusicherte, keine Kredite an das Apartheidregime mehr zu geben.

Mit diesen Beispielen sollte deutlich gemacht werden, daß die Bankenkampagne von Anfang an international war. In dem Beitrag aus der Schweiz wurde deutlich, wie notwendig dies ist, als festgestellt wurde, daß der verstärkte Einstieg 1978 von bundesdeutschen und schweizer Banken in das Kreditgeschäft mit Südafrika nicht zufällig war. In vielen Ländern gab es eine Bankenkampagne gegen die finanzielle Unterstützung des Apartheidsystems. In diesen Ländern war es nach Sowto 1976 schwer, weiterhin Kredite an Südafrika zu rechtfertigen. In der Bundesrepublik und der Schweiz gab es keine solche Kampagne. Im weiteren Verlauf des Seminars ging es mehr um die Banken hier. Es wurde festgehalten, daß kirchliche Genossenschaftsbanken zum Teil sehr positiv geantwortet haben, daß sie keine Anleihen an Südafrika handeln, d.h. sich nicht am

Südafrikageschäft beteiligen. Dies muß weiter verfolgt werden. Ein Schwerpunkt war natürlich die Dresdner Bank, die an allen bekannten Anleihen an Südafrika des letzten Jahres beteiligt war. Bis auf eine Ausnahme war sie bei diesen immer unter den Co-Managern für die Kredite dabei. Nach der Ausweitung der Aktionen des letzten Jahres soll es in diesem Jahr wieder einen Aktionstag anlässlich der Aktionärsversammlung der Dresdner Bank am 25. Mai geben. Die Aktionärsversammlung findet dieses Jahr in Stuttgart in der Liederhalle statt. In möglichst vielen Orten sollen möglichst vielen Filialen zahlreiche Aktionen stattfinden, um auf "das grüne Band der Sympathie für Apartheid", die Unterstützung der Dresdner Bank für Südafrika hinzuweisen. Dabei steht die Dresdner Bank stellvertretend für andere Banken die ebenfalls am Südafrikageschäft beteiligt sind.

Es gibt wieder ein Flugblatt von der Anti Apartheid-Bewegung und der Südafrika projektgruppe der Ev. Frauenarbeit, daß an diesem Tag benutzt werden kann. Schon vorher werden die Gruppen informiert werden. Auch die Bankenbrochure der AAB wird bis dahin vorliegen. Das Seminar war sehr ermutigend; trotz der vielen Bedenken und Schwierigkeiten mit dem Thema Banken wird die Bedeutung hoch eingeschätzt. Das Interesse, weiter daran zu arbeiten, wächst, wie aus der vergleichweise hohen Teilnehmerzahl hervorgeht. Darüber waren auch die Veranstalterinnen der Ev. Frauenarbeit überrascht.

Da die Banken international zusammenarbeiten, müssen auch wir unsere Zusammenarbeit stärken. Bei diesem Seminar war dies ein wichtiger Punkt, der auch durch die direkten Kontakte erleichtert wurde. ELTSA hatte schon im letzten Jahr am Bankenaktionstag vor der Dresdner Bank in London ein "Picketing" veranstaltet. Auch in diesem Jahr wollen sie unsere Aktionen unterstützen. Vielleicht gelingt es auch, einen internationalen Bankenaktionstag zu vereinbaren.

Zunächst ist es aber wichtig, den 25. Mai zu einem erfolgreichen Aktionstag zu machen und damit überall auf die Geschäfte mit der Apartheid aufmerksam zu machen.

Anmerkungen:

1. Zur EABC gehören:
 - Deutsche Bank, BRD
 - Societe Generale, Frankreich
 - Midland Bank, Großbritannien
 - Amsterdam-Rotterdam Bank N.V., AMRO, Niederlande
 - Societe Generale de Banques S.A., Belgien
 - Creditanstalt-Bankverein, Österreich
2. Bankkredite für die Apartheid und der Ökumenische Rat der Kirchen, Frankfurt 1978

rezension

Bernhard Weimer.
Die mozambikanische
Außenpolitik 1975 - 1982.
Merkmale, Probleme, Dynamik.

Nomos, Baden-Baden 83, 213 S. DM 22,-
Bei ihrem ersten Erscheinen 1982 als 'paper' war die Weimersche Arbeit aus der dem Bundeskanzleramt unterstellten 'Stiftung Wissenschaft und Politik' in Ebenhausen noch uneingeschränkt zu loben; die sorgfältige Analyse und das realistische Plädoyer für eine angepaßte Politik der Bundesrepublik gegenüber dem als 'sowjetischen Satelliten' mißverstandenen Mosambik mußten überzeugen. (Vgl. info südliches afrika Nr. 7/8 '82, S. 31). Doch seit Ende 1982, seit es intensivierte Kontakte zwischen Mosambik und Südafrika gibt, die bis zu gemeinsamen 'Sicherheitsabkommen' gehen, muß sich die Weimersche Ausarbeitung (Ziel: Politikberatung) fragen lassen, ob in ihr sich bereits Anzeichen erkennen lassen, die diese – für den Beobachter überraschende – Entwicklung der mosambikanischen Politik zumindest erahnen lassen. Einschlägige Andeutungen gibt es. Doch vornehmlich richtet sich die Arbeit an die Adresse bundesdeutscher Politiker; sie argumentiert stark mit dem Interesse einer Fraktion 'Aufgeklärten', von 'Realisten' in Mosambik, die einer Zusammenarbeit mit dem Westen nicht abgeneigt sind (die inzwischen auch mit der Bundesrepublik sich abzeichnet, nachdem die Friedrich-Ebert-Stiftung in Maputo ein Büro eröffnet hat). Die Weimersche Arbeit kann daher nicht schlüssig belegen, warum Maputo sich zu derartig weitreichenden Arrangements mit Pretoria hat verstehen können. Ihren Stellenwert als wichtige – und im deutschen Sprachraum einzige – Informationsquelle über die Prinzipien mosambikanischer Außenpolitik mindert das freilich nicht: auch nach dem Arrangement zwischen Mosambik und Südafrika läßt sich an dieser Fallstudie studieren, was wirkliche Blockfreiheit heißt, auch wenn es bei uns immer noch Leute gibt, die Blockfreiheit mit Orientierung auf und Steuerung durch die Sowjetunion übersetzen.

Peter Ripken

Barbara Tyrell/Peter Jurgens
African Heritage
Johannesburg: MacMillan
1983, 276 S. (29,95 Rand)

Dieser reich bebilderte und sorgfältig gestaltete Band über das traditionelle Erbe der schwarzen südafrikanischen Bevölkerungsgruppen ist das Ergebnis mehrjähriger Reisen der wohl bekanntesten weißen Zeichnerin, Barbara Tyrell, und deren Sohn Peter Jurgens durch die südafrikanische Heimat. Ihre vielen Aufenthalte – vornehmlich zu Dokumentarfilmarbeiten – auch in Gebieten, die der südafrikanische "Durchschnittsweiße" selbst wohl nie eines genaueren Kennenlernens für wert erachtet, nutzten sie immer auch für den Austausch mit den Menschen in diesen Regionen und zum Studium der noch vorhandenen autochthonen kulturellen Überreste.

Die deutliche Sensibilität im Umgang mit afrikanischer Kultur unter den Bedingungen des Rassistenregimes bringt das Vorwort von Peter Jurgens (von dem die Texte stammen) zwar sehr subtil, aber dennoch unmissverständlich

zum Ausdruck. Es wendet sich damit zugleich auch diskret gegen das gesellschaftliche und politische System des südafrikanischen Burenstaats und des darin dominanten Kulturverständnisses. "African Heritage" präsentiert sich nicht explizit als systemkritische Veröffentlichung, ist es aber letztlich implizit durch die Vermittlung der noch vorhandenen, erkennbaren und einer nicht-europäisierten Tradition verhafteten kulturellen Werte der autochthonen Bevölkerung. Die bildliche wie schriftliche Fixierung des Entdeckten ist geradezu akribisch sorgfältig. Der Kulturbegriff allerdings leidet darunter, daß er dadurch inhaltlich doch recht eng definiert wird. Was fehlt, ist für den "Nicht-Experten" die eher generalisierende Wertung und Analyse, wenngleich in Auszügen und Zitaten von der einschlägigen ethnologischen Fachliteratur Gebrauch gemacht wird.

Manchmal zu folkloristisch bzw. zu dicht an einer stilisierten Idylle, die über den eigentlich bestimmenden Charakter des gegenwärtigen Systems hinwegtäuscht, gehört "African Heritage" dennoch zu den wichtigeren Publikationen der nicht unbedeutenden südafrikanischen Buchproduktion. Für Bibliotheken mit einschlägiger Regionalliteratur zum Südlichen Afrika ist die Anschaffung in jedem Fall zu empfehlen.

Henning Melber

nachrichten

BMZ diktirt, was für Mosambik richtig ist
Die Antwort der Bundesregierung auf die Anfrage der GRÜNEN zur Regierungspolitik gegenüber Mosambik hat es noch verschleiert. Dort hatte (Drucksache 10/866) die Bundesregierung bestritten, Hilfszusagen für die Reparatur von zerstörten Eisenbahnanlagen, Brücken und sonstigen Infrastruktureinrichtungen im Verkehrssektor zurückgezogen und Mittel für solche im Rahmen der SADCC wichtige Projekte gestrichen zu haben. In einer jüngsten Presseerklärung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit zur Entwicklungspolitischen Zusammenarbeit mit Mosambik wird nun deutlich, daß die Bundesregierung kein Interesse daran hat, längerfristige Projekte in Mosambik zu unterstützen. Bei ihren letzten Verhandlungen im Februar mit der Regierung Mosambiks hat die Bundesregierung durchgesetzt, allein die "Ernährungsproblematik zum Schwerpunkt ihrer Hilfe" zu machen. Volkmar Köhler, Parlamentarischer Staatssekretär im BMZ, teilt der Presse offen mit: "Diese Änderung der Priorität wurde von der Bundesregierung in schwierigen Verhandlungen gegen die dortigen Vorstellungen (sic!) durchgesetzt. Mosambik wollte langfristigen und wenig realistischen Projekten auf dem Gebiet der Infrastruktur den Vorrang geben. Wegen dieser Prioritätenänderung war die Bundesregierung aus Kreisen der Opposition mit politisch-ideologischen Vorwürfen kritisiert worden."

Indes röhmt sich die Bundesregierung, den Bau von Silos zur Einrichtung einer nationalen Nahrungsmittelreserve zu unterstützen. Im Dezember 1983 hatte sie Mosambik 95 Tonnen Nahrungsmittelhilfe (Trockenfisch) zur Verfügung gestellt. Ein Furz gemessen an dem, was Mosambik angesichts der Dürrefolgen braucht. Die Regierung in Maputo hatte noch im Vorjahr betont, daß sie eine Verdrafachung

blätter des iz3w
informationszentrum dritte welt - iz3w

Schwerpunktthema:



ASYLBEWERBER: abgeschoben oder verbrannt

Nr. 115 · Februar 1984

Nachrichten und Berichte zu:
Tunesien, PLO, Peru, Venezuela

USA/Mittelamerika: Militarisierung –
Hauptmerkmal der US-Politik in der 3.
Welt **Nicaragua:** Städtepartnerschaft
Freiburg/Br. — Wiwilli

Äthiopien/Eritrea: Eritrea war ein
wichtiger Grund, warum sich Mengistu
dem Osten zuwandte **Minderheiten**
Indische Ureinwohner — eine
Minderheit von 50 Millionen Menschen;
Waffentests auf dem Gebiet der Innu
Nestlé Unterschriftensammlung zum
Nestlé-Boykott

Einzelpreis DM 5,-; Jahresabo: DM 40,-
(DM 30,- für einkommensschwache
Gruppen) bei 8 Ausgaben im Jahr.
Informationszentrum Dritte Welt,
Postfach 5328, 7800 Freiburg

der von Hilfsorganisationen zugesagten 124 000 Tonnen Nahrungsmittel für notwendig hält. Nach den schweren Überschwemmungen braucht Maputo allein für die Flutopfer zusätzlich 31 500 Tonnen Mais. Das BMZ teilt lediglich mit, daß die Bundesregierung neben der Beteiligung an einem Hilfsprogramm der EG für die Bevölkerung der Provinz Inhambane (abgewickelt über das Deutsche Rote Kreuz) im Rahmen des internationalen Nahrungsmittelhilfe-Übereinkommens bilaterale die Lieferung von 5 000 Tonnen Weizen erwägt (!) AIM 8.2.84; BMZ Nr. 26, 14.3.84

Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt.
Z 8253 F
issa - Blücherstr. 14 - 5300 Bonn 1

4 ABO
ANC
POSTFACH 190140
5300 BONN 1

zeitschriftenschau

AIB 3/1984

Das Dilemma Libanon + Gespräch mit der Bonner FMLN/FDR-Vertretung, Plattform der FMLN/FDR für eine provisorische Regierung + Kenrick Radix: Widerstand wie ihn das Volk will + Chile 1984 – das Jahr der Streiks? + Das verhinderte Westsahara-Referendum + "Aufruhr" in Hassans Königreich + Interview mit Joe Jele (ANC) + Das Marcos-Regime zwischen Skylla und Charybdis + Interview mit Ali Ajang (Volksfedayin) + Die Rückeroberung Westbeiruts + Unmut und Aufbegehren gegen die Besatzer + Interview mit Nabih Berri (Amal) + Interview mit Walid Junblat (Progressive Sozialistische Partei) + Waffenexportzentrum Naher und Mittlerer Osten + Filmschaffen des anderen El Salvador

Preis: 2,50 DM

Bezug:
AIB, Liebigstr. 46
3550 Marburg

EPK 5/83

Militarismus – Frieden – Dritte Welt
Zusammenhang zwischen Friedens- und Dritte-Welt-Bewegung + Die erzwungene Aufrüstung in Nicaragua + Arbeitsbrigaden in Nicaragua: Interview mit Henning Scherf + Kriege im 'Frieden' + Nukleare Aufrüstung in der Dritten Welt. Die schnelle Eingreiftruppe der USA + Atomtests im Pazifik + Apartheid im Stillen Ozean + Erfahrungen mit der Bewegung atomwaffenfreier und unabhängiger Pazifik + Französische Atombombenkolonie im Pazifik.

Preis: 5,- DM

Bezug: EPK Postfach 2846
2000 Hamburg 19

Peripherie Nr. 14:

Die Dritte Welt und Marx
Asiatische Volksbewegungen, russische Populisten und "Das Kapital". Über Marxsche Zugänge zu nichtkapitalistischen Gesellschaften + Marx und die Analyse der Transformation von Gesellschaften. Ein theoretischer Ansatz für die politische Praxis + Produktionsweisen, Artikulation und periphere Gesellschaftsformationen + Geschlechterrollen und Grundrisse: Das kolonialspanische Patio-Haus als Lebensraum von Frauen
Preis: 9,- DM

Bezug:
PERIPHERIE c/o FDCL im Mehringhof,
Gneisenaustr. 2 D 1000 Berlin 61

epd-Entwicklungspolitik 4/5/84

Schuldenknechtschaft/Lome-Bilanz + Bankeninitiative/"Weiße Revolution" + Anhörung "Entwicklung und Rüstung" + Landwirtschaft/Energie/Frequenzen + Tourismus /Gift + UN-Liste "Gefährliche Produkte" + Umweltbewußtsein in der Dritten Welt + Grundbedürfnisse bestimmen die Richtung + Pestizid-Netzwerk fordert Exportkontrollen + Bundesländer-Hilfe für die Ärmsten und Exportförderung + Giftiges zum Gift-Befund + Malaysia braucht ein Self-Reliance-Konzept + Pestizidexport in die Dritte Welt + Die Industrie zum Pestizidexport + Die Bundesregierung zum Pestizidexport + Stimmen aus der Dritten Welt + Strukturelle Sünde und Ungerechtigkeit + Wenn der Sachzwang zur Sünde wird.
Preis: 3,- DM

Bezug: epd, Friedrichstr. 2 - 6, 6 Frankfurt

ila-info, Nr. 73, Februar 1984

Schwerpunktthema: Brasilien: Man exportiert uns das Brot vom Tisch weg: Menschenopfer auf dem Altar des "Fortschritts" + Dann standen zwei Destillatoren still (Streiks der Petroleros und Reaktionen der Regierung) + Verzweifelter Überlebenskampf der Pataxo Ha Ha Hae-Indios + Die Angst ist verflogen: in Uruguay wankt die Macht der Militärs + Boliviens Demokratie unter Schuldenlast und IWF-Diktat + El Salvador: Das Land der Todesschwadronen + "Wo mächtige Interessen im Spiel sind..."; Die Flüchtlinge in Colomontagua wehren sich gegen ihre Umsiedlung + Solidaritätsbewegung: Aktion Subradinho: "Es wäre ein Verbrechen, weitere Kredite für Großprojekte zu gewähren." + 2 Fragen ... an 3 brasilianische Bischöfe + Stiftung zur Erinnerung an die Opfer des 19. Oktober + 2. Bundesweite Grenada-Solidaritätskonferenz + Aktion Arbeitsbrigaden nach Nicaragua + UNIMOG für Nicaragua + "Ein Tageslohn für Nicaragua" + Skandal in Peru
Preis: 3,- DM

Bezug: ILA, Römerstr. 88, 5300 Bonn 1

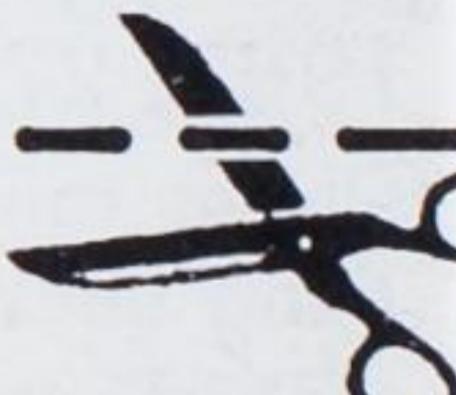
Istmo – Studien zu Zentralamerika, Heft 5

Wahlen in El Salvador März 1984 – Hat die westdeutsche Sozialdemokratie schon gewählt? + Der Krieg geht weiter in Mittelamerika: keine Verhandlungslösung in Sicht + Terror für den Freien Westen – Das Counterrevolutionary Hemispheric Terror Network der USA in Lateinamerika.
Einzelpreis: 4,- DM

Abo: 10 Einzelhefte 38,- DM

Bezug: ssz, Coerdestr. 42, 44 Münster

COUPON



ACHTUNG BUCHPAKET!!!

G.J. Bender, Portugiesische Siedlungspolitik in Angola wR 1, Bonn 1974 3,- DM

P. Guinee, Portugal, Afrika und die europäische Gemeinschaft, wR 2, Bonn 1974 4,- DM

P. Ripken/G. Wellmer (Hrsg.), Wanderarbeit im Südlichen Afrika, wR 5, Bonn 1976 8,- DM

G. Wellmer, Dokumente der südafrikanischen Befreiungsbewegung, wR 10, Bonn 1977, 10,- DM

zusammen 25,- DM, jetzt im Paket für 12,- DM zzgl. Versandkosten

zu bestellen bei: issa - blücherstr. 14 - 5300 bonn 1

SONDERANGEBOT!!!

**Wer jetzt abonniert, erhält den Jahrgang 1983 des Informationsdienstes gratis.
Das Angebot gilt bis zum 15. Mai 1984.**

Name
.

Adresse
.

Unterschrift
.